Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

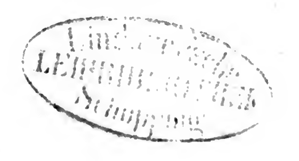
Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Die Newcomes.

Geschichte einer sehr achtbaren Familie.

Von

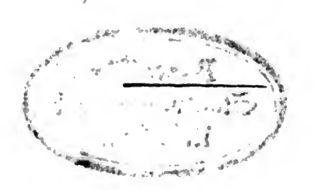
Arthur Pendennis. (Thackeray.)



Erster Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1854.

Die Newcomes.



Erster Band.

Wer aber war denn das, der auf einmal von dem andern Ende des Feldes her kam? Keine geringere Person als der Wolf. Er hatte sich auf so geschickte Weise in Schaffelle eingemummt, daß sogar die Lämmer den Meister Wolf nicht kannten; ja, eines derselben, dessen Mutter so eben vom Wolfe gefressen worden war, und deren Fell er über seine Schultern geworfen, lief sehr naiv auf das gefräßige Ungeheuer zu, weil es dasselbe für seine unglückliche gute Mama hielt.

„Hi, hi, hi!“ sagte ein Fuchs, der um den Zaun herumgukte, an welchem der Baum stand, auf welchem die Krähe saß, die auf den Frosch herabsah, der mit seinen vor Mißgunst und Neid glotzenden Augen den Ochsen unverwandt angaffte.

„Wie albern doch diese Lämmer sind! Dieses dumme kleine Schaf kennt nicht einmal den alten Wolf, der in Schafskleidern einherspaziert. Es ist derselbe alte Halunke, der Rothkäppchens Großmutter zum Frühstück verzehrte, und das arme kleine Rothkäppchen selbst noch zum Abendbrote darauf setzte. Tirez la bobinette et la chevilette cherra. Hi, hi, hi!“

In der Höhle des Baumes saß eine Eule verborgen, welche in diesem Augenblicke erwachte.

„Haha, Meister Fuchs,“ hob sie an, „ich sehe Euch allerdings nicht, aber ich rieche Euch. Wenn es Leute

giebt, welche gern Lämmer fressen, so giebt es dagegen wieder andere, die gern Gänse fressen."

„Und Euch, meine Gnädige, scheint nichts über Mäuse zu gehen," sagte der Fuchs.

„Die Chinesen verzehren auch dergleichen," antwortete die Eule, „und in einem Buche habe ich gelesen, daß man auch Hunde dort sehr gern ißt," sagte die Alte.

„Ich wollte, diese Hundsfötter würden mit Stumpf und Stiel ausgerottet," sagte der Fuchs.

„In andern Reisebeschreibungen habe ich auch gelesen, daß die Franzosen Frösche speisen," fuhr die Eule fort. „Aha, lieber Freund Crapaud, seid Ihr da? Das Conzert, welches wir gestern Abend mit einander hören ließen, machte sich ganz niedlich."

„Wenn die Franzosen meine Brüder verzehren, so essen die Engländer dagegen Rindfleisch," quakte der Frosch, „Rindfleisch von großen, plumpen, einfältigen, dummen Ochsen."

„Oho!" rief die Eule, „wie ich von Reisenden gehört habe, giebt es unter den Engländern auch Krötenschlucker. *)"

„Aber meines Wissens hat noch niemals Jemand gehört, daß sie auch eine Eule oder einen Fuchs speis'ten,

---

*) Toadeaters, Verwandte reicher Leute, die bei diesen das Gnadenbrot essen.

Stimme, daß ich Euch dringend bitten muß, eine kleine Arie zum Besten zu geben!"

Während das vorstehende Gespräch geführt ward, schmaus'te der Ochs das fette, weiche Gras; der Frosch betrachtete ihn mit solchem Grimme über seinen ansehnlichen Körperumfang, daß er ihn mit Gift bespritzt hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre; wir glauben sogar, er würde geplatzt sein, wenn der bloße Neid eine solche Wirkung äußern könnte; das kleine Lämmchen ruhete arglos neben dem gleißnerischen Wolfe im Schafskleide, der es bis jetzt noch nicht molestirt hatte, weil ihm die Mama noch im Magen lag. Indessen, die Verdauungskraft eines Wolfes ist sehr rasch, und es dauerte daher nicht sehr lange, so fingen seine Augen an zu funkeln, und er fletschte die weißen, spitzigen Zähne; dann knurrte er, richtete sich in die Höhe, und begann in Erwägung zu ziehen, ob wohl das Lamm zum Abendessen für ihn zulangen würde?

„Was für große Augen Du hast!" blökte das Lamm mit etwas ängstlichem Blicke.

„Damit ich Dich desto besser sehen kann, liebes Kind."

„Was für große Zähne Du hast!"

„Damit ich Dich desto —"

Er konnte nicht ausreden, denn in diesem Augenblicke erscholl ein so furchtbares Gebrüll über das Feld,

daß alle Bewohner desselben zusammenschraken. Der Urheber dieses Brüllens war weiter Niemand als ein Esel, der sich — wer weiß wie — eine Löwenhaut zu verschaffen gewußt hatte und jetzt, von mehrern Männern und Knaben mit Stöcken und Schießgewehren verfolgt, in wilder Hast einhergerannt kam.

Als der Wolf im Schafskleide das Gebrüll des Esels in der Löwenhaut hörte, lief er, in der Meinung, der Herrscher des Waldes sei wirklich in der Nähe, so eilig davon, als seine Verkleidung es ihm gestattete. Als der Ochs den Lärm vernahm, rannte er um den Graben herum und zermalmte mit einem einzigen Tritte seines Hufes den Frosch, der ihn geschimpft. Als die Krähe die Männer mit den Schießgewehren kommen sah, ließ sie sogleich vor Angst den Käse aus dem Schnabel fallen und flog fort. Als der Fuchs den Käse herabfallen sah, sprang er eiligst danach, — denn er erkannte die Stimme des Esels und wußte recht gut, daß es nicht die seines königlichen Herrn war; während er aber nach dem Käse sprang, stürzte er in ein Fuchseisen, welches ihm den Schwanz abknipp, so daß er nun ohne diesen wieder hinaus in die Welt mußte, wo er demzufolge zu behaupten begann, es sei jetzt gar nicht mehr Mode, noch Schwänze zu tragen, wie denn überhaupt das ganze Volk der Füchse sich ohne dieselben weit besser befinden würde.

Unterdessen kam ein Knabe mit einem Stocke herbei

und drasch auf den Meister Esel los, der immer lauter brüllte. Der Wolf, dem das Schaffell zwischen den Beinen herumbaumelte, konnte nicht so schnell laufen wie gewöhnlich, und ward daher sehr bald von einem der Männer erkannt und todtgeschossen. Die alte blinde Eule, welche, über den Lärm erschrocken, aus ihrem hohlen Baume herausschwirrte, flog einem Knechte gerade in's Gesicht, der sie mit seiner Heugabel sofort zu Boden schlug. Der Fleischer kam und führte den Ochsen und das Lamm in aller Stille fort, und der Bauer, welcher den Schwanz des Fuchses in dem Eisen fand, hing denselben über seinem Kamine auf und rühmte sich bei jeder Gelegenheit, er habe auch den Fuchs selbst erlegt.

„Aber was ist denn das für ein Wischiwaschi von alten Fabeln! Was ist das für ein Putzen mit fremden Federn!" sagt der Kritiker. Es ist mir, als erblickte ich einen solchen vor mir — einen König Salomo, der über uns Schriftsteller zu Gericht sitzt und unsere Kinder zerhackt. „So wahr ich gerecht und weise, bescheiden, gelehrt und fromm bin, habe ich schon mehr dergleichen unsinniges Zeug von Füchsen und Eseln gelesen. Dieser Wolf in Schafskleidern — kenne ich den vielleicht nicht? Dieser Fuchs, der mit der Krähe geplaudert — habe ich nicht längst schon von ihm gehört? Ja wohl, ja wohl, in Lafontaine's Fabeln; darum holen wir das Wörterbuch, die Fabeln und das Conversationslexicon,

schlagen den Artikel Lafontaine auf und entlarven den Betrüger."

„Und," bemerkt der weise Salomon vielleicht weiter, „auf welche herabwürdigende Weise spricht dieser Autor von der menschlichen Natur! Unter allen diesen Charakteren, die er seinem Leser vorführt, befindet sich fast nicht ein einziger, der nicht ein Schurke wäre. Der Fuchs ist ein Schmeichler, der Frosch ist das Ebenbild der Ohnmacht und des Neides, der Wolf im Schafskleide ein blutdürstiger Heuchler, der die Maske der Unschuld trägt; der Esel in der Löwenhaut ein Charlatan, der die Leute zu fürchten zu machen sucht, indem er das Ansehen des Thierkönigs nachzuahmen bemüht ist (will der Verfasser vielleicht im Vorgefühle der verdienten Züchtigung durch diesen Charakter die Recensenten lächerlich machen? Wir lachen über einen solchen unverschämten Vergleich); der Ochse ein beschränktes Alltagsgeschöpf — das einzige unschuldige Wesen in des Verfassers (gestohlener) Apologie ist ein Dümmling — das einfältige Lamm, welches nicht einmal seine Mutter kennt!"

Und nun kann der Kritiker, wenn er gerade eine Anwandlung von Tugend hat, sich in allerhand zierlichen Redensarten über die erhabene Schönheit der Mutterliebe ergehen.

Warum sollte er auch nicht? Wenn die Autoren spötteln, so hat der Kritiker die Aufgabe, darüber zu

spötteln, daß sie spötteln. Er muß sich das Ansehen geben, als sei er ihr Vorgesetzter und hätte ihnen zu befehlen, da sich ja sonst Niemand etwas aus seiner Meinung machen würde. Das Tadeln ist einmal sein Gewerbe. Ueberdies hat er doch manchmal Recht und die Geschichten, die er lies't und die Charaktere, welche er darin geschildert findet, sind allerdings alt.

Aber ich möchte wissen, was für Geschichten wirklich neu wären. Alle Urbilder, alle Charaktere ziehen sich durch alle Fabeln hindurch, Memmen und Prahlhänse, Schlachtopfer und Tyrannen, Betrogene und Betrüger, langöhrige Töffel, die sich ein löwenherziges Ansehen geben, Tartuffes, welche sich in das Gewand der Tugend hüllen, Liebende und ihre Leiden, ihre Verblendung, ihre Thorheit und ihre Treue. Beginnen nicht gleich auf der ersten Seite der menschlichen Geschichte die Liebe und auch das Lügen? Solche Geschichten wurden schon Jahrhunderte vor Aesopus erzählt, und Esel unter Löwenmähnen brüllten auf hebräisch, listige Füchse schmeichelten auf Etruskisch und Wölfe in Schafskleidern knirschten in Sanskrit mit den Zähnen. Die Sonne scheint heute noch ebenso, als da sie anfing zu scheinen, und die Vögel auf den Bäumen über mir singen, während ich dies schreibe, noch ganz dieselbe Melodie, welche sie sangen, seitdem es Finken giebt. Ja, seitdem der Verfasser seine nachsichtigen Freunde das letzte Mal ersuchte, alle Monate ein

Mal sein Geschwätz mit anzuhören, hat ein Freund von ihm die neue Welt besucht und dort die (ungefiederten) Vögel gerade so gefunden, wie ihre Brüder in Europa. Es giebt vielleicht unter der Sonne und sogar mit Einschluß derselben nichts Neues, aber sie sieht doch jeden Morgen wieder wie neu. Und wir stehen mit ihr auf, um zu arbeiten und zu hoffen, Projecte zu machen, zu lachen, zu kämpfen, zu lieben, zu leiden, bis es Mitternacht wird und mit ihr die Ruhe kommt. Und dann erwacht wieder der Morgen und das Auge, welches ihn sieht und so immerfort da capo.

Es soll dies demnach, wenn der Leser es erlaubt, eine Geschichte werden, in welcher Krähen sich mit Pfauenfedern herausputzen und sich den gerechten Spott der Pfauen zuziehen; worin, während man den Pfauen selbst, der Farbenpracht ihres Gefieders, dem blendenden Schimmer ihrer Hälse und der unübertroffenen Schönheit ihrer Schweife alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, man dennoch auf die Abgeschmacktheit ihres plumpen Ganges und den Mißton ihres häßlichen Kreischens aufmerksam machen wird; worin verliebte Löwen sich von listigen Mädchen die Krallen verschneiden lassen; worin Schurken zuweilen triumphiren und dagegen ehrliche Leute, wie wir hoffen wollen, wieder zu ihrem Eigenthume kommen; worin man schwarzen Flor und weiße Schleifen sieht; wo Thränen unter Guirlanden von Orangenblüthen und

herzlose Späße in Trauerkutschen vorkommen; wo Mahlzeiten von bloßem Gemüse und Banketts von gemästeten Ochsen mit und ohne Zufriedenheit stattfinden, ja, wo Liebe und Haß selbst bei dem Trauerschmause thätig sind! Es ist nicht die Folge, daß alle Menschen ehrlich sind, weil sie in Armuth leben, und ich habe deren gekannt, die freundlich und edelherzig waren, obschon sie Geld vollauf hatten. Es giebt einige große Gutsbesitzer, die ihren Unterthanen nicht das Fell über die Ohren ziehen; es giebt sogar Bischöfe, die keine Heuchler sind; es giebt selbst unter den Demokraten liberal gesinnte Menschen, und sogar die Ultraliberalen sind in ihrem Herzen nicht durchgängig Aristokraten.

Indessen ist es doch wohl nicht in Ordnung, die Moral eher zu geben als die Fabel. Die Kinder bekümmern sich um die erstere in der Regel nicht eher, als bis sie sich an der letztern amüsirt haben; wir wollen demgemäß dafür sorgen, daß unsere Leser am Ende nicht alles Beides überspringen und daher ohne Zögern Alles vorführen — unsere Wölfe und Lämmer, unsere Füchse und Löwen, unsere brüllenden Esel, unsere girrenden, schmachtenden Turteltauben, unsere mütterlichen Hühner und unsere krähenden Hähne.

Es gab einmal eine Zeit, wo die Sonne heller schien, als sie in der gegenwärtigen Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu thun scheint, wo die Lebenslust sicherlich frischer war; wo die Weine in den Gasthäusern köstlich, und die Mahlzeiten ein Product der höchsten Vollendung der Kochkunst zu sein schienen; wo das Romanlesen ungeheuer amüsant war und der Tag, an welchem eine beliebte Monatsschrift ausgegeben ward, für einen förmlichen Festtag galt; wo man es für eine Ehre und einen Vorzug hielt, Thompson zu kennen, der einen Artikel für ein Journal geschrieben, und wo man es als ein ewig denkwürdiges Ereigniß betrachtete, wenn man Brown, den Verfasser des letzten Romans, mit seiner Gemahlin und seinem Parapluie eigenfüßig im Park spazieren gehen sah; wo die Frauen dieser Welt hunderttausend Mal schöner waren, als die der Gegenwart, und die Houris der Theater ganz besonders so bezaubernd und engelhaft, daß gleich ihr erster Anblick das Herz in gewaltige Bewegung setzte und ihr zweiter die Veranlassung war, welche schon eine Stunde vor Beginn der Vorstellung einen Sturm auf die Thür des Parterre hervorrief; wo die Schneider in die Wohnungen der Menschen eindrangen und ihre Kunden durch Abbildungen von neuen Modewesten blendeten; wo es nothwendig zu sein schien, ein großartiges silbernes Rasirz ug zu kaufen, um immer auf den Bart gefaßt zu sein, der noch nicht geboren war, gerade so

wie Neuverheirathete Spitzenhäubchen und Kleidchen für den erwarteten Liebling in Bereitschaft halten; wo es der Culminationspunkt des weltmännischen Vergnügens zu sein schien, auf einem Gaul für zehn Schillinge im Park herumzureiten und wo man sich nichts Satyrischeres denken konnte, als seinen Lehrer mit Koth zu bespritzen, wenn man in einer Droschke Regentstreet hinunterrasselte; wo der Höhepunkt der Freuden der zu sein schien, mit ein paar Mitschülern in der Piazza zu diniren, dann in's Theater zu gehen, um Braham in Fra Diavolo zu sehen, und dann den lustigen Abend mit einem Souper und Schelmenliedchen im Harmoniekeller zu beschließen.

Mit Einem Worte, es war in den Tagen meiner eigenen Jugend, als ich mit einigen der Charaktere zusammentraf, die in dieser Geschichte figuriren sollen und die ich mir erlauben werde, eine Zeitlang zu begleiten, bis sie ihr Publikum kennen gelernt haben werden, und sich selbst forthelfen können.

So wie die Erinnerung an sie wieder wach in mir wird, blühen auch die Rosen wieder und die Nachtigallen singen.

Also, wenn wir das Theater besuchten und in's Parterre gingen, wie dies zu jener Zeit nicht anders Mode war, wurden wir, nachdem wir die Oper angehört und über das Possenspiel gelacht hatten, gegen zwölf Uhr Nachts natürlich sehr hungrig und der Appetit zu einem

gebratenen Kaninchen und einem fidelen Liedchen führte uns nach dem sogenannten Harmoniekeller, welchen damals der berühmte Hoskins bewirthschaftete; wir waren stolz darauf, uns unter seine Freunde zählen zu können.

Mr. Hoskins war ein so intimer Freund von uns, daß er niemals ermangelte, uns mit freundlichem Kopfnicken zu begrüßen, und John, der Kellner, machte bei solchen geselligen Zusammenkünften Platz für uns in der Nähe des Präsidenten. Wir kannten die drei bewunderungswürdigen Sänger, die hier ihre wohlklingenden Stimmen ertönen ließen, und oft ließen sie sich herab, ein Glas Grog auf unsere Kosten zu genießen. Einer von uns gab einmal ein Diner bei Hoskins, wobei es so recht ordentlich lustig herging. Wo bist Du hin, o Hoskins, Vogel der Nacht? Singst Du Deine Lieder jetzt am Acheron, oder führst Du Deine Chöre an den Ufern des schwarzen Avernus?

Der Becher und das lustige Lied machten eins so fleißig die Runde wie das andere, und wurden auch eben so oft da capo verlangt. Es traf sich gerade an jenem Abende, daß der Keller nicht sehr stark besucht war, und wir waren sämmtlich um so geselliger und heiterer als die Gesellschaft zur Gattung der kleinen, aber um so ausgewählteren gehörte. Die Lieder waren meistentheils von jener sentimentalen Art, die zu der Zeit, von der ich spreche, überhaupt die beliebteste war.

Plötzlich trat ein Herr mit hagerem, gebräuntem Gesicht und langem schwarzem Schnurrbart in ziemlich locker um ihn herumhängenden Kleidern in den Keller, in welchem er, wie es schien, nicht heimisch war; wenigstens stand zu vermuthen, daß er ihn seit längerer Zeit nicht besucht hatte. Er machte einen jungen Mann, der zugleich mit ihm eingetreten war, auf allerhand Veränderungen in der Räumlichkeit aufmerksam, bestellte sich sodann Xeres und Wasser, hörte auf die Musik und drehete sich beifallnickend den Schnurrbart.

Als der ihn begleitende Jüngling mich erblickte, sprang er mit einem Male vom Tische auf, kam mit ausgebreiteten Händen über das Zimmer herüber, auf mich zu, und sagte erröthend:

„Kennst Du mich nicht mehr?“

Es war der kleine Newcome, mein Schulkamerad, den ich seit sechs Jahren nicht gesehen. Er war jetzt zu einem schönen, langen Jünglinge herangewachsen, und besaß noch ganz dieselben schönen blauen Augen, deren ich mich noch von der Zeit her erinnerte, wo er ein noch ganz kleiner Knabe war.

„Was zum Teufel führt Dich denn hierher in diesen Keller?“ fragte ich.

Er lachte und zog ein verschmitztes Gesicht.

„Mein Vater — das dort ist mein Vater — wollte hierher. Er ist so eben aus Indien zurückgekehrt. Er

sagt, alle witzigen Leute pflegten hierher zu gehen: Mr. Sheridan, Kapitain Morris, Oberst Hanger, Professor Parson. Ich sagte ihm, wie Du hießest, und daß Du immer so freundlich gegen mich gewesen sei'st, als ich die Schule in Smithfield besuchte. Ich bin jetzt nicht mehr dort; ich soll einen Privatlehrer bekommen. Und meinen Pony solltest Du sehen! Da geht es anders aus dem Zeuge als in dem alten Smiffle!"

Hier schritt der schnurrbärtige Herr, Newcome's Vater, nachdem er dem Kellner befohlen, ihm sein Glas Xeres und Wasser nachzubringen, quer über das Zimmer, indem er sich seinen Schnurrbart drehete und sich dem Tische näherte, an welchem wir saßen. Dabei nahm er sehr ceremoniös den Hut ab, und grüßte höflich, so daß Hoskins selbst sich genöthigt sah, sich zu verbeugen. Die Sänger murmelten ihre Bemerkungen einander zu und sahen sich über ihren Gläsern hinweg einander an, während sie ihren Grog schlürften, und der kleine durchtriebene Spaßmacher, der Improvisator Nadab, welcher nur eben erst eingetreten war, fing schon an, Newcome's Vater nachzuäffen, indem er sich den Schnurrbart strich, obschon er keinen hatte, und sein Taschentuch auf die lächerlichste Weise um sich herumschwenkte.

Hoskins that dieser Unziemlichkeit Einhalt, indem er Nadab einen verweisenden Blick zuwarf und gleichzeitig die Gäste aufforderte, ihre Befehle zu ertheilen, denn

der Kellner sei im Zimmer, und Mr. Bellew im Begriff, einen Gesang vorzutragen.

Newcome's Vater trat näher und reichte mir die Hand. Ich glaube, ich erröthete unwillkürlich, denn ich hatte bei mir selbst schon allerhand für ihn eben nicht schmeichelhafte Vergleiche angestellt und ihn Don Ferolo Schnurrbartandoquez getauft.

Seine Stimme war außerordentlich sanft und angenehm, und er sprach so einfach, so aufrichtig, so herzlich, daß mein Spott ganz beschämt sich in sich selbst verkroch und weit ehrerbietigeren und wohlanständigeren Gefühlen Platz machte. Die Herzensgüte macht in der Jugend einen raschen und unwiderstehlichen Eindruck. Ein Weltmann natürlich wird dankbar sein oder nicht, gerade wie es ihm beliebt.

„Ich habe schon gehört, Sir," sagte er, „daß Sie gegen meinen Sohn immer sehr freundschaftlich gewesen sind. Wer aber gegen meinen Sohn freundlich ist, der ist es auch gegen mich. Erlauben Sie mir vielleicht, an Ihrem Tische mit Platz zu nehmen? Und wollen Sie vielleicht die Güte haben, meine ostindischen Cigarren zu versuchen?"

Wir fühlten uns sofort mit einander befreundet — der junge Newcome wußte sich neben mich zu schmiegen, sein Vater setzte sich gegenüber, und nachdem wir noch

ein paar Minuten hin und her gesprochen, stellte ich ihm meine drei Kameraden vor.

„Wahrscheinlich sind Sie, meine Herren, auch hier, um die witzigen Leute zu sehen?“ sagte der Oberst. „Sind vielleicht eben jetzt einige berühmte Personen gegenwärtig? Ich bin fünfunddreißig Jahre von meiner Heimath entfernt gewesen, und möchte daher gern Alles sehen, was es jetzt zu sehen giebt.“

King vom Corpus-College, einer meiner drei Kameraden und ein unverbesserlicher Schalk, war schon nahe daran, dem würdigen Manne eine entsetzliche Nase zu drehen und ein halbes Dutzend der im Zimmer sitzenden Gäste als R. und H. und L. u. s. w., die berühmtesten Witzlinge jener Zeit, zu bezeichnen, aber ich gab ihm unter dem Tische hinweg einen Tritt auf's Schienbein, so daß er noch rechtzeitig den Mund hielt.

„Maxima debetur pueris,“ sagte Jones von Trinity, mein zweiter Kamerad, ein herzensguter Mensch, der sich später der Theologie gewidmet hat, und schrieb auf seine Karte an Hoskins ein paar Worte, wodurch er diesen benachrichtigte, es sei ein junger Mensch im Zimmer, und ein Herr, der die Gesellschaft noch nicht kenne, weßhalb man wohlthun werde, in der Auswahl der Lieder etwas sorgfältig und behutsam zu Werke zu gehen.

Und dies geschah auch. Eine ganze Pensionsschule voll junger Mädchen hätte getrost eintreten können, ohne

irgend etwas Anstößiges wahrzunehmen, als höchstens Cigarrenqualm und Spiritusdämpfe. Warum, frage ich, könnte dies nicht immer so sein? Wenn es jetzt vielleicht noch Harmoniekeller giebt, so bürge ich den Wirthen dafür, daß sie in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse handeln, wenn sie ihre Sänger nicht über die Schnur des Anstandes hauen lassen. Selbst die allergrößten Vagabunden hören gern ein schönes Lied, welches seinen Eindruck auf sie nicht verfehlt; mit anständigen Leuten ist es eben so. Es war wirklich eine Guinee werth, den guten Obersten zu sehen, wie er sich über die Musik freuete. In seiner Begeisterung für die Liedchen vergaß er ganz die ausgezeichneten Schöngeister, die er hier zu sehen gehofft.

„Das ist ja ganz herrlich, Clive! Das gefällt mir weit besser als das Concert bei Deiner Tante mit der italienischen Leierei. Ich werde oft hierher kommen. Herr Wirth, darf ich vielleicht diese Herren Sänger fragen, ob sie etwas genießen wollen? Wie heißen sie denn?" setzte er zu einem seiner Nachbarn hinzu. „Ehe ich nach Ostindien ging, hatte ich fast noch gar keinen Gesang weiter gehört, als höchstens ein Oratorium, wo ich allemal einschlief. Aber das da ist etwas Ausgezeichnetes!"

Sein Xeres und Wasser schien ihn gewaltig aufzuregen.

„Es thut mir leid, Sie diese Sorte Grog trinken

zu sehen, meine Herren," sagte er. „Unseren jungen Leuten in Indien bekommt er in der Regel gar nicht gut."

In die Refrains stimmte er allemal mit seiner sanften, angenehmen Stimme ein. Ueber den „Widder von Derby" lachte er so, daß Jeder unwillkürlich mitlachen mußte, und als Hoskins in gewohnter meisterhafter Weise den „alten englischen Gentleman" sang und in gemessener Cadenz den Tod dieses alten verehrungswürdigen Aristokraten schilderte, rieselten die Thränen an der rauhen Wange des wackern Kriegers herab, während er Hoskins die Hand reichte und sagte:

„Ich danke Ihnen für dieses Lied; es gereicht der menschlichen Natur zur Ehre."

Und Hoskins brach ebenfalls in Thränen aus.

Und nun begann der junge Nadab, nachdem er noch einmal aufgefordert worden, möglichst behutsam zu Werke zu gehen, eine jener meisterhaften Improvisationen, wodurch er sein Publikum zu entzücken gewohnt war. Er machte auf jeden von uns einen Vers, und wußte an jedem von uns etwas Lächerliches aufzustechen, wie z. B. King's etwas ungebührlich große Busennadel, Martins, meines dritten Kameraden, weit in's Feld leuchtende rothe Weste u. s. w., u. s. w. Der Oberst war ganz außer sich über jeden einzelnen dieser spaßhaften Verse, und stimmte allemal mit in den Refrain ein: Ritolderol

ritolderolri tolderolderay (bis). Und als der Sänger bis zu dem Obersten selbst kam, so begann er auf einmal:

„Hier seh' ich einen Militair, dem sieht man es gleich an,
Er sei gekommen über's Meer, vielleicht aus Hindostan,
Und neben ihm sitzt, schlank und fein, ein Jüngling zart und nett,
Doch dürft' es für ihn besser sein, er läg' bereits im Bett.
Ritolderol ꝛc. ꝛc."

Der Oberst brach über diesen Einfall in ein unmäßiges Gelächter aus, und schlug seinen Sohn, den jungen Clive, auf die Schulter.

„Hörst Du, was dieser Herr von Dir sagt, Clive? Du sollst zu Bett gehen — aber daraus wird nichts — das wäre noch besser! Wir kennen auch ein Lied, welches sagt: Wir gehen eher nicht nach Haus, als bis die finstre Nacht ist aus!" Warum sollten wir auch? Warum soll mein Sohn nicht ein unschuldiges Vergnügen genießen? Mir war, als ich in seinen Jahren stand, keins erlaubt, und diese Strenge wäre fast mein Verderben gewesen. Jetzt lassen Sie mich einmal mit dem jungen Manne sprechen, der eben sang. So etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Wie heißt er denn? Mr. Nadab? Mr. Nadab, mein Herr, Sie haben mich hoch erfreut. Darf ich mir erlauben, Sie zu bitten, morgen um sechs Uhr bei mir zu speisen? Mein Name ist Oberst Newcome und ich logire in Nero's Ho-

tel, Cliffordstreet. Ich schätze es mir immer zur größten Ehre, die Bekanntschaft genialer Leute zu machen, und so wahr ich Newcome heiße, Sie sind ein Genie!"

„Mein Herr, Sie erzeigen mir in der That viel Ehre," sagte Mr. Radab, indem er seinen Hemdkragen herauszupfte; „vielleicht kommt einmal die Zeit, wo die Welt mir Gerechtigkeit widerfahren läßt — darf ich vielleicht Ihren geehrten Namen mit auf die Liste der Subscribenten auf meine Gedichte setzen?"

„Ja wohl, ja wohl, versteht sich, mein geehrter Herr," sagte der ganz begeisterte Oberst, „ich werde Ihre Geisteswerke in ganz Ostindien verbreiten. Schreiben Sie sechs Exemplare, und haben Sie die Güte, dieselben gleich morgen mitzubringen, wenn Sie zu mir zu Tische kommen."

Mr. Hoskins fragte jetzt, ob vielleicht einer der anwesenden Herren etwas zum Besten geben wolle, und zu unserm Erstaunen erbot sich der gute Oberst selbst dazu, worüber in dem ganzen Zimmer ein wüthender Beifallssturm losbrach, während es mir vorkam, als ob der arme Clive Newcome den Kopf senkte und roth würde wie eine Päonie. Ich empfand Mitleiden mit dem armen Jungen und dachte, was ich selbst gefühlt haben würde, wenn mein Onkel, Major Pendennis, sich plötzlich dazu verstanden hätte, eine Probe von seinem Gesangstalente an diesem Orte zu geben.

Der Oberst wählte das bekannte Liedchen: „Die alte Treppe von Wapping," ein so rührendes, reizendes Gedicht, daß nach unserer Meinung jeder englische Dichter es sich zur Ehre schätzen könnte, der Verfasser desselben zu sein. Er sang es mit seiner angenehmen Stimme, und mit allerhand Verzierungen in Incledon's Manier, die man jetzt fast gar nicht mehr kennt. Der Sänger legte in das einfache Lied sein ganzes Herz und seine ganze Seele, und wußte besonders Molly's sanfte Worte auf so gefühlvolle Weise vorzutragen, daß selbst die Sänger vom Fache ihren Beifall aussprachen und einige Spötter, die beim Beginn des Gesanges Miene zeigten, sich darüber lustig zu machen, am Schlusse des Liedes mit den Gläsern anstießen und ganz begeistert mit den Stöcken pochten.

Als das Lied beendet war, richtete sich auch Clive wieder empor und sah sich ringsum, wobei Ueberraschung und Freude aus seinen Augen leuchteten. Ich habe wohl nicht erst nöthig, zu sagen, daß wir unserem Freunde getreu zur Seite standen und nicht wenig erfreut waren, ihn auf so glorreiche Weise sich aus der Affaire ziehen zu sehen.

Der Oberst verbeugte sich und nahm unsern Beifall gutmüthig und lächelnd entgegen. Er kam mir fast so vor wie der Vicar von Wakefield, Dr. Primrose, als er in dem Gefängnisse predigte. Es lag etwas ungemein

Rührendes in der Herzensgüte des sanften einfachen Mannes.

Der große Hoskins, welcher inmitten seines melodieenreichen Sängerchores stand, ließ sich ebenfalls herab, seinen Beifall an den Tag zu legen, und brachte auf seine gewohnte pathetische Weise die Gesundheit seines Gastes aus.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Sir," sagte Mr. Hoskins, „das ganze Zimmer muß Ihnen sehr verbunden sein — ich trinke Ihre Gesundheit und auf Ihr schönes Lied, mein Herr," — dabei verneigte er sich gegen den Obersten höflich über sein Glas Grog hinweg, von welchem er zu Ehren seines Gastes ein wenig schlürfte. „Ich habe," setzte er hinzu, „dieses Lied niemals besser gehört, seitdem Mr. Incledon es sang. Er war ein großer Sänger, Sir, und ich kann mit den Worten unseres unsterblichen Shakespeare sagen, daß wir seines Gleichen wohl nimmer wieder zu sehen bekommen."

Die Reihe des Erröthens war nun an dem Obersten; er wendete sich schalkhaft lächelnd zu seinem Sohne herum und sagte:

„Ich lernte es von Incledon. Vor vierzig Jahren pflegte ich zuweilen hinter der Schule wegzulaufen, um den berühmten Sänger zu hören, und bekam dann gewöhnlich meine tüchtige Tracht Prügel dafür, woran mir

ganz recht geschah. Mein Gott, mein Gott, wie doch die Zeit vergeht!"

Er trank seinen Xeres aus und lehnte sich in seinen Stuhl zurück; wir sahen, daß er an seine Jugendzeit dachte — die goldene Zeit — die glückliche, frohe, stets unvergeßliche Zeit. Ich selbst war damals noch nicht ganz zwei und zwanzig Jahre alt, kam mir aber eben so alt, ja fast älter vor als der Oberst.

Während der Oberst sein Lied sang, war ein Herr in einem Rocke von militairischem Schnitt und Beinkleidern von etwas zweifelhafter Farbe, dessen Namen und Person einige meiner Leser vielleicht schon kennen, in das Zimmer getreten oder, richtiger gesagt, hereingetaumelt. Es war nämlich Niemand anders als mein Freund, Kapitain Costigan, in dem Zustande, der zu dieser Stunde der Nacht sein gewöhnlicher genannt werden konnte.

Sich von Tisch zu Tisch tastend, war der Kapitain, ohne sich oder eins des umherstehenden Gläser zu beschädigen, bis an den Tisch gelangt, wo wir saßen, und hatte neben seinem alten Freunde, dem Verfasser, Platz genommen. Er trällerte den Refrain des Liedes, welches der Oberst gesungen hatte, nicht ganz ohne Melodie, und begrüßte den sentimentalen Schluß mit einem gedämpften Schlucken und reichlichen Thränen. „Bei Gott, es ist ein herrliches Lied," sagte er, „und manch schönes Mal habe ich es von dem armen Harry Incledon singen hören."

„Es ist ein ganz guter Mann," flüsterte der unglückliche King vom Corpus-Colleg seinem Nachbar, dem Obersten, zu; „er war früher Kapitain in der Armee. Wir nennen ihn gewöhnlich den General. Kapitain Costigan, wollen Sie etwas trinken?"

„Ja wohl," sagte der Kapitain, „ich will Euch dann auch etwas vorsingen."

Und nachdem sich der arme alte Mann von dem vorbeigehenden Kellner ein Glas Whisky und Wasser hatte geben lassen, verzerrte er sein Gesicht zu einem furchtbaren Grinsen, wie er gewöhnlich zu thun gewohnt war, wenn er eins seiner schönen Lieder, wie er sie nannte, vortrug, und hob dann an.

Der Unglückliche, welcher kaum wußte, was er that oder sagte, wählte gerade eine der anstößigsten Nummern seines Repertoirs, ließ als Einleitung ein trunkenes Geheul hören und sang dann darauf los.

Kaum aber war er mit dem zweiten Verse zu Ende, so sprang der Oberst auf, stülpte seinen Hut auf den Kopf, ergriff seinen Stock und schrie mit einem so grimmigen Blicke, als ob er gegen die Birmanen zu Felde zöge:

„Ruhe!"

„Hört, hört!" riefen mehrere Spaßvögel an einem andern Tische. „Immer zu, Costigan!" riefen Andere.

„Immer zu!" rief der Oberst laut, und seine

Stimme bebte vor Zorn: „Kann hier ein Ehrenmann wohl: Immer zu!“ sagen? Wagt Jemand, der ein Weib und Schwestern oder Kinder zu Hause hat, „Immer zu“ zu sagen, wenn ein frecher Bube sich erdreistet, unsere Ohren durch schmuzige Zoten zu beleidigen? Und Sie, mein Herr, Sie unterstehen sich, sich einen Gentleman zu nennen, zu sagen, Sie stünden im Dienste des Königs und sich unter Christen und Ehrenmänner zu setzen, um das Gemüth junger Knaben durch solche Nichtswürdigkeiten zu vergiften?“

„Warum bringen Sie denn junge Knaben mit hierher, Sie alter Knabe?“ rief eine Stimme aus dem Haufen der Unzufriedenen.

„Warum? Weil ich dachte, ich käme hier in eine Gesellschaft von Ehrenmännern!“ rief der erzürnte Oberst; „weil ich niemals geglaubt haben würde, daß Engländer beisammen sein und einem Manne, und zwar einem alten Manne, gestatten könnten, sich auf diese Weise zu compromittiren. Und Sie, alter Wicht, schämen Sie sich! Gehen Sie nach Hause in Ihr Bett, Sie alter grauer Sünder! Was meine eigene Person betrifft, so ist es mir am Ende ganz erwünscht, wenn mein Sohn wenigstens einmal in seinem Leben sich durch eigenen Augenschein überzeugt, in welchen Zustand von Herabwürdigung und Schande die Trunkenheit den Menschen bringen kann. Verdammt wäre, was ich hier wieder herausbekomme,“ fuhr der

Oberst zu dem erschrockenen Kellner fort, der mit der ihm noch zukommenden kleinen Münze hinter ihm herkam; „behaltet den Ueberschuß, bis Ihr mich hier wiedersehet, was niemals geschehen wird — bei Gott, niemals!“

Nachdem er dies gesagt, schulterte er seinen Stock, warf der Gesellschaft eingeschüchterter Zecher noch einen zornigen Blick zu und ging stolz von dannen, während sein Sohn ihm folgte.

Clive machte ein etwas seltsames, vielleicht albern zu nennendes Gesicht, aber ich fürchte, die übrige Gesellschaft machte ein noch viel albermeres.

„Aussi que diable venait-il faire dans cette galère?“ sagte King von Corpus zu Jones vom Trinity-Colleg, und Jones zuckte mit den Achseln, die ihn vielleicht schmerzten, denn der aufgehobene Stock des Obersten hatte gewissermaßen sämmtliche Anwesende getroffen.

Zweites Kapitel.

Oberst Newcome's Flegeljahre.

Der junge Herr, welcher sich so eben zu Bett verfügt hat, ist der Held der nachfolgenden Blätter, und es wird daher am besten sein, wenn wir unsern Bericht über ihn mit seiner Familiengeschichte anfangen, die zum Glück nicht sehr lang ist.

Als auf den Köpfen der Leute des britischen Mittelstandes noch Zöpfe wuchsen und die Weiber noch Polster auf den Köpfen trugen, über welche sie ihr Haar banden, um es dann mit Puder und Pomade zu bestreichen; als die Minister, noch mit ihren Sternen und Orden angethan, sich in das Unterhaus begaben und die Redner der Opposition allnächtliche Angriffe auf den Lord mit dem blauen Bande machten; als Mr. Washington unerschrockenen Muthes die Amerikaner zum Kampfe führte — zu

jener Zeit erschien in London aus einer Grafschaft kommend, Mr. Thomas Newcome, später Thomas Newcome, Esqu. und Sheriff von London, später Mr. Alderman Newcome, der Stifter der Familie, von deren Namen unsere Geschichte ihren Titel führt.

Erst unter der Regierung Georgs III. zeigte sich Mr. Newcome in Cheapside, denn seinen Einzug in London hatte er vermittelst eines Frachtwagens bewerkstelligt, der ihn und einige Ballen Tuch, welche sein ganzes Vermögen ausmachten, in Bishopsgatestreet gelandet hatte, obschon einige der jetztlebenden Newcome's das Wappenbureau sehr gut bezahlen würden, wenn dieses beweisen könnte, daß die Normannen unter Wilhelm dem Eroberer Zöpfe getragen und Mr. Washington in Palästina gegen die Engländer gefochten, denn die Newcome's bewegen sich unter den vornehmsten Ständen des Landes und geben ihre Gastmähler nur dem höchsten Adel und der Crême der feinen und diplomatischen Welt, wie man alle Tage in den Zeitungen lesen kann. Diese Newcome's haben sich nämlich einen Stammbaum verschafft, welcher beweis't, daß der Newcome von Cromwell's Armee, welcher sich unter den letzten sechs befand, welche die Königin Marie um ihres Bekenntnisses zum Protestantismus willen aufknüpfen ließ, und andere berühmte Newcome's Ahnen dieses Hauses waren; ein Mitglied desselben zeichnete sich in Bosworthfield aus, und der an König Harolds Seite bei

Hastings erschlagene Gründer der Familie war — nach diesem Stammbaume — Leibbarbier des Königs Eduard des Bekenners gewesen. Trotzdem aber glaube ich doch, unter uns gesagt, daß Sir Brian Newcome selbst kein Wort von dieser ganzen Geschichte glaubt, eben so wenig als die übrige Welt, obschon mehrere seiner Kinder auf Namen aus dem sächsischen Kalender getauft sind.

War Thomas Newcome wirklich ein Findling — ein Armenhauskind aus dem Dorfe, welches gegenwärtig eine große Fabrikstadt ist und seinen Namen trägt? Wir wissen es nicht gewiß, wenigstens aber lautete so das Gerücht, welches man bei der letzten Parlamentswahl auszustreuen bemüht war, als Sir Brian im Interesse der Conservativen als Parlamentscandidat für den Flecken auftrat, und Mr. Japp, der ultraliberale Candidat, eine bildliche Darstellung des alten Armenhauses als des Geburtsorts der Familie Newcome an allen Straßenecken der Stadt ankleben ließ.

Wer aber nimmt denn Rücksicht auf dergleichen kleinliche und boshafte Sticheleien? Für die Personen, welche so glücklich sind, in Lady Anna Newcome's Gesellschaft eingeladen zu werden, kommt nicht viel darauf an, ob die schönen Töchter der Lady ihren Stammbaum nicht weiter zurückführen können, als bis auf den Alderman, ihren Großvater, oder ob sie vermittelst des mähr=

chenhaften Leibbarbiers bis an das Kinn Eduards des Königs und frommen Bekenners hinaufreichen.

Thomas Newcome, der in seinem Geburtsorte die Weberprofession betrieben hatte, brachte das allerbeste Zeugniß seiner Redlichkeit, seines Fleißes und seines geschäftlichen Scharfsinnes mit nach London, wo er in das Haus der Gebrüder Hobson, Tuchfabrikanten, später Hobson und Newcome, aufgenommen ward.

Diese Thatsache allein wird hinreichen, um anzudeuten, wie Thomas Newcome's Geschichte sich gestaltete. Ebenso wie Whittington und viele andere berühmt gewordene Londoner Lehrlinge, begann er arm und endete damit, daß er die Tochter seines Prinzipals heirathete und Scheriff und Alderman der Stadt London ward.

Aber erst in zweiter Ehe heirathete er die reiche, fromme und tugendhafte — dieses Prädikat ward damals gewissen wohlhabenden Christinnen ertheilt — Sophia Alethea Hobson — eine Frau, welche, obschon bedeutend älter als Mr. Newcome, ihn dennoch lange Jahre überlebte.

Ihr schönes Haus in Clapham war lange der Sammelplatz und Vereinigungspunkt der begünstigtsten Mitglieder der religiösen Welt. Die gewandtesten Schriftausleger, die begabtesten Missionaire, die interessantesten Beckhrten von fremden Inseln waren an ihrer reich besetzten Tafel zu finden, auf welcher die Producte ihrer

herrlichen Gärten zu finden waren. Der Himmel segnete diese Gärten in der That, wie viele der ehrwürdigen Herren bemerkten, mit auffallend reichem Ueberfluß und es gab in ganz England keine schöneren Trauben, Pfirsiche oder Pinienäpfel.

Mr. Whitfield selbst, der berühmte Theolog, taufte sie, und es ward allgemein in der Stadt und von ihren Freunden gesagt, Miß Hobson's beide Taufnamen, Sophia und Alethea, seien zwei griechische Worte, welche verdolmetscht Weisheit und Wahrheit bedeuteten.

Sie selbst, eben so wie ihre Villa und Gärten, ist nicht mehr, aber die Sophienterrassen, die obere und untere Altheastraße, Hobson's Häuser-Viereck u. s. w., beweisen noch an jedem Quartaltage, daß der ihr geweihete Boden für die Nachkommen dieser frommen, vortrefflichen Frau immer noch die reichsten und herrlichsten Früchte trägt.

Wir wollen indessen der Geschichte nicht vorgreifen.

Nachdem Thomas Newcome einige Zeit in London war, verließ er Hobson's Haus, weil er Gelegenheit fand, sich selbst zu etabliren, obschon natürlich in viel kleinerem Maßstabe. Nicht sobald sah er, daß sein Geschäft glücklichen Fortgang hatte, als er sofort als richtiger Mann wieder nach seiner Heimath im Norden reis'te, um ein hübsches Mädchen zu holen, welches er dort zurückgelassen, und dem er die Ehe versprochen.

Diese Heirath schien vielen Leuten eine sehr unkluge

zu sein, denn seine Braut besaß weiter nichts, als ein blasses Gesicht, welches mittlerweile älter und durch das lange Warten noch blässer geworden — aber dennoch erwies sie sich für Newcome als eine sehr glückliche.

Die ganze Umgegend freuete sich, daß der aufstrebende Londoner Geschäftsmann wieder in seine Heimath kam, um dem armen Mädchen, welches er zur Zeit seiner eigenen Armuth geliebt, sein Versprechen zu halten, und als er nach London zurückreis'te, gaben ihm die großen Tuchhändler in der Provinz, die sich von seiner Klugheit und Ehrlichkeit überzeugt, eine Menge lohnender Aufträge.

Susanne Newcome würde noch eine sehr reiche Frau geworden sein, wenn nicht schon ein Jahr nach ihrer Verheirathung das Schicksal ihrem Leben ein Ende gemacht hätte, denn sie starb, indem sie einen Sohn gebar.

Newcome miethete eine Wärterin für das Kind und ein kleines Landhaus in Clapham, ganz nahe neben Mr. Hobson's Hause, wo er oft des Sonntags im Garten gelustwandelt und eingeladen worden war, Platz zu nehmen und ein Glas Wein mitzutrinken.

Seitdem er aus dem Dienste dieses Hauses geschieden war, hatte dieses auch noch ein Bankiergeschäft gegründet, welches von den Quäkern und deren Anhang sich einer bedeutenden Kundschaft erfreuete. Newcome hatte in diesem Geschäft ebenfalls ein Conto; seine früheren

Prinzipale hielten ihn, da sein Geschäft immer größer ward, in hoher Achtung und luden ihn zuweilen in die Eremitage zum Thee ein.

Anfangs war ihn an diesen Gesellschaften nicht viel gelegen, denn da er den Tag über in seinem Geschäft tüchtig zu thun hatte, so geschah es nicht selten, daß er über den Predigten und Chorälen einschlief, womit die talentvollen Theologen, welche immer in der Eremitage anwesend waren, den Abend auszufüllen pflegten, ehe das Souper anging.

Aus diesem machte er sich auch nicht viel, obschon er sonst diese Gesellschaften noch weit langweiliger gefunden haben würde, denn Egypten selbst hatte gewiß keine besser duftenden Fleischtöpfe aufzuweisen, als Clapham. Er war aber sehr frugal im Essen und Trinken, und mußte, abgesehen hiervon, auch früh sehr zeitig wieder in der Stadt sein, weßhalb er sich allemal genöthigt sah, sich noch eine Stunde vor Abgang des ersten Omnibus zu Fuße auf den Weg zu machen.

Als die arme Susanne starb, war Miß Hobson unterdessen in Folge des Todes ihres Vaters nicht blos Theilhaberin des Geschäfts geworden, sondern hatte auch ihren Onkel, den frommen und kinderlosen Zacharias Hobson, beerbt.

Mr. Newcome begegnete eines Sonntags Miß Hobson, die eben aus der Kirche kam; er führte seinen kleinen

Sohn an der Hand, und das Kind sah so hübsch aus (Mr. Newcome selbst war ein ansehnlicher, stattlicher Mann mit Puder im Haar, Stulpenstiefeln und blanken Knöpfen und noch in seinen spätern Jahren, als er Sheriff war, eins der schönsten Exemplare des Londoner Kaufmanns von ehedem), daß Miß Hobson ihn und seinen kleinen Tommy in den Garten der Eremitage einlud, den lustigen Knaben nicht ausschalt, als er im Heu herumsprang, und ihm, als er wieder fortging, ein großes Stück Kuchen, ein Körbchen voll Trauben und ein Kleinkinderbuch, welches fromme Geschichten in lauter einsylbigen Wörtern enthielt, zum Geschenk machte. Tommy war den nächsten Tag krank, am nächstfolgenden Sonntage aber sein Vater in der Kirche.

Es dauerte nicht lange, so erwachte er gleichsam zu einem neuen Leben, und das Plaudern und Naserümpfen in ganz Clapham, das Geschwätz an der Börse und die versteckten Anspielungen gewisser Spaßvögel, welche, wenn Newcome an ihnen vorbeikam, denselben in die Seite stießen und flüsterten: „Newcome, alter Junge, ich gratulire," „Newcome, sind Sie nicht der neue Compagnon von Hobson?" u. s. w. u. s. w. — das Stöhnen und Seufzen des ehrwürdigen Gideon Bawl und des nicht minder ehrwürdigen Athanasius O'Grady, des berühmten Apostaten vom Papstthum, welche, obschon sie einander unausgesetzt entgegen arbeiteten, dennoch zwei Empfindungen

gemeinschaftlich besaßen: ihre Liebe zu Miß Hobson und ihren Haß gegen den irdischgesinnten Newcome, alles Dies Klatschen und Schwatzen kann wohl hier mit Stillschweigen übergangen werden.

Eben so tapfer, wie er ein Weib geheirathet, welches keinen Pfennig im Vermögen hatte, eben so muthig, wie er seine eigene Armuth besiegt und sich unabhängig gemacht hatte, eben so tapfer eroberte er jetzt die große City-Prise mit ihrer Viertelmillion.

Alle seine alten Freunde und alle ehrlichen Leute, die es gern sehen, wenn Klugheit, Rechtschaffenheit und Muth endlich den Sieg erringen, freuten sich über das Glück, welches er gemacht und sagten: „Newcome. ich gratulire Ihnen.“

Es würde Mr. Newcome nicht schwer geworden sein, in's Parlament zu kommen, und eben so hätte er am Ende auch noch Baronet werden können, aber es war ihm an dergleichen hohen Würden nichts gelegen.

„Ich mag nichts davon wissen,“ sagte er mit seinem gesunden Menschenverstande, „die Quäker würden es nicht gern sehen.“

Seine Gattin machte sich eben so wenig daraus, ob man sie Lady Newcome titulirte oder nicht. Den großen Haushalt der Gebrüder Hobson und Newcome führen; das Wohl der Negersklaven in's Auge fassen, die in Nacht versenkten Hottentotten zur Erkenntniß der Wahrheit er=

wecken, Juden, Türken, Heiden und Katholiken bekehren; den indifferenten, Gott oft lästernden Seemann aus seinem gewissen Schlafe aufrütteln, die Waschfrau auf den rechten Weg leiten, bei einer Masse Wohlthätigkeitsanstalten den Vorsitz führen und tausend Wohlthaten im Geheim vollbringen, wovon Niemand etwas erfuhr, Millionen Briefe beantworten, eine Menge Geistliche unterstützen und deren fruchtbare Frauen mit Kinderwäsche versorgen, nach des Tages Last und Hitze auf den Knieen liegend stundenlange Predigten anhören — alles Dies und noch viel mehr hatte diese Frau zu thun, und fast achtzig Jahre lang kämpfte sie ihren Kampf muthig und tapfer.

Sie war befehlerisch, aber sie verdiente zu herrschen; sie war streng, aber sie that ihre Pflicht; sie war ernst, aber mitleidig, unermüdlich im Wohlthun wie im Arbeiten, und nur in Einem Falle unversöhnlich — nämlich in Bezug auf den ältesten Sohn ihres Gemahls, den kleinen Thomas Newcome, der auf dem Heu herumgesprungen war und den sie anfangs mit großer Innigkeit und Zärtlichkeit geliebt hatte.

Mr. Thomas Newcome, der Vater der Zwillingssöhne seiner Gemahlin, jüngerer Compagnon des Hauses Gebrüder Hobson u. Comp., lebte noch mehrere Jahre, nachdem er die große Beute erobert, zu welcher seine Freunde ihm so herzlich gratulirten. Beim Lichte besehen aber war er doch weiter nichts als eben der jüngere

Compagnon des Geschäfts. Seine Gemahlin dagegen war oberste Disponentin in Threadneedle Street und zu Hause, und wenn die von ihr begünstigten Theologen beteten, so gingen sie den Himmel um dieser frommen Frau willen schon lange an, ehe sie daran dachten, auch für ihren Gemahl Segen zu erflehen. Die Gartenarbeiter griffen an die Hüte, und die Commis in der Bank legten ihm die Bücher vor, aber ihre Befehle empfingen sie nicht von ihm, sondern von ihr.

Nach meiner Meinung ward er endlich der vielen Betstunden überdrüssig; er gähnte, wenn er von den Leiden der Neger erzählen hörte und wünschte die bekehrten Juden zurück nach Jericho.

Gerade zu der Zeit, wo der Kaiser der Franzosen jene schwere Niederlage erlitt, starb Mr. Newcome; sein Grabmal steht auf dem Kirchhofe von Clapham neben dem bescheidenen Grabhügel, welcher die sterblichen Ueberreste seiner ersten Gattin birgt.

Als der Vater sich wieder verehelichte, wurden Mr. Thomas Newcome junior und seine Wärterin Sarah aus dem kleinen Hause, in welchem sie bis jetzt sehr behaglich gelebt, in den dicht daneben stehenden Palast übergesiedelt, welcher von Wiesen und Gärten, Treibhäusern, Vogelhütten und mehr dergleichen Luxusdingen umgeben war. Dieses von Cornhill fünf Meilen weit entfernte Paradies war von der Außenwelt durch einen dicken Zaun hoher

Bäume und ein mit Epheu gedecktes Thor geschieden, über welches hinweg die auf dem Dache der Claphamkutsche nach London fahrenden Personen nur eben einen Schimmer von der Pracht erhaschen konnten, welche dahinter wohnte.

Dieses Paradies war indessen ein ziemlich ernsthaftes. So wie man durch das Thor hineintrat, fühlte man sich von einer feierlichen Stimmung ergriffen und in das steifgestärkte Gewand des strengsten Anstandes gekleidet.

Der Fleischergeselle, welcher mit seinem Karren und Pferde wie rasend durch die nahe gelegenen Gassen jagte, eine Menge freche Liedchen trällerte und mit hundert Köchinnen seine etwas derben Witze riß, nahm, sobald er dieses Thor hinter sich hatte, einen Schritt an wie ein Leichenbitter und entledigte sich seiner Fleischlieferung stumm und ehrerbietig gleich am Eingange des Dienerhauses.

Die Krähen auf den hohen Ulmen krächzten früh und Abends ordentliche Predigten, die Pfauhähne stolzirten nicht, sondern wandelten schüchtern über die Terrassen, und die Perlhühner hatten ein quäkerähnlicheres Ansehen, als bei diesen Vögeln sonst der Fall zu sein pflegt.

Der Portier war ein ungewöhnlich ernster Mann und zugleich Küster in einer nahegelegenen Kapelle.

Die Prediger, welche dieses Thor passirten und die hübsche Frau und die niedlichen Kinder des Portiers be-

grüßten, fütterten die kleinen Lämmchen mit frommen Bücherchen.

Der Obergärtner war ein schottischer Calvinist von der strengsten Sorte, welcher sich mit Melonen und Orangen nur vorläufig und bis zum Ende der Welt beschäftigte, welches, wie er durch untrügliche Berechnungen bewies, spätestens in zwei bis drei Jahren erfolgen mußte.

„Weßhalb," fragte er, „läßt der Kellermeister starkes Bier brauen, um sich in drei Jahren betrinken zu können, und warum häuft die Haushälterin Vorräthe von feiner Leinwand und geräuchertem Schinken an?"

Des Sonntags — dieses gute alte sächsische Wort war aber in der Eremitage kaum bekannt, denn hier gab es nur Sabbath — begab sich die Dienerschaft nur paar- oder gruppenweise nach vielleicht einem halben Dutzend Bethäusern, wo ein Jeder seinen Lieblingsprediger hörte.

Der einzige Mann im Hause, welcher die gewöhnliche Kirche besuchte, war Thomas Newcome in Begleitung Tommy's, seines kleinen Sohnes, und Sarah's, der Wärterin desselben, die, wenn ich nicht irre, zugleich seine Tante oder wenigstens eine nahe Cousine seiner Mutter war.

Tommy mußte, bald nachdem er sprechen konnte, eine Menge frommer Verschen lernen, in welchen ihm das endliche Schicksal unartiger Kinder eingeprägt und

eine angemessene Schilderung von der Strafe gegeben ward, die kleine Sünder einmal zu erwarten haben.

Die schönen Gedichte mußte er seiner Stiefmutter gewöhnlich nach Tische declamiren, vor einem großen prachtvollen Mahagonitische, der mit Trauben, Kuchen, Portwein und Madeira bedeckt war, und woran mehrere schwarzgekleidete, mit weißen Halstüchern geschmückte dicke Herren saßen, die den Knaben zwischen ihre Kniee nahmen und ihn fragten, ob er schon wisse, wo die unartigen Kinder hinkämen? Sie klopften ihn mit ihren dicken Händen auf den Kopf, wenn er unrichtig antwortete, oder gaben ihm salbungsvolle Verweise, wenn er sich widerspenstig zeigte, was allerdings gar nicht selten der Fall war.

Die Wärterin Sarah oder Tante Sarah hätte den Tod davon gehabt, wenn sie lange Jahre in diesem unheimlichen Paradiesgarten hätte bleiben müssen. Sie konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie sich von dem Kinde trennen müsse, welches ihre frühere Herrin und Verwandte ihr anvertraut (die beiden Frauen hatten in Newcome's Hause stets in einem und demselben Zimmer zusammen gearbeitet und einander immer noch geliebt, als Susanne eine vornehme Kaufmannsfrau geworden und Sarah ihre Magd war).

In dem neuen luxuriösen Haushalte dagegen war sie weiter nichts als Master Tommy's Wärterin. Die

gute schlichte Seele ließ nie etwas von ihrer Verwandtschaft mit der Mutter des Knaben verlauten, und Mr. Newcome versäumte ebenfalls, seine neue Familie von diesem Umstande in Kenntniß zu setzen.

Die Haushälterin meinte, sie sei eine Crastianerin. und Mistreß Newcome's sehr ernste Kammerfrau denuncirte, daß sie Tommy Hexengeschichten erzähle und diese auch selbst glaube. Der Negerlakai — die Zofe und der Kellermeister waren natürlich schon längst mit einander verlobt — verfolgte sie mit bedeutsamen Aufmerksamkeiten, worin ihn seine Herrin ermuthigte, weil sie schon längst mit der Idee umging, ihn als Missionair nach dem Nigerflusse zu schicken.

Die ehrliche Sarah entwickelte keinen kleinen Grad von Liebe, Treue und Ausdauer während der Jahre, die sie in der Eremitage verlebte, bis Tommy in die Schule ging. Ihr Herr ersuchte sie, indem er sie an die Liebe seiner verstorbenen Gattin erinnerte, dringend, doch ja bei ihm zu bleiben, und Tommy's Anhänglichkeit und seine Liebkosungen, eben so wie die Verlegenheiten, in die er gerieth, und das Geheul, in welches er oft ausbrach, wenn ihm der ehrwürdige Clack, — der überdies beauftragt war, die Ruthe nicht zu schonen — eine Menge Verse und Sprüche zum Auswendiglernen aufgab — alles Dies bewog Sarah, bei ihrem jungen

Liebling und Herrn zu bleiben, bis er in eine Schule gebracht werden würde.

In der Zwischenzeit aber hatte sich ein seltsames, segensreiches und höchst bedeutendes Ereigniß in der Eremitage zugetragen.

Ungefähr zwei Jahre nach Mistreß Newcome's Verehelichung, als sie nicht weniger als dreiundvierzig Jahre alt war, erschienen auf einmal in dem Paradiese zu Clapham zwei kleine Cherubine — die Zwillinge Hobson Newcome und Brian Newcome, so genannt nach ihrem Onkel und verstorbenen Großvater, dessen Namen und Rang sie zu erben bestimmt waren.

Nun war allerdings kein Grund mehr denkbar, weßhalb der junge Newcome nicht in eine Schule gebracht werden sollte. Der alte Mr. Hobson und sein Bruder hatten ihre Bildung in der Schule von Grey-Friars erhalten, wovon wir schon in unseren früheren Erzählungen gesprochen, und Thomas Newcome ward demgemäß ebenfalls nach Grey-Friars gebracht.

Hier vertauschte er — und die Götter wissen, mit welchem Entzücken! — die Pracht Claphams mit der nicht feinen, aber wahrhaften und reichlichen Kost dieses ehrwürdigen Bildungsinstituts, putzte seinem vorgesetzten Mitschüler bereitwilligst die Schuhe, bis er höher hinaufrückte und mit der Zeit selbst einen Pennal turbiren konnte; prügelte sich mit seinen Kameraden weidlich herum

und sehnte sich, nachdem es einen Tag blutige Nasen und blaue Augen gesetzt hatte, den nächstfolgenden wieder aus, machte alle Spiele mit, wie die Jahreszeit sie mit sich brachte, und fütterte sich und seine Spießgesellen mit Zuckertorten, wenn er Geld hatte, womit er in der Regel gut versehen war.

Dieses Schulleben hatte für Tommy Newcome so viel Annehmliches, daß er, wenn die Ferien kamen, durchaus nicht gern nach Hause ging. Dadurch, daß er sich hier in der Regel sehr störrig benahm, allerhand dumme Streiche machte und Fenster einwarf, dem Gärtner über die Pfirsiche, und der Haushälterin über die Schinken ging, seine beiden kleinen Zwillingsbrüder mit dem Wagen umwarf — wovon die Nase des jungen Baronet noch bis auf den heutigen Tag einen Denkzettel trägt — so wie dadurch, daß er während der Predigt schlief und schnarchte, und den das Haus besuchenden ehrwürdigen Theologen sehr naseweis begegnete, zog er sich den wohlverdienten Zorn seiner Stiefmutter und viele Strafen in diesem irdischen Leben zu, abgesehen von den viel längeren im Jenseits, welche die gute Frau ihm in unzweifelhafte Aussicht stellte.

Sein Vater prügelte ihn allerdings auf den Wunsch seiner Stiefmutter durch, weil er seine kleinen Brüder mit dem Wagen umgeworfen hatte; als sie aber nicht lange darauf wegen eines ähnlichen Streiches die Wieder=

holung der Züchtigung verlangte, weigerte sich Mr. Newcome auf's Bestimmteste und ließ dabei einen profanen Ausdruck hören, der eine so fromme Dame allerdings verletzen mußte. Er sagte nämlich mit einem derben Fluche, es wäre purer Unsinn, den Knaben noch mehr schlagen zu wollen, da derselbe ja schon in der Schule genug Prügel bekäme — eine Meinung, mit welcher sich Master Tommy vollkommen einverstanden erklärte — seine Stiefmutter aber war eine muthige Frau, die sich durch dergleichen Redensarten von den Reformplanen, die sie einmal zum Wohle des Knaben ersonnen, nicht abwendig machen ließ, und als Mr. Newcome einmal in Geschäften das Haus verlassen und Tommy sich abermals widerspenstig zeigte, forderte sie den soliden Kellermeister und den Negerlakai — mit dessen schwarzen Brüdern sie, wenn sie von der Züchtigung derselben hörte, das innigste Mitleiden empfand — auf, die Strafe des jungen Delinquenten mit vereinten Kräften in Vollzug zu setzen.

Dies war aber nicht so leicht, denn Master Tommy versetzte dem dicken Kellermeister einige so grimmige Fußtritte an das Schienbein, daß das Blut daran herunterfloß und der beklagenswerthe Mann noch viele Tage lang mit schmerzhaftem Hinken behaftet war. Damit noch nicht zufrieden, ergriff der kleine Wüthende eine Wasserflasche und schwur, die häßliche Larve des Negers

damit zu zertrümmern, ja das Glas sogar nach Mistreß Newcome's eigenem geweiheten Haupte zu schleudern, ehe er sich die Züchtigung gefallen ließe, welche sie ihren Schergen aufgetragen.

Zwischen Master und Mistreß Newcome fand, als der erstere aus der Stadt zurückkehrte, und erfuhr, was sich am Morgen zugetragen, eine sehr heftige Scene statt.

Die Befürchtung liegt ziemlich nahe, daß er abermals fluchte, welche übereilte und niemals zu billigende Worte wir hier nicht weiter erwähnen wollen; auf jeden Fall aber trat er muthig und mannhaft als Herr des Hauses auf; schwur, daß er jeden Diener, welcher sich erdreiste, Hand an seinen Sohn zu legen, erst durchprügeln und dann zum Hause hinauswerfen werde, und sprach sich nicht blos mit Erbitterung, sondern sogar mit Reue darüber aus, daß er eine Frau genommen, die ihrem Gatten nicht gehorchen wolle, und ein Haus betreten habe, in welchem man ihn nicht als Herrn anerkenne.

Man rief die intimsten Freunde des Hauses herbei, und durch Vermittelung der Theologen von Clapham, von welchen einige fortwährend in der Eremitage zu Tische waren, ward endlich dieser häusliche Zwist wieder beigelegt.

Mistreß Newcome sah bei ihrem gesunden Verstande und ihrem wohl etwas befehlerischen, aber doch nicht gefühllosen Wesen recht wohl ein, daß sie zuweilen auch

irre, und dies bewog sie, sich wenigstens momentan dem Manne unterzuordnen, den sie einmal an die Spitze ihres Hauses gestellt, und dem sie Liebe und Achtung gelobt.

Als Tommy das Scharlachfieber bekam, was nicht lange nach dem eben erwähnten Wortwechsel geschah, hätte seine eigene Wärterin und Muhme Sarah nicht wachsamer, besorgter und liebreicher sein können, als die Stiefmutter sich zeigte. Sie wartete und pflegte ihn während seiner Krankheit, reichte ihm Speise und Arzenei stets mit eigener Hand, wachte an seinem Bette und ließ keinen Vorwurf gegen ihren Gatten, der an ihrer Seite wachte, verlauten, als ihre Zwillinge auch von der Krankheit angesteckt wurden, von welcher sie indeß bald wieder hergestellt wurden, und obschon der junge kranke Tommy in seinen Fieberphantasieen sie für seine Wärterin Sarah hielt und als seine gute, liebe, dicke Sally anredete — während doch kein Pfahl, an welchen man ihn jemals zur Züchtigung gebunden, magerer hätte sein können, als die strenge Mistreß Newcome — sie dann, in andere Trugbilder verfallend, eine alte Katze und Methodistin nannte, und im Bett aufsprang und schwur, er wolle sich anziehen und zu Sally gehen, so blieb Mistreß Newcome in ihrer Mühwaltung dennoch unermüdlich.

Sally befand sich jetzt nämlich in ihrer Heimath in jener nordischen Grafschaft und lebte von einer reichlichen

Pension, welche Mr. Newcome ihr ausgesetzt, und deren fernere Bezahlung sein Sohn und nach diesem sein Enkel trotz aller Verlegenheiten und Bedrängnisse, in die sie geriethen, immer möglich zu machen wußten.

Den Fluchtplan, mit welchem der Knabe in seiner Fieberhitze drohete, hatte er ohne Zweifel während seiner einsamen freudlosen Schulferien mehr als einmal überlegt. Ein Jahr darauf lief er nämlich wirklich davon — nicht aus der Schule, sondern aus dem väterlichen Hause, und erschien eines Morgens zweihundert Meilen von Clapham zerlumpt und halb verhungert an dem Hause Sarah's, welche den armen verlorenen Sohn bei sich aufnahm, ihm ihr Kalb schlachtete, ihn unter vielen Thränen und Küssen vom Staube der Reise wusch und dann zu Bett brachte.

Leider rüttelte ihn das Erscheinen seines Vaters sehr bald wieder aus seinem Schlummer auf. Mr. Newcome's sicherer Instinkt hatte ihm nämlich, besonders von Mistreß Newcome's Scharfsinn unterstützt, sogleich gesagt, wohin der junge Vagabund den Weg genommen.

Der arme Vater kam mit der Reitpeitsche in der Hand — er kannte kein anderes Mittel oder Gesetz, um seine Autorität aufrecht zu rhalten — oft, oft hatte sein eigener Vater, der alte Weber, den er noch im Tode liebte und ehrte, ihn über eine Bank gelegt und durchgeprügelt.

Mr. Newcome drängte die weinende, an allen Gliedern zitternde Sarah zur Stube hinaus, und verschloß die Thür hinter ihr, und Tommy wußte, als er, aus seinem süßen Schlafe erwachend, das unheilverkündende Werkzeug in der Hand seines Vaters sah, sofort, welches Schicksal seiner harre.

Er stieg gefaßt aus dem Bette und empfing seine Strafe, ohne zu mucksen. Man kann mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Vater dabei mehr litt als das Kind, denn als die Züchtigung vorbei war, hielt der kleine Mann noch bebend vor Schmerz die kleine blutende Hand hin und sagte:

„Ja, ja — von Dir, Vater, kann ich es mir gefallen lassen.“

Dabei ward sein Gesicht feuerroth, und die Thränen traten ihm zum ersten Male in die Augen. Der Vater brach in einen unaufhaltsamen Thränenstrom aus, umarmte und küßte den Knaben, bat ihn flehentlich und beweglich, ja nicht mehr widerspenstig zu sein und schwur, ihn niemals wieder zu schlagen, es möchte kommen was da wolle.

Nun folgte eine große, herrliche, glückliche Versöhnung. In Sarah's bescheidener Wohnung speis'ten sie alle drei mit einander.

Der Vater empfand fast Lust, an diesem Abende in den Heckengängen und Feldern herumzuwandeln, die er

als Jüngling so oft durchstrichen — wo er zuerst das Mädchen angesprochen und geküßt, welches er geliebt — das arme, vertrauensvolle Kind, welches so treu und innig auf ihn gewartet, welches so viele Jahre des Mangels und des Harms in Schüchternheit und Geduld zugebracht, um dann endlich durch einen so kargen und kurzen Tag des Genusses dafür belohnt zu werden.

Mistreß Newcome erwähnte, als Tommy in ihr Haus zurückkehrte, kein Wort über seine Flucht, sondern zeigte sich im Gegentheile liebreicher und freundlicher als zuvor und las an demselben Tage vor dem Gebet in leisem, gemessenem Tone das Gleichniß vom verlorenen Sohne.

Dies aber war nur ein kurzer Waffenstillstand. Der Knabe war zu ungestüm, die Stiefmutter zu eigensinnig und herrschsüchtig, und so kam es, daß der Krieg sehr bald wieder ausbrach.

Tommy war durchaus nicht boshaft und Mistreß Newcome vielleicht auch nicht strenger als andere Damen ihres Standes, aber sie konnten sich einmal nicht mit einander vertragen.

Der Knabe trieb sich mißlaunig im Hause herum und fühlte sich unbehaglich. Es dauerte nicht lange, so gesellte er sich zu den Kutschern und Reitknechten, und begann mit diesen im Stalle zu trinken. Einmal lief er sogar nach Epsom zum Wettrennen und ward dabei ertappt.

Mistreß Newcome kam eben in ihrer Staatsequipage von einem höchst interessanten Frühstück in Roehampton, wo ein köstlicher neugetaufter Jude eben eine himmlische Rede gehalten hatte, und begegnete Tom, ihrem Stiefsohne, der tüchtig betrunken in einem Omnibus saß, welcher eine ziemlich bunte Gesellschaft von allerhand männlichen und weiblichen Individuen enthielt. John, der Negerlakai, erhielt Befehl, vom Wagen zu steigen und Tom aus dem Omnibus herzubringen. Tom kam; seine Stimme war heiser vom vielen Trinken. Er lachte unbändig und laut, und beschrieb eine Keilerei, in welche er verwickelt gewesen.

War es wohl möglich, daß ein solcher verworfener junger Mensch noch ferner in einem Hause weilte, wo zwei kleine Engel in Unschuld und Reinheit heranwuchsen?

Der Knabe hatte große Lust, nach Ostindien zu gehen, und Orme's Geschichte, in welcher die Heldenthaten eines Clive und Lawrence zu lesen sind, war von der ganzen Bibliothek seines Vaters das Buch, welches er am allerliebsten studirte. Es ward ihm ein Secretairposten offerirt, aber von einer Civilanstellung wollte er nichts wissen, denn sein ganzes Sinnen und Trachten stand nach einer Uniform.

Deßwegen kaufte man ihm endlich eine Fähnrichstelle bei der Cavallerie, und nachdem die künftige Carriere des Jünglings auf diese Weise entschieden und die,

wenn auch nicht gern gegebene Einwilligung seiner Stiefmutter erlangt war, hielt Mr. Newcome es für räthlich, seinen Sohn zu einem Lehrer der Militairwissenschaften zu bringen, und nahm ihn wieder aus der Londoner Schule, wo er in den schönen Wissenschaften allerdings keine sonderlichen Fortschritte gemacht hatte.

Nun kam der junge Mann zu einem Professor, welcher junge Leute auf den Eintritt in die Armee vorbereitete und bei dem er auch wirklich eine weit bessere Ausbildung erlangte, als sie damals jungen Militairs eigen zu sein pflegte.

Befestigungskunde und Mathematik waren die Studien, die er mit weit größerem Eifer betrieb, als er jemals dem Griechischen und Lateinischen gewidmet, und besonders in der französischen Sprache erlangte er eine Fertigkeit, die damals unter jungen Leuten seines Standes eben nicht häufig angetroffen ward.

Beim Studium dieser liebenswürdigen Sprache, auf welches der junge Newcome einen großen Theil seiner Zeit verwendete, hatte er zum Unglück einige Lehrer, die vom Schicksal auserkoren waren, dem armen jungen Manne im väterlichen Hause noch ferner weite Mißlichkeiten zuzuziehen.

Sein Lehrer, ein wohlhabender Gentleman, wohnte in Blackheath, und nicht weit davon, an der Straße nach Woolwich, logirte der kleine Chevalier de Blois, in des-

sen Hause der junge Mann seine französischen Lectionen lieber nahm, als unter dem Dache seines eigentlichen Lehrers.

Der kleine Chevalier de Blois hatte nämlich zwei hübsche junge Töchter, mit welchen er eben so wie viele andere französische junge Edelleute zur Zeit der Revolution und Emigration aus seinem Vaterlande entflohen war. Er selbst gehörte als jüngerer Sohn einer sehr alten Familie an, und sein Bruder, der Marquis de Blois, war Flüchtling wie er selbst, aber bei der Armee der Fürsten am Rhein oder bei seinem verbannten Könige in Mitau.

Der Chevalier hatte die Kriege gegen Friedrich den Großen mitgemacht — wer wäre daher wohl besser im Stande gewesen, den jungen Newcome in der französischen Sprache und der Kriegskunst zu unterrichten?

Es war aber auch erstaunlich, mit welchem Fleiße der junge Mann seinen Studien oblag.

Mademoiselle Leonore, die Tochter des Chevaliers, verrichtete ihre geräuschlose Arbeit in demselben Zimmer, wo ihr Vater mit seinem Schüler saß. Sie malte oder stickte, stets darauf bedacht, ihren klugen Kopf und ihre gewandten Finger auf irgend eine Weise zu beschäftigen, wodurch sie es ermöglichte, den schmalen Erwerb, von welchem diese verbannte Familie sich in den Tagen ihres Unglücks ernährte, um einige Schillinge zu vermehren.

Der Chevalier war, glaube ich, ihretwegen durchaus nicht ängstlich, denn sie war bereits mit dem Grafen von Florac verlobt — der ebenfalls Emigrant war, und ausgezeichneter Offizier, wie der Chevalier, aber ein Jahr älter als dieser. Zu der Zeit, von welcher wir jetzt sprechen, ertheilte er in London Privatunterricht im Geigenspiel. Des Sonntags kam er zuweilen mit seinem Instrument in der Hand nach Blackheath, machte seiner Braut den Hof und unterhielt sich mit seinem alten Kriegskameraden von glücklicheren Tagen. Des Sonntags aber hatte Tom Newcome keine französische Stunde; gewöhnlich brachte er diesen Tag in Clapham zu, wo er seltsamer Weise Mademoiselle de Blois nie auch nur mit einem einzigen Worte erwähnte.

Was geschieht aber, wenn zwei junge Leute von achtzehn Jahren, schön und feurig, mit warmen, ungestümen Gefühlen, allein in der Welt und ohne durch ihre Neigungen an etwas Anderes gefesselt zu sein, sich täglich bei französischen Wörterbüchern, Stickrahmen oder sonst einer Beschäftigung treffen?

Mademoiselle war ohne Zweifel eine vollkommen wohl erzogene junge Dame und — wie jede wohl erzogene junge Französin — bereit, den Mann zu ehelichen, den ihre Eltern ihr einmal ausgesucht; aber während der bejahrte Herr von Florac in London Violine spielte, war

der junge hübsche Tom Newcome fortwährend in Blackheath zugegen.

Wir wollen die Sache kurz machen — Tom erklärte seine Liebe und erbot sich, Leonoren vom Flecke weg zu heirathen, wenn sie mit ihm nach der kleinen katholischen Kapelle in Woolwich pilgern wolle. Warum sollten sie nicht mit einander nach Ostindien gehen und dort Zeit ihres Lebens glücklich sein?

Dieses kleine unschuldige Verhältniß war schon seit mehrern Monaten im Zuge, als es plötzlich von Mistreß Newcome, deren scharfer Brille nichts so leicht entging, entdeckt ward. Es traf sich zufällig, daß sie nach Blackheath fuhr, um bei Tom's Lehrer einen Besuch zu machen. Tom war nicht da, denn er befand sich bei dem Chevalier de Blois, der ihm, wie schon bemerkt, Unterricht in der französischen Sprache und im Zeichnen ertheilte.

Tom's Stiefmutter folgte ihm dorthin nach und traf den jungen Mann allerdings mit seinem Lehrer in Bücher und Festungspläne vertieft. Mademoiselle und ihre Stickrahmen befanden sich ebenfalls im Zimmer; so groß aber diese Rahmen auch waren, so vermochten sie dennoch nicht, ihr Erröthen und ihre Verwirrung vor Mistreß Newcome's scharfen Blicken dahinter zu verbergen.

Ein einziger Augenblick reichte hin, um die Gattin des Bankiers die ganze Sache durchschauen lassen, das ganze Geheimniß, welches dem armen Chevalier de Blois

monatelang vor der Nase herumgeschwebt, ohne daß er das Mindeste davon geahnt hatte.

Mistreß Newcome sagte, sie sei gekommen, um ihren Sohn abzuholen, weil sie in Privatangelegenheiten mit ihm zu sprechen habe, und ehe sie noch die Eremitage erreichten, war zwischen ihnen bereits eine tüchtige und grimmige Schlacht geliefert.

Tom's Stiefmutter nannte ihren Sohn einen elenden Wicht und ein Ungeheuer. Er vertheidigte sich muthig und tapfer, indem er diese Anschuldigung mit Entrüstung zurückwies, und rund heraus erklärte, es sei sein innigster Wunsch, die tugendhafteste und schönste ihres Geschlechtes sobald als möglich zu heirathen.

Eine Katholikin heirathen! Das fehlte gerade noch, um den Wermuthbecher des armen Tom bis zum Ueberfließen zu füllen. Mr. Newcome ward herbeigerufen, und die beiden Ehegatten verbrachten einen großen Theil der Nacht mit einem wiederholten Sturme auf den jungen Mann. Dem Stocke war er jetzt entwachsen, aber Mistreß Newcome ließ ihn an diesem Abend die Ruthe ihrer Entrüstung tüchtig schmecken.

Man verbot ihm, das Haus des Chevaliers jemals wieder zu betreten — ein Verbot, welches der feurige junge Mann verlachte und verachtete. Nur der Tod, schwur er, solle ihn von der Dame seines Herzens scheiden.

Den Tag darauf kam sein Vater allein zu ihm und

ging ihm abermals mit Vorstellungen und Bitten zu Leibe, aber er blieb hartnäckig wie vorher. Er wollte sie einmal die Seine nennen, und nichts sollte ihn von der Verwirklichung seiner Wünsche zurückhalten.

Er stülpte den Hut auf und ging zum Gartenthore hinaus, während sein Vater, über die Verstocktheit des jungen Mannes ganz außer sich, mit kummervoller Miene und thränenden Augen den Weg nach der Stadt einschlug. Er für seine Person war nicht gerade erzürnt, denn im Laufe des nächtlichen Wortwechsels hatte der junge Mann wacker und ehrlich gesprochen, und Newcome erinnerte sich recht wohl, wie er in seiner Jugend ja ebenfalls ein armes Mädchen geliebt hatte. Mistreß Newcome war der Popanz, vor welchem der Vater sich fürchtete, denn wer vermöchte ihren Zorn bei dem Gedanken zu schildern, daß ein Kind ihres Hauses im Begriff stand, sich mit einer Papistin zu verheirathen?

Der junge Newcome schritt weiter auf seinem Wege nach Blackheath, mit dem festen Vorsatze, vor Leonoren sofort auf die Kniee niederzufallen und den Chevalier um seinen Segen zu bitten. Der alte Violinspieler in London schien ihm kaum ein wirkliches Hinderniß zu sein; es erschien ihm gewissermaßen ungeheuerlich und abgeschmackt, daß ein junges Mädchen einen Mann heirathen solle, der älter war, als ihr eigener Vater. Tom Newcome kannte noch nicht das Gesetz der Ehre, welches un-

ter dem französischen Adel jener Zeit eine so große Macht besaß, und an welches auch die Töchter desselben mit unerbittlicher Strenge gebunden waren.

Mistreß Newcome aber war ihm schon zuvorgekommen und beinahe mit dem ersten Hahnrufe wieder in dem Hause des Chevalier de Blois erschienen.

Sie hatte ihm in ziemlich ungenirten Ausdrücken vorgeworfen, er habe Kenntniß von dem Verhältniß der beiden jungen Leute und dabei von „Bettelleuten", „Papisten" und „französischen Abenteurern" gesprochen. Ihr Gemahl mußte sich später auf sehr demüthigende Weise wegen der Redensarten entschuldigen, die seiner entrüsteten Gattin in ihrem Eifer entschlüpft waren.

„Sie wollen mir verbieten," sagte der Chevalier, „Sie wollen Mademoiselle de Blois verbieten, Ihren Sohn Mr. Thomas zu heirathen! Ein solches Verbot ist durchaus nicht nöthig, Madame, denn meine Tochter stammt aus einer Familie, die nicht gewohnt ist, sich mit Leuten Ihres Standes zu vermählen, und ist bereits mit einem Edelmanne verlobt, dessen Ahnen schon Herzöge und Pairs waren, als Mr. Newcome's Vorfahren noch Stiefel wichs'ten!"

Der arme Tom fand bei der Ankunft in Woolwich anstatt seines schönen erröthenden Mädchens blos seinen Lehrer, der bleich vor Wuth ailes de pigeon schlug. Wir wollen hier nicht näher auf die Scenen, welche nun

folgten, eingehen, eben so wenig wie auf die leidenschaftlichen Bitten des jungen Mannes, oder seine Wuth und Verzweiflung. Zu seiner eigenen Vertheidigung und um die Welt von seiner Ehrenhaftigkeit zu überzeugen, beschloß der Chevalier de Blois, daß seine Tochter auf der Stelle den Grafen heirathe.

Das arme Mädchen fügte sich, wie ihr geziemte, ohne ein Wort zu sprechen, und nachdem ihre Vermählung mit dem Grafen beinahe vor den Augen des jungen Newcome stattgefunden, schiffte sich dieser, fast dem Wahnsinn nahe, nach Ostindien ein und verließ die Eltern, die er niemals wiedersehen sollte.

Toms Name ward in Clapham nie wieder genannt. Die Briefe, die er an seinen Vater schrieb, wurden nach der City adressirt und waren dem Herzen des Vaters wohlthuend und tröstend. Er schickte ihm reichliche Unterstützungen an Geld nach Indien, bis der Sohn ihm schrieb, er brauche weiter nichts.

Mr. Newcome hätte Tom gern sein ganzes Privatvermögen vermacht, denn die Zwillingsbrüder hatten ohnedies genug, aber er wagte es nicht, so fürchtete er sich vor Sophia Alethea, seiner Gattin. Er starb, und der arme Tom fand nur eine stille, nicht in Worten ausgesprochene Verzeihung.

Drittes Kapitel.

Oberst Newcome's Briefkasten.

I.

„Mit der herzlichsten Freude, mein lieber Major, ergreife ich die Feder, um Ihnen die glückliche Ankunft des Ramchunder zu melden, so wie des reizendsten, herrlichsten kleinen Knaben, der nach meiner Ansicht jemals aus Indien nach England gekommen ist. Der kleine Clive befindet sich vollkommen wohl. Er spricht trefflich englisch. Er weinte, als er sich von Mr. Sneid, dem Supercargo, trennen mußte, welcher so freundlich war, ihn auf der Post von Southampton hierher zu begleiten; dergleichen Kindesthränen dauern aber in der Regel glücklicher Weise nicht lange.

„Die Reise war, wie Mr. Sneid erzählte, eine sehr günstige und dauerte nur vier Monate und eilf Tage. Wie ganz anders war jene lange und gefährliche, fast

von immerwährender Seekrankheit heimgesuchte Reise von acht Monaten, als meine gute Schwester nach Bengalen reis'te, um die Gattin des besten Mannes und die Mutter des allerliebsten kleinen Sohnes zu werden, leider aber auch, um diese unschätzbaren Glücksgüter nur so kurze Zeit zu genießen!

„Sie hat nun diese Welt der Thränen und des Jammers mit einer andern vertauscht, wo nur Freude und Frieden waltet.

„Die üble Behandlung, die sie von Capitain Casey, ihrem ersten hassenswerthen Manne, zu dulden hatte, ward — dessen bin ich vollkommen gewiß — durch Ihre spätere Liebe, mein bester Oberst, reichlich wieder vergolten und vergessen gemacht. Wenn die prachtvollsten Kleider, welche London, ja sogar Paris liefern, wenn die kostbarsten Juwelen und geschmackvollsten Spitzen und Alles, was herrlich und modisch ist, dem Herzen eines Weibes Freude bereiten können, so bin ich überzeugt, daß meine gute arme Schwester in den letzten vier Jahren ihres Lebens dieser Freude theilhaftig war.

„Freilich, was nützen alle diese Dinge, wenn der Vorhang vor der Bühne der menschlichen Eitelkeit heruntersinkt.

„Mr. Sneid sagt, die Ueberfahrt sei auf das Glücklichste von statten gegangen. Sie verweilten eine ganze Woche am Cap der guten Hoffnung und drei Tage

auf St. Helena, wo sie Bonaparte's Grab — ein anderweites Beispiel von der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge! — besuchten. Auf der Höhe von Ascension fingen sie mehrere delikate Schildkröten.

„Sie können überzeugt sein, daß die bedeutende Summe, welche Sie für mich bei den Herren Hobson und Comp. deponirt haben, bestens und treulich zum Nutzen meines lieben kleinen Pflegesohnes verwendet werden soll.

„Mistreß Newcome kann nach meiner Meinung kaum für seine Großmutter gelten, und ich glaube, die methodistische alte Lady wird eben kein großes Verlangen darnach tragen, die Töchter und den Enkel eines Geistlichen der englischen Staatskirche zu sehen!

„Mein Bruder Charles erlaubte sich, ihr seine Aufwartung zu machen, als er Ihre letzte so höchst freigebige Assignation auf die Bank präsentirte. Sie empfing ihn ziemlich unfreundlich und sagte, ein Narr und sein Geld trennten sich sehr bald von einander, und als Charles ihr entgegnete: „Madame, ich bin der Bruder der seligen Mistreß Major Newcome,“ antwortete sie: „Es sei fern von mir, daß ich mir ein Urtheil über irgend Jemanden anmaße, Sir; nach Allem aber, was ich gehört habe, sind Sie der Bruder eines sehr leichtsinnigen, eitlen und verschwenderischen Weibes gewesen, und Thomas

handelte in Bezug auf seine Gattin eben so unbesonnen, wie hinsichtlich seines Geldes."

„Wenn Mistreß Newcome den guten kleinen Clive daher nicht schriftlich einladet, so wird es mir nicht einfallen, ihn nach Clapham zu schicken.

„Wir haben jetzt so heiße Witterung, daß ich den schönen Shawl, den Sie mir freundlichst zugeschickt haben, nicht anlegen kann, weßhalb ich ihn bis zum nächsten Winter in Lavendel legen werde. Mein Bruder, der Ihnen für Ihre unausgesetzte Güte dankt, wird nächsten Monat selbst an Sie schreiben und Ihnen Bericht über die Fortschritte seines Schülers erstatten. Clive wird eigenhändig hier ein paar Worte dazu schreiben, und ich bin, mein lieber Major, mit tausendfältigem Danke für Ihre unermüdliche Güte und Freundlichkeit gegen mich,

„Ihre

„Ihnen stets dankbare

„Martha Honeyman."

Von etwas ungeübter Hand auf Bleistiftlinien:

„Theuerster Papa, ich befinde mich sehr wohl und hoffe, Du befindest Dich Auch Wohl. Mr. Sneid hat mig in einer Postchäse hierher gefahren, ich bin Mr. Sneed sehr gut, ich bin Tante Martha gut und auch Hanna. Hier sind gar keine Schiffe und ich bin Dein Dich liebender Sohn

„Clive Newcome."

II.

„Rue Saint Dominique, Faubourg St. Germain,
Paris, d. 15. Nov. 1820.

„Obschon seit langen Jahren getrennt von dem Lande, welches die Heimath meiner Jugend war, gebühren diesem doch meine liebsten Erinnerungen und meine wärmste Dankbarkeit. Der Himmel hat mich in eine Lage versetzt, die sehr verschieden von der ist, in welcher Sie meine Bekanntschaft machten. Ich bin Mutter vieler Kinder. Mein Gemahl hat wenigstens einen Theil des Eigenthums wieder erlangt, welches die Revolution ihm entrissen hatte, und Frankreich hat, indem es unter seinen rechtmäßigen Herrscher zurückgekehrt ist, auch den Adelsstand wieder aufgenommen, der das erhabene Monarchenhaus in das Exil begleitete.

„Wir jedoch eilten, glücklicher als viele unserer Schicksalsgenossen, unserem Könige voran. In der Ueberzeugung, daß fernerer Widerstand vergeblich sei, und geblendet vielleicht durch den Glanz jenes Geistes, welcher die Ordnung wiederherstellte, Europa beherrschte und Frankreich bezwang, versöhnte sich Graf von Florac mit dem Sieger von Marengo und Austerlitz, und ward bald darauf mit einem Amte am kaiserlichen Hofe bekleidet.

„Diese Unterwerfung, die man Anfangs als einen Abfall zu betrachten geneigt war, ward meinem Gemahl

später verziehen, denn seine Leiden während der hundert Tage erwarben ihm Anspruch auf Schonung wegen seines Anschlusses an den Mann, welcher der Kaiser war.

„Mein Gemahl ist jetzt ein alter Mann. Als einer der Kammerherren Napoleons machte er jenen unglücklichen Feldzug nach Rußland mit. Fern und zurückgezogen von der Welt, weihet er jetzt seine Zeit der Pflege seiner schwachen Gesundheit, seiner Familie und dem Himmel.

„Ich habe noch nicht die Zeit vor jenem Augenblicke vergessen, wo ich dem, meinem Vater gegebenem Versprechen gemäß, die Gemahlin des Grafen von Florac ward. Dann und wann habe ich Nachrichten vernommen, wie Ihre Carrière sich gestaltet hat. Ein Verwandter von mir, Herr v. F., welcher im englischen Indien Dienste nahm, hat mir von Ihnen erzählt; er sagte mir, daß Sie als noch sehr junger Mann bei Argom und Barthpur sich Lorbeeren errangen, und daß Sie bei Laswari nur mit genauer Mühe dem Tode entrannen. Ich habe diese Siege auf der Karte verfolgt, Sir, und habe daran Theil genommen und mich Ihres Ruhmes gefreut. Ich bin nicht so kalt, daß ich nicht in Ihren Gefahren für Sie gezittert hätte — nicht so alt, daß ich mich nicht mehr des jungen Mannes entsinnen sollte, der von dem Schüler Friedrichs des Großen die ersten Elemente der Kriegführung lernte. Ihr großmüthiger,

edler Sinn, Ihre Liebe zur Wahrheit, Ihr Muth, waren Ihr Eigenthum. Niemand hatte nöthig, Ihnen diese Eigenschaften zu lehren, womit der allgütige Gott Sie ausgestattet hatte. Mein guter Vater hat schon seit vielen Jahren das Zeitliche gesegnet. Auch ihm war es vergönnt, sein geliebtes Frankreich wieder zu sehen, ehe er starb.

„Ich habe in den englischen Journalen nicht bloß gelesen, daß Sie sich verheirathet haben, sondern auch, daß Sie einen Sohn besitzen. Erlauben Sie mir, Ihrer Gattin und Ihrem Kinde die beifolgenden Erinnerungszeichen an unsere alte Freundschaft zuzusenden. Ich habe gesehen, daß Mistreß Newcome Witwe ist und es thut mir nicht leid. Ich hoffe, theurer Freund, daß zwischen Ihrer Gattin und Ihnen nicht der große Unterschied des Alters obwaltete, den ich in anderen Ehen kennen gelernt habe. Ich flehe zu Gott, dem Allgütigen, daß er die Ihrige segne.

„Sie leben stets in meiner Erinnerung. Indem ich jetzt schreibe, taucht die längst entschwundene Vergangenheit wieder vor mir auf. Ich sehe einen stattlichen jungen Mann mit sanfter Stimme und braunen Augen. Ich sehe die Themse und die Anhöhen von Blackheath.

„Ich horche und bete an meiner Kammerthür, während mein Vater in unserem kleinen Studirzimmer mit

Ihnen spricht. Ich schaue aus dem Fenster und sehe, wie Sie fortgehen.

„Meine Söhne sind schon längst Männer; der eine hat sich dem Kriegshandwerke, der andere der Kirche gewidmet; auch meine Tochter ist selbst schon wieder Mutter. Ich weiß, daß heute Ihr Geburtstag ist und habe es mir zum Feste gemacht, denselben zu feiern — nach so vielen Tagen der Trennung und des Schweigens!

„Comtesse de Florac,“
(née L. de Blois.)

III.

„Mein lieber Thomas!

„Mr. Sneid, der Supercargo des Ostindienfahrers Ramchunder, hat uns gestern einen Brief von Dir überbracht, und heute habe ich für Deinen kleinen Sohn für dreitausend dreihundert und zwanzig Pfund sechs Schillinge und acht Pence, dreiprozentige Consols in unserm gemeinschaftlichen Namen (H. und B. Newcome) gekauft. Mr. Sneid machte mir eine sehr günstige Schilderung von dem kleinen Manne, und ließ ihn bei vollkommenem Wohlbefinden vorgestern in dem Hause Deiner Tante, Miß Honeyman. Auf Deinem Wunsch haben wir dieser Dame zweihundert Pfund gutgebracht.

„Lady Anna ist ganz entzückt von dem Geschenke, welches sie gestern erhielt, und meint, der weiße Shawl

sei viel zu schön für sie. Meine Mutter freut sich ebenfalls sehr über das für sie Bestimmte und hat mit der heutigen Post Deinem Söhnchen ein Packet Bücher, Tractätchen u. s. w., wie sie für ein so zartes Kindesalter sich eignen, zugesendet. Der ehrwürdige T. Sweetenham erzählte ihr neulich nach seiner Rückkehr aus Indien von Dir. Er erzählte ihr von Deiner Freundlichkeit, von der gastfreien Art und Weise, auf welche Du ihn in Deinem Hause aufgenommen hast, und schloß Dich mit rührenden Worten in das Dankgebet dieses Abends ein. Meine Mutter wird, glaube ich, Deinen kleinen Sohn nach der Eremitage einladen, und sobald wir ein eigenes Haus haben, weiß ich gewiß, daß Anna und ich uns sehr freuen werden, ihn zu sehen. Stets mit Liebe der Deinige

„B. Newcome."

„An den Major Newcome."

IV.

„Mein lieber Oberst!

„Kennte ich nicht die großmüthige Gesinnung Ihres Herzens und die reichen Mittel, welche der Himmel Ihnen anvertraut hat, um diesen edlen Hang zu stillen; wüßte ich nicht ganz gewiß, daß mich die kleine Summe, deren ich bedarf, für immer von den pecuniairen Mißlichkeiten des Lebens befreien wird, und daß ich sie unfehlbar bin-

nen sechs Monaten zurückbezahlen kann, so würde ich mich nie erkühnt haben, den gewagten Schritt zu unternehmen, zu welchem unsere Freundschaft — wenngleich nur auf schriftlichem Wege gepflogen — unsere Verwandtschaft und Ihr liebenswürdiger, herrlicher Charakter mich ermuthigen.

„Da nämlich die elegant und bequem eingerichtete, unter dem Namen Lady Whitlesea's bekannte Kapelle in Denmark Street, May fair, jetzt zum Verkaufe ausgeboten wird, so habe ich mich entschlossen, Alles, was ich besitze, an die Erwerbung dieses Gebäudes zu wagen, und dadurch, wie ich hoffe, einen dauernden Grund zu einem anständigen Auskommen für mich und meine gute Schwester zu legen.

„Was ist ein Kosthaus in Brighton weiter als eine vielen Schwankungen ausgesetzte Erwerbsquelle? Der Seefahrer ist des Windes und der Wellen, und der Schiffer der Fische, nach welchen er sein Netz auswirft, nicht sicherer als eine vielleicht in Wohlstand geborene und an den Mangel nie gewöhnte Hausbesitzerin in Brighton des Gewinnes von den Reisenden, die zufällig einmal die Stadt besuchen. Manchmal kommen sie freilich in ganzen Schwärmen, aber wo sind sie schon am nächsten Tage hin? Seit vielen Monaten war die erste Etage in dem Hause meiner Schwester eine Wüste Sahara, bis

sie endlich von ihrem herrlichen Sohne, meinem Neffen und Schüler, bezogen ward.

„Clive ist ganz so wie die Liebe eines Onkels, der ihn liebt wie ein Vater — eines Predigers und eines Lehrers wünschen kann. Er ist nicht eines jener vorzeitigen Genies, deren vielgepriesene Talente mit dem Jünglingsalter wieder verschwinden; er ist — ich sage das ohne weitere Umstände, frei heraus — in seinen klassischen und mathematischen Studien nicht weiter als die meisten anderen Kinder, ja es giebt jüngere, die in dieser Beziehung eben so viel wissen, als er. Dagegen aber hat er sich die Elemente einer kräftigen Gesundheit angeeignet und schon einen Schatz von Offenheit und Herzensgüte gesammelt, der eben so gut geeignet ist, ihn im Leben vorwärts zu bringen und der Vollkommenheit entgegenzuführen, als bloße Wissenschaft und Sprache, als das as in praesenti oder der pons asinorum.

„Indessen, mein kleiner Freund und Schüler macht mich den eigentlichen Gegenstand dieses Briefes vergessen, nämlich den Ankauf der vorhin erwähnten Privatkapelle, und die Hoffnung, ja, ich möchte sagen, die Gewißheit — wenn irgend etwas hienieden gewiß ist — eines reichlichen Gewinnes, den die Erwerbung dieses Gotteshauses in Aussicht stellt. Was kann man eine Landpfarrerstelle weiter nennen, als einen synonymen Ausdruck für Hunger und Darben? Wenn wir den

Einsiedlern des Alterthums einen Vorwurf daraus machen, daß sie ihre Lebenszeit in unerfreulichen Einöden hinbrachten, was sollen wir dann zu dem protestantischen Einsiedler in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit sagen, der sich in eine Wüste von Yorkshire verbirgt und seine Talente in einer Einöde von Lincolnshire ungenutzt vergräbt?

„Besitze ich aber auch Talente? Bin ich mit Beredsamkeit ausgestattet und fähig, zu erschüttern und zu trösten, die Schlafenden aufzurütteln, die Sünder zu schrecken, die Zagenden zu ermuthigen, die im Dunkeln Tastenden auf den rechten Weg zu führen und den kühnen Zweifler zu Boden zu schmettern?

„Mein eigenes Bewußtsein und überdies hundert Zeugnisse von hochgestellten Prälaten und ausgezeichneten Theologen sagen mir, daß ich diese Gabe besitze. Eine innere Stimme ruft mir zu: „Gehe hinaus, Charles Honeyman, kämpfe den guten Kampf, trockne die Thränen des bereuenden Sünders, sprich dem zerknirschten Verbrecher Hoffnung zu, tröste den Sterbenden und schlage den Ungläubigen mit dem Speere des Beweises und dem Panzer der Vernunft zu Boden!"

„Was die pecuniairen Beziehungen betrifft, so bin ich überzeugt, ja, ich könnte die Berechnung mit der Unwiderleglichkeit einer algebraischen Gleichung führen, daß ich als Besitzer von Lady Whitlesea's Kapelle jährlich

eine Summe von nicht unter tausend Pfund Sterling realisiren kann. Eine solche Summe wird bei zweckmäßiger Sparsamkeit — die ja selbst beim größten Reichthum unerläßlich ist — mich in den Stand setzen, meine Bedürfnisse bequem zu befriedigen, meine Verbindlichkeiten gegen Sie, mein lieber Oberst, meine Schwester und einige andere, Ihnen aber sehr, sehr unähnliche Gläubiger zu erfüllen und Miß Honeyman in ein Haus einzuführen, welches ihrer würdiger ist, als das, welches sie jetzt bewohnt, bloß, um es auf den Wink des ersten besten Fremden wieder zu räumen!

„Meine Schwester ist meinem Plane nicht abgeneigt, doch habe ich sie von den näheren Modalitäten desselben noch nicht in Kenntniß gesetzt, weil mir hauptsächlich daran liegt, Ihre Sanction meines Vorhabens zu erlangen.

„Von den Einkünften der Kapelle bin ich gesonnen, Miß Honeyman alljährlich eine Summe von zweihundert Pfund, in vierteljährlichen Terminen zahlbar, auszusetzen. Dieser Betrag wird in Verbindung mit ihrem Privatvermögen, welches sie besser zusammen zu halten gewußt hat, als ihr unglücklicher und etwas leichtgläubiger Bruder das seine — denn so oft ich eine Guinee hatte, schmolz sie durch irgend eine unglückliche Geschichte bis auf einen halben Souverain — meine Schwester in den

Stand setzen, auf eine Weise zu leben, wie es der Tochter meines guten seligen Vaters gebührt.

„Da meine Schwester mit einem solchen Jahrgelde sehr wohl zufrieden sein kann und wird, so würde ich mir dann den Vorschlag erlauben, daß unser lieber junger Clive dem Weiberregimente enthoben und der Obhut und Aufsicht seines ihn liebenden Onkels übergeben werde. Sein dermaliges Jahrgeld wird für seinen Aufwand an Kost, Wohnung und Unterricht, so lange er sich unter meinem Dache befindet, vollkommen hinreichend sein, und es ist mir dann die Möglichkeit gegeben, einen väterlichen und seelsorgerischen Einfluß nicht bloß auf seine Studien, sondern auch auf sein höheres Seelenheil auszuüben. In Brighton ist mir dies nicht gut möglich, denn hier bin ich nur Gast meiner Schwester und muß in vielen Fällen nachgeben, wo ich oft bestimmt weiß, daß im Interesse unseres theuern Clive meine Ansicht befolgt werden sollte und nicht die meiner Schwester.

„Demzufolge habe ich meinem Freunde, dem ehrwürdigen Marcus Flather, eine auf Ihren Banquier in Calcutta gestellte Anweisung auf zweihundert und funfzig Pfund Sterling gegeben, welchen Betrag wir entweder auf das erste Jahr in Anrechnung bringen, wo der gute Clive bei mir wohnen wird, oder die ich auf mein Ehrenwort als Gentleman und Mitglied des geistlichen Standes drei Monate nach Sicht zurückbezahle, wenn Sie

auf mich ziehen wollen. Da ich, selbst wenn ich meinen letzten Pfennig daran setzen sollte, Ihrer Tratte niemals den Accept verweigern würde, so bitte ich Sie, mein theurer Freund, auch die meinige nicht refüsiren zu wollen. Mein Credit in dieser Stadt, wo Credit Alles ist, und die inhaltschwere Zukunft, an die man in der Regel so wenig denkt, meine Verbindlichkeiten gegen Mr. Flather, meine künftige Laufbahn und das Wohlergehen meiner guten, nun allmählig auch in die Jahre kommenden Schwester — mit Einem Worte, Alles hängt von diesem entscheidenden Schritte ab. Mein Wohl und Wehe liegen in Ihren Händen. Darf ich wohl zweifeln, welchen Weg Ihr gütiges Herz Sie gehen heißen wird? Gewiß nicht — und ich hoffe daher mit Zuversicht, daß Sie zu Hilfe kommen werden

„Ihrem

„Ihnen mit Liebe ergebenen Schwager

„Charles Honeyman."

„Unser kleiner Clive ist in London bei seinem Onkel auf Besuch, so wie auch in Clapham in der Eremitage gewesen, um dort seiner Stiefgroßmutter, der reichen Mistreß Newcome, seine Aufwartung zu machen. Ich verschweige hier mehrere für mich eben nicht sehr schmeichelhafte Bemerkungen, welche der naive Knabe in seiner Unschuld wiedererzählte. Sie war sehr gnädig gegen ihn, schenkte ihm eine Fünfpfundnote, ein Paar Bände

Kleinkindergedichte und den vortrefflichen Katechismus unserer Kirche. Clive ist ein Knabe, der schon jetzt viel Humor entwickelt, und ich lege hier eine von ihm gezeichnete Skizze bei, welche die sogenannte Bischofin von Clapham vorstellt — die zweite Figur ist die ebenfalls flüchtige, obschon nicht weniger interessante Abbildung einer andern, leicht zu erkennenden Person.

„An den Oberstlieutenant Newcome ꝛc.“

V.

„Mein werther Oberst!

„Der ehrwürdige Marcus Flather schreibt mir so eben und meldet mir zu meinem Schrecken und Erstaunen, daß mein Bruder Charles ihm eine Tratte auf zweihundertundfunfzig Pfund auf Sie gegeben hat, während doch der Himmel weiß, daß nicht Sie uns, sondern vielmehr wir Ihnen viele, viele hundert Pfund schuldig sind. Charles hat dabei gesagt, er habe diese Anweisung blos auf Ihren Wunsch geschrieben, denn Sie hätten ihm gesagt, Sie wären gern bereit, ihm auf irgend eine Weise dienlich zu sein, und er habe das Geld nöthig, um sein Glück zu machen. Aber ich weiß schon, der arme Charles will immer sein Glück machen und hat es doch noch niemals vollbringen können. Die Schule, welche er kaufte und für welche Sie und ich den Kaufpreis bezahlten, rentirte sehr schlecht, und die einzigen Schüler, die am

Ende des ersten Halbjahres noch da blieben, waren zwei krausköpfige kleine Mulatten, deren Vater im Gefängniß zu St. Kitts saß, und die ich in meinem eigenem Wohnzimmer in der zweiten Etage wohnen ließ, während die Juristen die Sache zum Austrag brachten und Charles in Frankreich war, bis endlich mein guter kleiner Clive kam, um seine Wohnung bei mir zu nehmen.

„Weil er für eine große Schule noch zu klein war, so dachte ich, es werde am besten sein, wenn er bei seiner alten Tante bliebe und seinen Onkel Charles zum Lehrer bekäme, der in der That einer der größten Gelehrten ist, welche die Welt aufzuweisen hat. Ich wünschte nur, Sie könnten ihn einmal predigen hören! Seine Declamation ist großartiger und eindringlicher als die irgend eines Predigers, den wir jetzt in England besitzen. Auf seine Predigten haben Sie bereits subscribirt, eben so wie auf seine Sammlung Gedichte, die man ganz ausgezeichnet findet.

„Als er von Calais zurückkam und die fürchterlichen Advocaten aufgehört hatten, ihn zu peinigen, war ich der Meinung, seine schwache Gesundheit werde es ihm nicht gestatten, eine Pfarrstelle anzunehmen, und er werde deßhalb nicht besser thun können, als wenn er Clive's Lehrer würde. Von den zweihundertfunfzig Pfund, die Sie für Clive so freigebig zum Jahrgelde ausgesetzt haben, bewilligte ich meinem Bruder jährlich die Summe von

einhundert Pfund, und wenn man die Kost für Beide und für Clive's Kleidung in Anrechnung bringt, so wird wohl Jeder einsehen, daß der Gewinn, welcher für Miß Martha Honeyman übrig bleibt, eben kein großer ist.

„Charles hat mir viel von seiner neuen Kapelle in London vorgeredet, und daß er mir eine reichliche Jahresrente aussetzen wolle. Der arme Junge meint es recht gut mit mir, aber er baut immer Luftschlösser. Eben so geht er mit dem Plane um, daß Clive bei ihm in London wohnen solle, was aber nicht geschehen darf und wovon ich nichts hören mag. Charles ist für einen Schulmeister viel zu gutmüthig, und Clive, der kleine Schalk, macht sich über ihn lustig. Ganz kürzlich, als er von dem Besuche bei seiner Stiefgroßmutter zurückkehrte, fand ich zufällig eine sprechend ähnliche Abbildung von Mistreß Newcome und Charles mit ihren Brillen auf den Nasen. Ich versteckte das Bild, aber trotzdem scheint es mir Jemand wieder gestohlen zu haben. Mich und Hannah hat er auch schon abgezeichnet. Mr. Speck, der Maler, lachte nicht wenig; er nahm das Bild mit nach Hause und sagte, Clive habe ein wunderbares Talent zum Zeichnen.

„Anstatt daher Clive nächstkünftigen Monat mit Charles nach London gehen zu lassen, wohin mein Bruder einmal entschlossen ist, sich zu wenden, werde ich ihn in Dr. Timpany's Institut am Paradeplatze schicken, denn ich habe von dieser Schule viel Rühmliches gehört.

Indessen hoffe ich, daß Sie ihn bald eine größere Schule beziehen lassen werden. Mein Vater sagte immer, es sei dies der beste Ort für Knaben, und ich habe einen Bruder, an welchem meine arme Mutter die Ruthe sparte und aus welchem nun, wie ich fast fürchten möchte, ein ungerathenes Kind geworden ist.

„Ich bin, mein theurer Oberst,

„Ihre

„ganz ergebene Dienerin

„Martha Honeyman."

„An den Oberstlieutenant Newcome, Ritter des Bathordens."

VI.

„Mein lieber Bruder!

„Ich beeile mich, Dich von einem plötzlich eingetretenen Trauerfalle in Kenntniß zu setzen, welcher, obschon er, der Natur der Dinge nach, längst vorausgesehen werden konnte, doch nicht nur in unserer Familie, sondern auch in weiteren Kreisen große Betrübniß hervorgerufen hat. Heute Morgen halb vier Uhr hat unsere innig geliebte, allverehrte Mutter, Sophia Alethea Newcome, Abschied von dieser Erde genommen, nachdem sie das hohe und seltene Alter von dreiundachtzig Jahren erreicht. In der Nacht vom Dienstag zur Mittwoch, den 12/13., war Mistreß Newcome bis zu später Stunde in ihrem Zimmer

mit Lesen und Schreiben beschäftigt gewesen, und nachdem sie die Dienerschaft entlassen, der sie niemals erlaubte, auf sie zu warten, eben so wenig als meinem Bruder und seiner Gattin, die stets sehr zeitig zur Ruhe gehen, löschte sie die Lampen aus, nahm ein Nachtlicht, um sich damit in ihr Schlafzimmer zu begeben, und muß auf der Treppe einen unglücklichen Fall gethan haben. Hier ward sie von den Dienerinnen gefunden, während sie, mit dem Kopfe an das Geländer gelehnt, bemüht war, das Blut zu stillen, welches aus einer Wunde in ihrer Stirn hervorrann, denn sie war bei dem unglücklichen Falle auf die steinernen Treppenstufen aufgeschlagen.

„Als man sie fand, war sie sprachlos, aber noch bei fast vollem Bewußtsein. Der Arzt ward sogleich herbeigerufen und die Verunglückte zu Bett gebracht. Mr. Newcome und Lady Anna eilten sogleich zu ihr; sie erkannte sie und ergriff sie bei den Händen; höchst wahrscheinlich aber war durch die gewaltige Erschütterung eine Lähmung herbeigeführt worden, und von dem Augenblicke, am Abend vorher, wo sie uns noch ihren Segen ertheilte und gute Nacht wünschte, ward ihre Stimme nur noch in einzelnen unarticulirten und undeutlichen Lauten vernommen.

„Dies war das Ende dieser herrlichen, frommen und vortrefflichen Frau, einer echten Christin, einer wohlthätigen Freundin der Armen und Nothleidenden, des

Hauptes unseres angesehenen und großen Geschäftshauses, der besten und liebreichsten Mutter.

„Was ihr Testament enthält, ist uns schon längst bekannt, weil dasselbe einen Monat nach dem oft beweinten Tode unseres guten Vaters aufgesetzt und vollzogen ward. Da das Vermögen unsers Vaters auf seine drei Söhne zu gleichen Theilen vererbt worden ist, so geht das seiner zweiten Gattin, wie sich von selbst versteht, auf deren Kinder, meinen Bruder Brian und mich selbst, über. Sie hat beträchtliche Legate für einige Diener, so wie für verschiedene fromme und wohlthätige Stiftungen bestimmt, deren freigebige Beschützerin sie, so lange sie lebte, war, und es thut mir leid, mein lieber Bruder, daß sie nicht auch noch Deiner gedacht hat, denn sie sprach in der letzten Zeit sehr oft in recht versöhnlichen und liebevollen Ausdrücken von Dir, und noch am Tage vor ihrem Tode fing sie einen Brief an Deinen kleinen Sohn an, der noch unvollendet auf ihrem Schreibtische sich vorfand. Mein Bruder sagt, sie habe noch an demselben Tage beim Frühstück auf einen Band von Orme's Hindostan gezeigt, und gemeint, dieses Buch sei es, was den guten armen Tom verleitet habe, nach Indien zu gehen.

„Ich bin überzeugt, wie sehr Du Dich freuest, diese Beweise von der wiederkehrenden Liebe und Zuneigung einer Person zu hören, die in der letzten Zeit ihres Lebens

so oft von der Achtung sprach, welche sie früher gegen Dich gehegt.

„Die große Geschäftslast, welche in Folge dieses beklagenswerthen Ereignisses mir zufällt, gestattet mir nur noch zu sagen, daß ich bin

„Dein

„Dich stets liebender Bruder

„B. Newcome."

„An den Oberstlieutenant Newcome."

Viertes Kapitel.

Der Autor und der Held der Geschichte knüpfen ihre frühere Bekanntschaft mit einander wieder an.

Sollten wir die Jugendgeschichte nicht blos des Helden unserer Erzählung, sondern auch des Vaters dieses Helden erzählen, so würden wir mit einer solchen Kinderstubenbiographie gar kein Ende finden. Großmütter finden vielleicht Vergnügen daran, immer wieder die Erzählung der kindischen Einfälle und Geniestreiche irgend eines Goldsöhnchens mit anzuhören, aber wir dürfen doch unsere geneigten Leser nicht durch dergleichen Geschwätz ermüden, und das verehrungswürdige Publikum als ein altes Weib betrachten?

Es giebt in der ganzen Welt nur zwei oder drei Personen, für welche die ersten Jugenderinnerungen interessant sind, — die Mutter, welche das Kind zur Welt brachte und aufzog; den Ehegatten, der es später lieben

lernt, hauptsächlich aber das betreffende Menschenkind selbst; denn wie auch später Glück oder Unglück, Wohlbefinden oder Bedrängnisse, erfüllte oder getäuschte Hoffnungen sich gestalten mögen, so schwebt ihm doch die Morgenröthe seines Lebens immer hell vor Augen, und die ersten Leiden und Freuden eben so wie die Bekanntschaften der Jugend schwinden niemals aus der Erinnerung hinweg.

Demgemäß werde ich mir erlauben, über die Jugendgeschichte Mr. Clive's Newcome, dessen Geschichtschreiber ich bin, nicht mehr zu sagen, als eben ausreicht, um gewisse Eigenthümlichkeiten seines Charakters zu erklären und dadurch seine spätere Carriere zu motiviren.

Wir waren Schulkameraden, trotzdem aber war meine Bekanntschaft mit ihm an dem Sitze der Wissenschaft, wo wir uns zuerst kennen lernten, nur eine kurze und zufällige. Er hatte vor mir den Vortheil voraus, sechs Jahre jünger zu sein, und bei einer solchen Differenz des Alters zwischen Knaben auf einer gelehrten Schule kann von einer Bekanntschaft gar nicht die Rede sein, da der Abstand zwischen einem Fähnrich und einem Oberfeldmarschall, oder einem neugebackenen Advocaten und einem Justizminister nicht greller sein kann als zwischen den Quintanern und Secundanern eines Gymnasiums.

Da wir uns von zu Hause her kannten, wie man zu sagen pflegt, und unsere Familien oberflächlich mit

einander bekannt waren, so empfahl ihn Newcome's mütterlicher Onkel, der ehrwürdige Charles Honeyman — talentvoller Prediger und Besitzer von Lady Whitlesea's Kapelle, — als er ihn nach den Weihnachtsferien des Jahres 182— auf das Grey-Friars' Colleg brachte, mit wohlgesetzten und für mich sehr schmeichelhaften Worten meiner Aufsicht und meinem Schutze.

Mein Onkel, Major Pendennis, hatte einmal eine Zeitlang einen Sitz in der Kapelle dieses beliebten Predigers gemiethet und sprach sich, eben so wie viele andere Leute von feinem Ton, mit großer Bewunderung für ihn aus — einer Bewunderung, die ich als junger Mensch ebenfalls theilte, obschon ich bei gereifterem Urtheile bedeutend davon zurückkam.

Mr. Honeyman erzählte mir, der Vater seines jungen Neffen heiße Oberst Thomas Newcome, sei Ritter des Bathordens und ein sehr tapferer, ausgezeichneter Offizier in dem bengalischen Dienste der sehr ehrenwerthen ostindischen Compagnie. Seine Onkel — die Stiefbrüder des Obersten — seien die Chefs des großen Bankiergeschäfts unter der Firma Gebrüder Hobson, Hobson Newcome, Esq., Bryanston Square und Marble Head, Sussex und Sir Brian Newcome von Newcome und Park Lane.

„Diese Namen," setzte Mr. Honeyman mit jener fließenden Beredsamkeit hinzu, durch die er selbst die ge-

wöhnlichsten Fälle des Lebens zu schmücken wußte, „diese Namen nennen, heißt zwei der Handelsfürsten der allerreichsten Stadt nennen, welche die Welt jemals gesehen und einen, wenn auch noch nicht zwei, der Anführer der Aristokratie, welche den Thron des aufgeklärtesten aller europäischen Monarchen umgiebt.“

Ich gab Mr. Honeyman das Versprechen, für den Knaben zu thun, was in meinen Kräften stände, und er nahm sodann in meinem Beisein und in eben so beredten Ausdrücken Abschied von seinem Neffen, wobei er eine lange, etwas schlank aussehende grüne Börse herauszog, aus welcher er zwei Schillinge und sechs Pence herausnahm und dem Knaben zum Präsente machte, welcher dieses kleine Geld mit einem ziemlich seltsamen Blinzeln seiner schönen blauen Augen dankend in Empfang nahm.

Nach Beendung der Schulstunden an diesem Tage traf ich meinen kleinen Schutzbefohlenen in der Nähe des Pastetenbäckerladens, wo er eben eine Himbeertorte schmaus'te.

„Du darfst,“ sagte ich, — schon damals hatte ich einen gewissen Hang zur Ironie — „Du darfst nicht etwa das viele Geld, welches Dir Dein Onkel beim Abschiede schenkte, in Torten und Ingwerbier vernaschen.“

Der kleine Mensch wischte sich die Himbeerfülle vom Munde und sagte: „O, es thut nichts, ich habe noch mehr Geld.“

„Wie viel denn?" fragte der Großinquisitor, denn das gewöhnliche Verhör, welches mit jedem neuen Schüler angestellt ward, lautete in der Regel: „Wie heißt Du? Wer ist Dein Vater? und wie viel Geld hast Du mitgebracht?"

Der kleine Clive griff in die Tasche und zog eine solche Hand voll Goldstücke heraus, daß der größte Schüler vor Neid hätte bersten können.

„Onkel Hobson," sagte er, „gab mir zwei; Tante Hobson gab mir eins — nein, Tante Hobson gab mir dreißig Schillinge; Onkel Newcome schenkte mir drei Pfund und Tante Anna ein Pfund fünf Schillinge; Tante Honeyman schickte mir mit ihrem letzten Briefe zehn Schillinge, und Ethel wollte mir auch ein Pfund schenken, aber ich nahm es nicht an, denn Ethel ist jünger als ich und ich habe ohnedies genug."

„Und wer ist denn diese Ethel?" fragte der Primaner, indem er die offenen Geständnisse des unbefangenen Knaben belächelte.

„Ethel ist meine Cousine," antwortete der kleine Newcome, „die Tochter meiner Tante Anna. Nach Ethel kommt Alice, und Tante Anna wollte das kleinste Mädchen Boadicea nennen, aber mein Onkel gab es nicht zu; dann ist auch noch Barnes da und Egbert und der kleine Alfred — dieser letztere aber zählt nicht, denn er ist noch ganz klein. Egbert und ich, wir waren mit einander in

der Schule des Dr. Timpany; nächstes Semester geht er nach Eton. Er ist älter als ich, aber ich fürchte mich nicht vor ihm."

„Und wie alt ist denn Egbert?" fragte der Primaner lächelnd weiter.

„Egbert ist zehn Jahr und ich bin neun und Ethel ist sieben," antwortete der kleine rothbäckige Schelm, indem er mit den Händen tief in die Taschen fuhr und mit den darin befindlichen Goldstücken klimperte.

Ich rieth ihm, mich zu seinem Banquier zu machen, und er händigte mir auch sogleich seine sämmtlichen Goldstücke ein, bis auf eins. Die nächstfolgenden Tage ließ er sich dann von Zeit zu Zeit Abschlagszahlungen machen, bis sein ganzes Guthaben erschöpft war.

Die Schulstunden der obern und untern Klassen trafen damals nicht genau zusammen, denn die letztern wurden gewöhnlich eine halbe Stunde eher entlassen, und oft traf ich meinen kleinen Freund mit seinem ehrlichen, runden Gesichte und blondem Haar und hellblauen Augen, wie er auf mich wartete, wo ich dann allemal wußte, daß er in der Absicht da stand, wieder einen Theil seiner Fonds zu erheben.

Nach wenigen Tagen schon war eins der schönen blauen Augen verschwunden, und an dessen Stelle ein sehr hübsch braungeschlagenes zu sehen. Er hatte, wie ich hörte, einen Faustkampf mit einem Riesen aus seiner

Klasse zu bestehen gehabt und war als Sieger daraus hervorgegangen.

„Ich habe ihm ein Tüchtiges ausgewischt," sagte er, als er mir seinen Sieg erzählte, und als ich weiter fragte, was die Ursache des Zankes gewesen sei, theilte er mir mit, Wolf der Zweite, sein Gegner, habe einen kleinen Schüler gemißhandelt und er — der riesenstarke Newcome — habe das nicht leiden wollen.

Nach kurzer Zeit schon ward ich von der Schule weggenommen und nahm Abschied von dem kleinen, tapfern Männlein, welches noch längere Zeit in Grey Friars blieb, wo seine Leiden und seine Laufbahn ja eben erst ihren Anfang genommen hatten.

Wir sahen uns auch nicht wieder, als bis ich selbst schon ein erwachsener Mann war, der als beginnender Jurist seine Wohnung in dem Tempel-Collegium hatte, wo wir uns auf die bereits beschriebene Weise zufällig wieder trafen.

Das wirklich tadelnswerthe und anstößige Benehmen des armen Costigan hatte meinem Beisammensein mit meinem ehemaligen Schulkameraden ein so unerwartetes und unerfreuliches Ende gemacht, daß ich kaum erwartete, Clive wiederzusehen, oder meine Bekanntschaft mit dem wackeren ostindischen Kriegsmanne zu erneuen, der unsere Gesellschaft in so aufgeregter und zorniger Stimmung verlassen hatte.

Kaum war ich indessen am nächsten Morgen mit meinem Frühstück zu Ende, als an meine Vorsaalthür gepocht ward und mein Schreiber „Oberst Newcome und Mr. Newcome," anmeldete.

Es kann sein, daß ich mich ein wenig schämte, als ich den Namen der mich Besuchenden hörte, denn ich war, die Wahrheit zu gestehen, noch ziemlich auf dieselbe Weise beschäftigt, wie den Abend vorher, indem ich eine Cigarre rauchte und die Times las.

Mein Freund und Cumpan jener Tage, Mr. George Warrington, der mit mir in demselben Zimmer wohnte, war mit seiner kurzen Pfeife beschäftigt und ließ sich durch den Eintritt der fremden Herren durchaus nicht aus der Fassung bringen, was denn überhaupt vielleicht nicht einmal durch die Erscheinung des Erzbischofs von Canterbury möglich gewesen wäre.

Der kleine Clive schaute sich neugierig im Zimmer um, während mir der Oberst herzlich die Hand drückte. Sein Antlitz verrieth keine Spur mehr von dem gestrigen Zorne, sondern ein freundliches Lächeln verklärte sein ehrliches braunes Gesicht, indem er sich in dem alten Zimmer mit den verräucherten Vorhängen, Bildern und Bücherregalen, Correcturbogen, beklexten Manuscripten, Recensionsexemplaren, leeren Sodawasserflaschen, Cigarrenkisten und was weiß ich sonst noch, umblickte.

„Ich war ein wenig wild, als ich gestern Abend

fortging," sagte der Oberst, „und als ich heute Morgen etwas kälter geworden und mir die Sache recht überlegte, hielt ich es für meine Pflicht, Mr. Pendennis zu besuchen und mich wegen meines auffallenden Benehmens bei ihm zu entschuldigen. Das Betragen des alten versoffenen Capitains — wie heißt er gleich? — war so abscheulich, daß ich Clive unmöglich länger in einem und demselben Zimmer mit ihm lassen konnte, und ich ging daher fort, ohne dem alten Freunde und Gönner meines Sohnes ein Wort des Dankes oder auch nur gute Nacht zu sagen. Ich bin Ihnen noch von gestern Abend einen Händedruck schuldig, mein guter Mr. Pendennis."

Und indem er dies sagte, war er so freundlich, mir zum zweiten Male seine Hand zu reichen.

„Also dies ist ein Musensitz, nicht wahr, Sir?" fuhr unser Gast fort, „ich kenne Ihre Schriften sehr gut. Clive pflegte mir jeden Monat die Pall=Mall=Gazette zu schicken."

„Wir hielten sie in Smiffle regelmäßig," sagte Clive, „alte Schüler von Grey=Friars dürfen nichts auf einander kommen lassen."

Es mag hier beiläufig bemerkt werden, daß Smiffle eine Abkürzung von Smithfield ist, neben welchem großen Fleisch= und Viehmarkte die Schule liegt, und die Schüler nennen den Ort, wo sie ihre Bildung genossen haben, oft scherzhafter Weise nach dem Namen dieses Marktes.

„Clive schickte mir, wie gesagt, die Gazette jeden Monat und ich las zum Beispiel Ihren Roman „Walter Lorraine“ in meinem Boote, als ich den Fluß herab nach Calcutta fuhr.“

„Also Pen's unsterbliche Werke sind wirklich am Bord eines bengalischen Fahrzeuges gesehen worden und schwimmen an den gelben Ufern des Dschumna?“ fragte Warrington, der Zweifler, welcher allen Producten des modernen Genies den Respect versagt.

„Ich theilte Ihr Buch der Mistreß Timmins in Calcutta mit,“ sagte der Oberst, „ich glaube, Sie haben von ihr gehört. Sie gehört zu den ersten Tonangeberinnen in Indien. Sie war ganz entzückt von Ihrem Werke, und ich kann Ihnen versichern, daß Mistreß Timmins etwas schwer zu befriedigen ist und nicht an Jedermanns Schriften Gefallen findet,“ setzte er mit schalkhafter Miene hinzu.

„Es ist aber auch herrlich!“ fiel Clive ein; „besonders die Stelle, wo Walter mit Neära davonläuft und der General sie, obschon der Postwagen bereits vor der Thür hält, nicht verfolgen kann, weil Tim O'Toole ihm sein hölzernes Bein versteckt hat! Beim Jupiter! das ist ganz prachtvoll — nämlich der komische Theil. — Die sentimentalen Stellen, Selbstmord und solche Geschichten liebe ich nicht, und was Poesie betrifft, so ist mir diese geradezu verhaßt.“

„Pen's Poesie ist auch nicht von der besten Sorte," sagte Warrington. „Ich muß dem jungen Menschen von Zeit zu Zeit einen Dämpfer aufsetzen, denn sonst wird er am Ende noch so eingebildet, daß es mit ihm nicht mehr auszuhalten ist."

„Aber —" sagte Clive zögernd.

„Was wünschten Sie zu sagen?" fragte Mr. Warrington mit gespannter Miene.

„Ich wollte bloß sagen," fuhr Clive fort, der keiner Verstellung fähig war, „ich dachte, Du müßtest ein großer Elegant geworden sein, Pendennis. Wenn wir in der Pall-Mall-Gazette von den vornehmen Gesellschaften lasen, so sagten meine Kameraden, Du wärest allemal mit dabei, und ich dachte, Du hättest eine ganz elegante Wohnung und hieltest Dir eine Menge Reitpferde und einen Kammerdiener und einen Jockey, oder doch wenigstens ein Cabriolet."

„Mein lieber Sohn," sagte der Oberst, „ich will doch nicht hoffen, daß Du Dir angewöhnt hast, den Werth eines Menschen nach solchen geringfügigen Dingen zu beurtheilen? Ein Mann der Literatur widmet sich dem edelsten Berufe, den der Mensch wählen kann. Lieber möchte ich der Verfasser eines genialen Werkes sein, als Generalgouverneur von Indien. Ich bewundere das Talent des Schaffens und begrüße es, wo ich es finde, mit Freuden. Mein Beruf sagt mir besser zu, als irgend

ein anderer von der Welt; davon aber liegt der Grund darin, daß ich dazu passe. Ich könnte nicht vier Zeilen in Versen schreiben und wenn ich aufgehängt werden sollte. Ein Mensch kann nicht alle Vorzüge der Menschennatur in sich vereinigen. Wer möchte nicht arm sein, sobald er überzeugt ist, Genie zu besitzen und unsterblichen Ruhm zu gewinnen? Habe ich da nicht Recht, mein Herr? Denken Sie nur an Doctor Johnson — welch' ein gewaltiger Geist war er und wo wohnte er? In einem Zimmer, welches vielleicht nicht viel besser war, als dieses — ich bin aber überzeugt, meine Herren, daß Ihre Wohnung hier sehr freundlich und angenehm ist," setzte der Oberst schnell hinzu, denn er glaubte, er hätte uns damit beleidigt. „Eine der größten Freuden, die ich bei meiner Rückkehr in's Vaterland zu genießen hoffte, war, die Ehre zu haben, mit gelehrten, talentvollen Leuten, mit Schöngeistern, Dichtern und Geschichtschreibern zusammenzutreffen und durch die Conversation mit ihnen zu profitiren. Als ich England vor fünfunddreißig Jahren verließ, war ich noch zu jung, um dieses Genusses theilhaftig werden zu können. In dem Hause meines Vaters ward mehr an Geld gedacht, als an die Literatur; weder mein Vater noch ich hatten die Gelegenheit, die Du hast, Clive, und ich wundere mich, wie es Dir einfallen kann, Bemerkungen über Mr. Pendennis' Armuth zu machen, oder etwas Anderes zu fühlen als Hochachtung

und Bewunderung, wenn Du das Zimmer eines Dichters und Schriftstellers betrittst. Bis jetzt bin ich noch niemals in dem Zimmer eines Mannes der Literatur gewesen," fuhr der Oberst fort, indem er sich von seinem Sohne zu uns herumwendete. „Sie entschuldigen, ist dieses Blatt wirklich ein Correcturbogen?"

Wir reichten ihm diese große Merkwürdigkeit hin und lächelten über die Begeisterung des rechtschaffenen Kriegers für ein Blatt, das für uns ebenso unschmackhaft war, wie für den Pastetenbäcker die eigenen Torten.

Da der Oberst sich jetzt in Gesellschaft von Literaten befand, so fand er es angemessen, seine Unterhaltung sich auch blos im Gebiete der Literatur bewegen zu lassen, und auch im Laufe meiner späteren genaueren Bekanntschaft mit ihm konnte ich, obschon mir bekannt war, daß er sich in mehr als zwanzig Schlachten hervorgethan, ihn doch niemals dahin bringen, etwas von seinen kriegerischen Erfahrungen zu erzählen, sondern er wich allen Anspielungen und Hindeutungen darauf aus, als wenn dies Gegenstände waren, die gar keine Beachtung verdienten.

Doctor Johnson war nach seinem Dafürhalten der genialste Mensch, der jemals auf Erden gewandelt; die Worte dieses Autors führte er beständig im Munde, und er reis'te nie, ohne Boswell's Lebensgeschichte dieses berühmten Gelehrten bei sich zu führen. Er las auch den Cäsar und Tacitus, „mit Uebersetzungen, Sir, mit

Uebersetzungen — es ist mir lieb, daß ich wenigstens noch etwas von dem Latein behalten habe, welches ich in Grey-Friars gelernt," und daneben citirte er allerhand kleine Sätze aus der lateinischen Grammatik, wie sie auf mancherlei Vorfälle des gewöhnlichen Lebens paßten.

Seine Reisebibliothek bestand außer den genannten Büchern auch noch aus dem „Zuschauer," „Don Quixote" und „Sir Charles Grandison."

„Ich lese diese Bücher, Sir," sagte er gewöhnlich, „weil ich mich gern in der Gesellschaft von Gentlemen befinde, und Sir Roger de Coverley und Sir Charles Grandison und Don Quixote sind einmal die feinsten Gentlemen von der Welt."

„Was sagen Sie zu Fielding?" fragte ich.

„Tom Jones, Sir, Joseph Andrew, Sir!" rief er, indem er sich den Schnurrbart drehete. „Diese Bücher las ich, als ich noch ein Knabe war, schlechte Gesellschaft frequentirte und noch mehrere niedrige und abscheuliche Dinge that, deren ich mich jetzt schäme. In der Bibliothek meines Vaters fielen mir diese Bücher zufällig in die Hände und ich las sie verstohlen, gerade so wie ich mit den Stallknechten Jack und Tom verstohlen Bier trank und Tabak rauchte. Mistreß Newcome erwischte mich einmal mit einem dieser Bücher, und in der Meinung, es sei von Mistreß Hannah More, oder einem dergleichen Talente, denn das Buch sah von Außen sehr solid aus, und obschon

ich nicht lügen wollte — ich habe nie gelogen — so wahr Gott im Himmel lebt, ich habe in meinem ganzen Leben nie mehr als drei Lügen gesagt — also ich wollte sagen, in der Meinung, es sei etwas ganz Anderes, begann sie eines Abends selbst das Buch zu lesen, und las ganz ernsthaft weiter — denn von Scherz und Satyre verstand sie gerade soviel wie ich vom Hebräischen — bis sie zu der Stelle über Lady B— und Joseph Andrews kam und dann schlug sie das Buch zu, Sir, und ich hätte Ihnen gewünscht, den Blick zu sehen, den sie mir zuwarf! Ich bekenne zu meiner Schande, daß ich in ein lautes Gelächter ausbrach, denn ich war damals ein wilder junger Teufel, Sir. Aber sie hatte Recht, Sir, und ich hatte Unrecht. Was soll man von einem Buche denken, Sir, welches die Geschichte einer verworfenen Bande, Lakaien und Kammerzofen, erzählt, die sich in schmutzigen Kneipen herumtreiben? Glauben Sie vielleicht, ich frage jemals darnach, was meine Kausomahs und Kitmutgars machen? Ich besitze so wenig Stolz, als nur irgend ein Mensch besitzen kann, aber ein Unterschied muß doch sein, Sir, und da es mein und Clive's Loos ist, ein Gentleman zu sein, so will ich auch nicht in der Küche sitzen oder in der Gesindestube zechen. Was nun diesen Tom Jones betrifft — diesen Menschen, der sich selbst verkauft, Sir, — bei Gott, das Blut siedet mir in den Adern, wenn ich daran denke! Mit einem solchen Menschen möchte ich

nicht in einem und demselben Zimmer sitzen. Wenn er jetzt zu dieser Thür herein käme, so würde ich sofort zu ihm sagen: Wie könnt Ihr, verworfener Schurke, Euch unterstehen, mit Eurer Gegenwart ein Zimmer zu besudeln, wo mein junger Freund und ich mit einander im Gespräch beisammen sitzen? Wo zwei Gentlemen, sage ich, nach Tische ihren Wein trinken — wie könnt Ihr Euch dies erdreisten, Ihr nichtswürdiger Halunke! Ich meine nicht etwa Sie, Sir — ich — ich — ich bitte ganz ergebenst um Verzeihung."

Der Oberst schritt in seinem weißen Rock und Beinkleidern im Zimmer hin und her, qualmte seine Cigarre und schwenkte sein gelbes Taschentuch, bis er durch den Eintritt Larkins', meines Schreibers, in seiner Declamation über Tom Jones unterbrochen ward.

Larkins hütete sich aber weislich, sein Erstaunen zu verrathen, denn er hatte gemessene Instruction, über nichts, was er in unserm Zimmer sähe oder hörte, zu erstaunen oder dieses Erstaunen sich merken zu lassen.

„Was giebt's, Larkins?" sagte ich. Larkins' zweiter Herr hatte sich, weil Geschäfte ihn abriefen, schon seit einiger Zeit entfernt, und mich mit dem ehrlichen Obersten, der sich seines Redens und seiner Cigarre freute, allein gelassen.

„Es ist Brett's Laufbursche," sagte Larkins.

Ich wünschte Brett's Laufburschen zu allen Teufeln

und ließ ihm durch Larkins sagen, er möge später wiederkommen. Larkins kam sofort wieder zurück und sagte grinsend:

„Entschuldigen Sie, Sir; er sagt, er solle das Geld gleich mitbringen.“

„Verwünscht wäre der Bengel! Sage ihm, ich hätte jetzt kein Geld im Hause. Er muß morgen wiederkommen — er mag wollen oder nicht.“

Während ich noch so sprach, sah mich Clive mit etwas seltsamem Blicke an und das Mienenspiel des Obersten verrieth die herzlichste Theilnahme. Nichtsdestoweniger begann er, obschon mit großer Ueberwindung, seinen Vortrag über Tom Jones fortzusetzen und fuhr fort:

„Nein, Sir, ich finde keine Worte, um meine Entrüstung über einen solchen Menschen auszudrücken, wie dieser Tom Jones ist. Doch ich vergesse ganz, daß ich eigentlich gar nichts zu sagen brauche. Der große, geniale, vortreffliche Dr. Johnson hat diese Frage schon längst entschieden. Sie wissen wohl, was er zu Mr. Boswell über Fielding sagte?“

„Aber Gibbon lobt ihn, Oberst,“ sagte ich, „und das ist kein kleines Lob. Er sagt, Mr. Fielding stamme aus der Familie, welche ihre Herkunft von dem Grafen von Habsburg ableitet, aber —“

„Gibbon! Gibbon war ein Atheist und ich möchte nicht den Stumpf dieser Cigarre für die Meinung eines

solchen Menschen geben. Wenn Mr. Fielding von Geburt ein Gentleman war, so hätte er die Sache besser verstehen sollen, und desto schlimmer für ihn, daß er sie nicht verstand. Jedoch was schwatze ich denn da und raube Ihnen Ihre kostbare Zeit! Ich will nicht mehr rauchen, ich danke Ihnen. Ich war auf dem Wege nach der City, wollte aber nicht an dem Tempel vorbeigehen, ohne Sie zu besuchen und mich bei dem alten Gönner meines Sohnes zu bedanken. Sie werden die Güte haben, bei uns zu speisen, morgen oder übermorgen oder wann Sie immer wollen. Ihr Freund geht auf's Land? Ich hoffe nach seiner Rückkehr das Vergnügen seiner ferneren Bekanntschaft wieder zu genießen. Nun wollen wir uns wieder auf den Weg machen; komm, Clive!"

Clive, der sich während der längern Rede seines Vaters in das Anschauen eines Bandes von Hogarth's Zeichnungen versenkt hatte, sprang sofort auf und nahm Abschied, indem er mich zugleich bat, recht bald ihn zu besuchen und seinen Pony in Augenschein zu nehmen, worauf wir unter abermaligen Begrüßungen von einander schieden.

Kaum hatte ich meine Zeitung wieder zur Hand genommen, als die Thür wieder aufgerissen ward und der Oberst in großer Aufregung und Verlegenheit wieder eintrat.

„Ich bitte um Entschuldigung," sagte er, „ich dachte, ich hätte mein — mein —" Larkins hatte mittlerweile

das Zimmer verlassen und der Oberst begann mit etwas geringerer Zurückhaltung: „Mein lieber, junger Freund,“ sagte er, „ich bitte tausend Mal um Verzeihung für das, was ich jetzt sagen will, ich hoffe aber, daß ich als Vater meines Sohnes, der Ihr Freund ist, mir diese Freiheit nehmen darf. Mein Sohn steht unten im Hofe und ich habe gesagt, er solle auf mich warten. Ich weiß, wie es Schriftstellern und andern talentvollen Leuten oft zu gehen pflegt; vorhin war Jemand da, der eine Forderung an Sie geltend machte, welche Sie, wie mir schien, nicht sogleich zu befriedigen im Stande waren. Sie entschuldigen wohl die Freiheit, die ich mir nehme, wenn ich Sie bitte, mich Ihren Banquier sein zu lassen. Sie sagten, Sie arbeiteten jetzt an einem neuen Werke. Ich bin im Voraus überzeugt, daß es ein Meisterstück wird, wenn es so geräth, wie das vorige. Ich erlaube mir hiermit, auf zwanzig Exemplare zu subscribiren, und Sie werden mir gestatten, die Sache im Voraus mit Ihnen abzumachen. Es ist möglich, daß ich sehr schnell wieder abreise, verstehen Sie, denn solche alte unruhige Soldaten sind wie die Zugvögel.“

„Mein lieber Oberst,“ rief ich, durch diesen Beweis von außerordentlicher Herzensgüte erfreut und gerührt, „mein Mahner war weiter Niemand als der Laufbursche der Waschfrau, und Mistreß Brett ist, wenn ich nicht irre,

eher mir noch schuldig. Ueberdies habe ich schon einen Banquier in Ihrer Familie."

„In meiner Familie?"

„Die Herren Newcome in Threadneedlestreet sind so freundlich, mein Geld in Verwahrung zu nehmen, wenn ich welches habe, und ich freue mich, sagen zu können, daß sie jetzt allerdings eine kleine Summe von mir in ihren Büchern stehen haben. Es thut mir gewissermaßen leid, daß ich jetzt nicht in einer derartigen Verlegenheit und folglich auch nicht in dem Falle bin, eine Gefälligkeit von Ihnen anzunehmen."

Und zum vierten Male diesen Morgen drückten wir uns die Hand und der gute Mann verließ mich, um seinem Sohne nachzueilen.

Fünftes Kapitel.

Clive's Onkel.

Ich benutzte sehr gern die gastfreundliche Einladung des Obersten und genoß noch sehr oft das Vergnügen, auf Kosten dieses trefflichen Freundes zu speisen.

Er und ein indischer Kamerad wohnten in Nerot's Hotel in Cliffordstreet, wo auch Mr. Clive die Küche weit mehr nach seinem Geschmacke fand als die schlichte, obschon reichliche Kost in Grey-Friars, worüber wir natürlich als Knaben alle die Nasen rümpften, wenn gleich so mancher arme Teufel sich in seinem späteren bedrängten Leben oft mit großer Sehnsucht an jene wohlbesetzte und reichliche Tafel seiner Jugendzeit erinnert haben mag.

So kam es, daß meine Bekanntschaft mit Vater und Sohn immer intimer ward, und weit mehr nach meinem Geschmack als mein Verhältniß zu Clive's Onkeln

in der City, dessen ich zu Ende des vorigen Kapitels Erwähnung gethan, und welches auch in der That ein sehr kaltes und so zu sagen unheimliches war.

Freilich wenn alle Conti, welche diese würdigen Banquiers führten, von der Art gewesen wären, wie das meinige, wo wären dann Newcome Hall und Park Lane, Marble-Head und Bryarston-Square geblieben? Mit der äußersten Selbstverleugnung gelang es mir, einen Saldorest von zwei bis drei Guineen unangegriffen zu lassen, damit nur mein Conto immer offen bliebe, und wenn ich hinkam, um mir Geld geben zu lassen, war es mir, als ob die Buchhalter und Kassirer über die geringfügigen Summen, über die ich zu disponiren hatte, höhnische Gesichter zögen.

Anstatt mich daher selbst in diese unheimlichen Räume zu wagen, schickte ich lieber Larkins, den Schreiber, oder Mistreß Flanagan, die Wäscherin hin. In Bezug auf das Privatcabinet, in welchem, wie ich durch die Glasthür hindurch sah, die kahlen Köpfe der Gebrüder Newcome mit anderen Geldmenschen beschäftigt waren, oder über der Zeitung brüteten, hätte es mir eben so gut bekommen können, in den Grey-Friars in das Studirzimmer unseres ersten Professors hineinzugehen, oder mich freiwillig in den Lehnstuhl eines Zahnarztes zu setzen und mir einen Zahn ausziehen zu lassen, als in dieses geheimnißvolle Zimmer einzudringen.

Mein guter Onkel aber, der selige Major Pendennis, der natürlich bei Hobsons ebenfalls ein nur sehr kleines Conto besaß, ging ohne weitere Umstände in das Privatcabinet hinein und begrüßte die Magnaten, welche hier regierten, mit dem Ernste und der Ungezwungenheit eines Rothschild.

„Lieber Freund," sagte der gute Herr oft zu seinem Neffen und Schüler, „il faut se faire valoir. Ich versichere Dir, diese Banquiers führen das Conto eines jeden Gentlemans sehr gern, und es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß sie blos gegen ihre reichen Clienten höflich seien. Sieh' mich einmal an, ich gehe zu ihnen hinein und rede mit ihnen, so oft mein Weg mich in die City führt. Ich höre dann die Börsennachrichten und bringe dieselben dann mit nach unserem Ende der Stadt. Es sieht allemal gut aus, wenn man mit seinem Banquier in gutem Einvernehmen steht, und in unserem Ende von London kann ich den Newcome's vielleicht manchmal einen Gefallen thun."

Mein verehrter Onkel stand in seinem Königreiche von May-Fair und St. James wenigstens auf derselben Höhe wie der Banquier.

Als ich nach London kam, hatte er die Güte, mir Einladungen zu einigen Soiréen der Lady Anna Newcome in Park Lane zu verschaffen, eben so wie zu den Soiréen der Mistreß Newcome in Bryanston-Square,

obschon ich gestehen muß, daß ich nach einiger Zeit, was diese letztern betraf, ziemlich nachlässig ward und Mangel an Aufmerksamkeit verrieth.

„Unter uns gesagt, lieber Freund," sagte der schlaue alte Mentor jener Zeit, „die Gesellschaften, welche Mistreß Newcome um sich versammelt, sind nicht gerade die gewähltesten; auch ist sie nicht eine Dame, welcher man die allerfeinste Lebensart nachrühmen könnte; aber es giebt Einem ein gutes Air, wenn man oft in dem Hause seines Banquiers gesehen wird. Aus diesem Grunde empfehle ich Dir auch, so oft Du eingeladen wirst, allemal auf einige Minuten hinzugehen."

Demzufolge ging ich auch zuweilen hin, obschon ich mir nach Mistreß Newcome's Benehmen, vielleicht mit Recht, vielleicht auch mit Unrecht, immer einbildete, sie wisse recht gut, daß mein Guthaben in der Bank nur noch höchstens dreißig Schillinge betrage.

Dann und wann traf mich auch Mr. Hobson Newcome und lud mich ein, einen oder den andern Tag einen leeren Platz an seinem Tische einzunehmen, welche Einladung mir nun freistand, anzunehmen oder nicht.

Bei dergleichen Diners aber ißt man nicht das Salz seines Wirthes, denn diese Art Londoner Gastfreundschaft hat durchaus nichts Heiliges oder Ehrwürdiges. Die weiße Weste, welche man trägt, füllt eine

Lücke an der Tafel eines beliebigen Mannes aus, und zieht sich zurück, nachdem sie gefüllt ist.

„Mein Gott," sagte zuweilen der gute alte Major, „wenn wir nicht ungehindert uns über die Leute unterhalten sollten, bei welchen wir speisen, wie still würde es dann in London zugehen! Die angenehmsten Abende, die ich verlebt, waren immer die, wenn wir nach einem großen Diner noch en petit comité beisammen saßen und über die Leute herzogen, die schon fort waren. Allerdings kommt man später auch selbst an die Reihe, aber was thut das? Du darfst nicht glauben, daß ich mir einbilde, meine Freunde hätten nicht schon längst meine kleinen Eigenthümlichkeiten und Fehler ausfindig gemacht. Da ich dies aber einmal nicht ändern kann, so füge ich mich darein ohne Murren und opfere meine Sonderbarkeiten de bonne grace. Entre nous, Bruder Hobson Newcome ist ein guter Mensch, aber ein gemeiner Mensch, und seine Frau — nun, seine Frau paßt zu ihm."

Ein Mal jährlich öffnete Lady Anna Newcome — hinsichtlich deren mein Mentor etwas behutsamer war, denn ich bemerkte überhaupt, daß Major Pendennis, so wie der Rang der betreffenden Personen höher stieg, immer mit entsprechend gesteigerter Vorsicht und Achtung von ihnen sprach — ein oder zwei Mal jährlich, sage ich, öffnete Lady Anna Newcome ihre Salons zu einem Concert und Ball, wo sodann die ganze Straße mit Wagen

angefüllt und die sämmtliche große Welt nebst einem Theile der kleinen zugegen war.

Mistreß Newcome gab auch ihren Ball und ihr Concert von englischer Musik im Gegensatz zu den italienischen Sängern ihrer Schwäger. „Die Musik ihres Heimathlandes,“ sagte Mistreß Newcome, „sei für sie wenigstens gut genug.“

Die Wahrheit legt uns die Pflicht auf, zu sagen, daß die beiden Damen allerdings keine sehr liebreiche Gesinnung gegen einander hegten. Bryanston-Square konnte es nicht über sich gewinnen, den höhern Rang von Park-Lane zu vergessen, und die Namenliste der vornehmen Personen bei den Soiréen der „lieben Anna“ erfüllte das Herz der „lieben Maria“ mit Mißgunst und Scheelsucht.

Es giebt Menschen, auf welche Vornehmheit und Reichthum einen so gewaltigen Eindruck machen, daß sie ganz aus freiem Antrieb auf die Kniee niederfallen und die Besitzer dieser Glücksgüter anbeten; eben so aber giebt es auch wieder andere, denen der Anblick des Wohlstandes zuwider ist und die den Triumphwagen des Reichthums niemals sehen können, ohne ihn mit höhnendem Geschrei und Geheul zu verfolgen.

Mistreß Newcome ist, so viel mich meine bescheidene Erfahrung gelehrt hat, nicht nur neidisch, sondern sogar stolz auf ihren Neid. Sie hält diesen verwerflichen Neid

fälschlich für Ehrlichkeit und Gemeinsinn; sie will sich nicht herablassen, einer übermüthigen Aristokratie die Hand zu küssen, denn sie ist das Eheweib eines Kaufmanns und die Tochter eines Advokaten. In ihrem Herzen wohnt kein Stolz.

Ihr Schwager, der arme gute Bryan, — er war in keiner kleinen Täuschung befangen, wenn man bedenkt, daß in London Jedermann Alles weiß — liebte es, nach der Beendung der Geschäftsstunden seine eigenen Freunde zu verlassen, um den aufgeblasenen Verwandten seiner Gemahlin und den Lords und Ladies in May-Fair nachzulaufen, und sie hatte durchaus nichts dagegen einzuwenden, denn sie war gänzlich frei von einer solchen abgeschmackten Eitelkeit.

Diese Ansichten theilte sie mit einem bedeutenden Grade von Offenherzigkeit allen ihren Bekannten bei fast allen ihren Conversationen mit, und es ging daraus unverkennbar hervor, daß die beiden Damen sehr wohl daran thaten, wenn sie von einander blieben.

Es giebt Menschen, welche alle Personen von vornehmem Stande für stolz und übermüthig halten, eben so wie es andere giebt, welche behaupten, alle Geistliche seien Heuchler, alle Reformer Hundsfötter, alle Beamtete Betrüger u. s. w. u. s. w., und Mistreß Newcome ließ es sich — davon bin ich fest überzeugt — niemals einfallen, daß sie einem Vorurtheile huldige oder daß sie

etwas Anderes sei als ein rechtschaffenes, ehrlich und unabhängig gesinntes, muthiges Weib.

Beide Frauen hatten ihre Männer unter dem Pantoffel, denn diese waren sanft und von einer geschickten weiblichen Hand leicht zu leiten, wie dies überhaupt bei allen männlichen Mitgliedern dieser Familie der Fall ist. Wenn daher Sir Brian Newcome in der City für den Torycandidaten stimmte, gab Mr. Hobson Newcome dagegen dem Reformer seine Stimme. Während Brian seinen Platz im Unterhause unter den sanften Conservativen behauptete, entlarvte Hobson in den Wahlversammlungen Verräther und donnerte gegen die Bestechlichkeit der hohen Aristokratie.

Wenn Lady Anna, ihr Gatte und ihre zahlreichen Kinder in der Fastenzeit wirklich fasteten und sich den Lehren der Hochkirche gemäß erklärten, so bekam Mistreß Hobson vor Furcht vor den Fortschritten des Katholicismus die fürchterlichsten Krämpfe und floh entsetzt aus der Kapelle, in welcher sie einen gemietheten Platz hatte, weil der Prediger eine Zeit lang ein Chorhemd trug.

Armer, armer Honeyman! Es war ein trauriger Tag für Dich, als Du mit Deinem Taschentuche, welches eben so wie Deine Predigt von Wohlgeruch duftete, in einem makellos saubern, frisch und glatt geplätteten Chorhemd, welches, wie Du glaubtest, Dir so herrlich stand, auf Deiner blankgeputzten Kanzel erschienst! Wie ent-

setzten sich Deine Blicke und wie fuhrst Du Dir mit der reich mit Ringen geschmückten Hand durch das schön gelockte Haar, als Du sahest, wie Mistreß Newcome, die Dir alljährlich ihre fünfundzwanzig Pfund eingebracht, von ihrem Betstuhl aufblickte, Mr. Newcome am Arme faßte, die Thür ihres Betstuhls zornig aufstieß, die kleine Kinderschaar, welche nicht wußte, wie ihr geschah, aber sehr froh war, der Predigt überhoben zu sein, mit ihrem Sonnenschirm vor sich hertrieb und John, den Bedienten, herbeiwinkte, um den Sack mit den Gebetbüchern fortzuschaffen! Wie manches schönen Diners ging Charles Honeyman dadurch verlustig, daß er in diesem unglücklichen Costüm auftrat! Aber warum befahl ihm auch der hohe Priester seiner Diöcese, ein solches Gewand anzulegen!

Es war ein wahres Gaudium, ihn später zu sehen und die Märtyrermiene, die er dabei zeigte. Er machte ein so resignirtes Gesicht, als ob er den nächsten Tag durch wilde Bestien in Stücken gerissen werden sollte.

Jedoch, ich greife dem Gange der Ereignisse vor.

Zu der Zeit, von welcher ich hier schreibe, das heißt vor ungefähr zwanzig Jahren, war an Chorhemden beim Predigen noch gar nicht zu denken; die Theologen sind darin aufgetaucht und unter dem schweren Druck der Verfolgung wieder hinter ihre Kanzeln hinabgesunken, wie die wohlbekannten Schnellmännchen in den Dosen.

Charles Honeyman hielt seine blumenreichen Vorträge in einem schönen seidenen Magistertalar, der ihm nebst einer Theekanne voll Sovereigns von seiner lieben Gemeinde in Leatherheath zum Geschenk gemacht worden.

Indessen, damit man mir in Bezug auf Mistreß Newcome nicht ein Vorurtheil zur Last lege und der Leser nicht etwa glaube, eine wegwerfende Begegnung von Seiten der Gemahlin des reichen und tugendhaften Banquiers sei die geheime Veranlassung zu dieser unvortheilhaften Skizze ihres Charakters, so sei es mir verstattet, die Worte eines ihrer eigenen Verwandten, — Giles, Esq., — anzuführen, den ich die Ehre hatte, an ihrer Tafel kennen zu lernen, und der, als wir von Bryanston-Square fortgingen, die Güte hatte, sich über die Verwandten, von deren Tafel er so eben aufgestanden, ziemlich frei und unbefangen zu erklären.

„Das war ein sehr gutes Diner, Sir,“ sagte Mr. Giles, indem er die Cigarre anzündete, die ich ihm gereicht und schien zu vertraulichen Mittheilungen sehr aufgelegt — „Hobson Newcome's Tafel ist eine der besten, unter die ich jemals meine Beine gesteckt. Ihnen legte man nicht zweimal Schildkrötensuppe vor, das bemerkte ich gleich; mir legt man stets zwei Mal vor, besonders in diesem Hause, denn ich weiß, wo Newcome sie her hat. Wir sind Beide bei einer und derselben Gesellschaft in

der City, Hobson und ich, der Austernhändlergesellschaft, Sir, und wir essen unsere Schildkrötensuppe gut, das versichere ich Ihnen — gut und reichlich, ha, ha, ha! nicht schlecht, nicht schlecht!"

„Sie sind wohl," fuhr er nach einer Pause fort, „ein junger Jurist, ein eben erst fertig gewordener Advokat oder so etwas? Ich schließe dies daraus, weil man Sie an das Ende des Tisches setzte und Niemand große Notiz von Ihnen nahm. Mein Platz ist ebenfalls dort, denn ich bin ein Verwandter, und Newcome ladet mich zuweilen ein, wenn er zufällig einen Platz übrig hat. Heute begegnete er mir in der City und sagte: „Tom, halb acht Uhr wird in einem gewissen Hause zu Mittag gespeis't. Ich wollte, Sie gingen nach Hause und holten Louisen, die wir seit hundert Jahren nicht gesehen haben," Louise ist nämlich meine Frau, Sir, Maria's Schwester — Newcome heirathete sie aus meinem Hause. „Nein, nein," sagte ich, „Louise ist beschäftigt, das Kind Nummer acht zu warten" — so weit sind wir jetzt, Sir — aber entre nous, meine Frau ginge um keinen Preis hin, auch wenn sie auf diese Weise nicht in Anspruch genommen wäre. Sie paßt einmal nicht mehr hin, und die gönnerhafte Miene, welche sich Mistreß Newcome giebt, ist auch geradezu wirklich unausstehlich. „Na, Hobson, lieber Freund," sagte ich, „ein gutes Diner ist ein gutes Diner, und ich werde kommen, auch wenn

Louise nicht mitgehen will, oder vielmehr nicht mitgehen kann!“

Während Mr. Giles, den der Claret sehr redselig gemacht zu haben schien, sich auf diese mittheilsame Weise aussprach, bedachte sein Begleiter, wie er, Mr. Arthur Pendennis, diesen selben Nachmittag auf der Treppe des Megatherion-Clubs Mr. Newcome begegnet war und sich dazu verstanden hatte, eine Einladung anzunehmen, die von Mistreß Giles mit einem nur zu billigenden Stolze abgelehnt worden. Giles schwatzte weiter.

„Ich bin so ziemlich alle Schulen durch,“ sagte er, „und gebe auf Weibergeträtsch nicht viel. Nach meiner Meinung sind Mistreß Newcome und Lady Newcome eine gerade so schlimm wie die andere. Ich weiß, Maria zieht immer über Lady Anna her, und nennt sie stolz und aristokratisch, und dennoch bemerkt meine Frau sehr richtig, daß Maria, die immer so die Radikale spielt, uns niemals mit dem Baronet und seiner Gemahlin zusammen einladet. „Und warum sollte sie uns auch mit diesen Menschen zusammen einladen, meine liebe Lou?“ sage ich dann gewöhnlich; „ich wünsche gar nicht, mit Lady Newcome oder Lord Kew oder irgend Jemandem von dieser Gesellschaft zusammen zu kommen.“ Lord Kew, ist das nicht ein ganz seltsamer Name? Uebrigens ist er ein sehr flotter junger Mann, dieser Lord Kew — ein Wildfang ohne Gleichen. — Als junger Mann war ich

Buchhalter in diesem Hause, Sir; ich war schon zu der Zeit dort, als die Alte noch lebte und Mr. Newcome, der Vater dieser jungen Leute — ein Mann, so tüchtig und rechtschaffen wie nur je einer auf die Börse ging."

Und nun verbreitete sich Mr. Giles, welcher immer wärmer ward, ausführlich über die Geschichte des Hauses.

„Sie müssen wissen," sagte er, „daß das Banquierhaus Gebrüder Hobson oder vielmehr Gebrüder Newcome, wie die Inhaber der Firma wirklich heißen, keins der ersten oder tonangebenden Geschäfte der Stadt London, wohl aber ein altes, solides Haus ist, welches ziemliche Geschäfte macht, besonders durch seine vielfachen Connexionen mit den Dissentern."

Nachdem das Geschäft in die Hände der Gebrüder Newcome, Hobson Newcome Esq. und Sir Brian Newcome, Baronet und Parlamentsglied, übergegangen war, ward, wie Mr. Giles mir ausführlich erzählte, auch eine bedeutende Verbindung mit dem Westend von London etablirt und zwar hauptsächlich durch die aristokratischen Freunde und Bekanntschaften des nur genannten Baronet.

Die beste Geschäftsseele aber, welche die Firma Gebrüder Hobson jemals die ihre genannt, besser als Vater und Onkel, besser als ihr Gemahl, Sir Thomas Newcome, war, wie Mr. Giles behaupten wollte, die berühmte Alethea Hobson, später Newcome, von welcher beinahe das gelten konnte, was schon Friedrich der Große

von seiner Schwester sagte, nämlich sie sei sexu femina, vir ingenio — dem Geschlechte nach ein Weib, dem Geiste nach aber ein Mann.

Dabei mangelte es ihr auch, wie mein Begleiter mir ferner mittheilte, durchaus nicht an vielen anderen männlichen Eigenschaften. Sie besaß eine sehr tiefe, rauhe Stimme und in ihren späteren Jahren einen Bart, um den sie mancher junge Lieutenant beneidet hätte, und wenn sie von Clapham hereingefahren kam, um einmal das Geschäftslocal zu revidiren, und in ihrem dunklen, mit Pelz verbrämten Ueberrocke, ihrem grauen Castorhut mit den ditto Handschuhen und der großen goldenen Brille auf der Nase aus dem Wagen stieg, da gab es in dem ganzen Comptoir keinen Commis, der nicht vor ihr gezittert hätte, und ein Spaßvogel machte die Bemerkung, es fehle ihr weiter nichts als eine Tabakspfeife in den Mund um eine bedeutende und auffallende Aehnlichkeit mit dem alten General Blücher zu haben.

Ihr Leichenbegängniß war eins der imposantesten Schauspiele, welche man jemals in Clapham gesehen. Die versammelte Menschenmenge war so groß, daß man hätte meinen sollen, es gelte einem öffentlichen Wettrennen. Die Wagen einiger der größten Häuser in der City so wie der reichsten Dissenterhäuser, mehrere Wagen voll Geistliche aller Secten, inclusive der Staatskirche, der Wagen des sehr ehrenwerthen Earl von Kew und der

seiner Tochter Lady Anna Newcome gaben der sterblichen Hülle der hochverehrten Frau das Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte. Nicht weniger als neun Leichenreden wurden ihr in eben so viel verschiedenen Bethäusern gehalten. Sie stürzte alt und hochbejahrt auf dem Wege aus ihrem Arbeitszimmer nach dem Schlafzimmer, als das ganze Haus schon schlief, auf der Treppe und ward am Morgen von den Mägden ohne Besinnung, aber noch am Leben gefunden; an dem Leuchter, mit welchem sie sich auf ihr Zimmer begeben wollte, hatte sie sich den Kopf fürchterlich verletzt.

„Und," setzte Mr. Giles sehr eifrig hinzu, „außer den leeren Wagen bei diesem Leichengepränge und dem schwarzgekleideten Prediger und den Leichenbegleitern und den schwarzen wallenden Federbüschen und was sonst noch dazu gehört, gab es noch viele hundert Menschen, die keine Trauerkleidung angelegt hatten, auch gar nicht einmal zugegen waren, und dennoch ihre Wohlthäterin aus aufrichtigem Herzen beweinten. Sie hatte ihre Mängel und Fehler, und zwar nicht wenige, aber die Menge der Wohlthaten, welche diese Frau im Stillen übte, ist unerhört, Sir — unerhört — und ihr auf ihrem Conto da droben sicherlich gut gebracht worden."

„Die alte Dame hatte freilich ihren Kopf für sich," fuhr mein Begleiter fort. „Sie bekümmerte sich nicht bloß um das Geschäft, sondern auch um das, was ihre

Leute außer den Geschäftsstunden trieben. Die jungen Commis fragte sie, welche Kapellen sie besuchten, und erkundigte sich dann bei dem betreffenden Geistlichen, ob sie auch regelmäßig und pünktlich kämen. Ihre Söhne behandelte sie noch lange Jahre, nachdem sie längst erwachsene Männer geworden, wie Schulknaben, und was war die Folge davon? Sie veruneinigten sich mit Sir Thomas Newcome's Sohne erster Ehe, einem Wildfang, der unter die Soldaten ging, und dann nach Ostindien geschickt ward und unter uns gesagt — Mr. Hobson und Mr. Brian, der jetzige Baronet, machten, obschon sie zu Hause duckmäuserig wie die Quäker herumschlichen, dennoch ihre heimlichen Gänge und schlichen in's Theater, und rannten sich die Hörner ab, so gut wie alle junge Männer sie sich abzurennen pflegen. Einmal als ich aus dem Haymarket-Theater kam, sah ich selbst Mr. Hobson in engen Hosen und einem Claquehute aus der Oper kommen, noch dazu an einem Sonnabend Abend, wo seine Mama glaubte, er läge in der City ruhig im Bett. Ich wollte darauf wetten, daß er den andern Morgen, als er mit der alten Lady in die Kapelle ging, seinen Claquehut nicht aufhatte.

„Nach dem Tode der alten Dame brauchte Mr. Hobson sich keinen Zwang mehr anzuthun, sondern ging nun ungenirt seinem Vergnügen nach. Es wurde geritten, gefahren, alle Kurzweil mitgemacht. Er und sein Bru-

der — der eine Viertelstunde älter ist als er — waren immer sehr gute Freunde mit einander; nachdem aber Mr. Brian geheirathet hatte und bloß noch Hofkarten auf seinem Tische lagen, da konnte es Mr. Hobson nicht mehr ertragen. Eine Zeitlang meinte er, er wolle in seinem Leben nicht heirathen, aber Niemand kann seinem Schicksale entgehen und sein Stündlein schlug eben so wie das meine. Sie haben wohl schon gehört, daß wir Schwestern heiratheten, nicht wahr? Man glaubte allgemein, Polly Smith mache eine gute Partie, als sie den großen, reichen Mr. Newcome heirathete; aber ich glaube, meine Frau hat es, bei Lichte besehen, doch besser getroffen, und wenn Sie einmal Sonntags gegen sechs Uhr in die Nähe von Bernard-Street kommen und Appetit zu einem Stück Rindfleisch und einem Glas Portwein haben, so hoffe ich, Sie werden uns die Ehre Ihres Besuches schenken."

Wir dürfen es Oberst Newcome's beiden sehr achtungswerthen Brüdern nicht allzuhoch anrechnen, wenn sie einige Jahre lang ihren indischen Verwandten vernachlässigten oder ihn in geringer Achtung hielten.

Die Mutter verzieh ihm niemals, wenigstens gestand sie nicht mit klaren Worten zu, daß sie ihn wieder zu Gnaden angenommen habe. Viele Jahre lang war er, so viel die Brüder wußten, weiter nichts als ein verstockter, verlorner Sohn, der sich in zweideutiger Gesellschaft herumtrieb und mit dem kein solider Mensch sich abgab.

Ihr Vater hatte niemals den Muth gehabt, die Zwillingssöhne mit seiner der Wahrheit gemäßeren und milden Version von Toms Geschichte in Kenntniß zu setzen.

Auf diese Weise kam es, daß er zu Hause für weiter nichts galt als ein räudiges Schaf; seine Verheirathung mit einer jungen Dame ohne Vermögen trug ebenfalls nicht dazu bei, ihn in der Achtung seiner Verwandten in Clapham höher zu stellen, und erst, als er Witwer geworden, als die Zeitungen mehrmals Nachrichten über seine ausgezeichneten militairischen Leistungen brachten, als in Leadenhall-Street, wo die Vertreter der Firma Gebrüder Hobson, wie sich von selbst versteht, Mitglieder der ostindischen Compagnie waren, sehr vortheilhaft von ihm gesprochen ward, und als er beträchtliche Summen Geldes nach England schickte, zeigten die Banquiers, seine Brüder, sich geneigt, zu einer Aussöhnung die Hand zu bieten.

Ich sagte vorhin, man dürfe ihnen ihre Unversöhnlichkeit nicht zu hoch anrechnen. Niemand ist mehr bereit, sich über einen Menschen mißfällig auszusprechen, als seine eigenen Verwandten, und wenn sie dies einmal gethan haben, so hält es in der Regel sehr schwer, sie dahin zu bringen, daß sie ihr Wort wieder zurücknehmen. Wenn sie in den Tagen seines Unglücks nichts weiter geben, so kann er wenigstens ihres Mitleids sicher sein, und daß man ihn seinen Verwandten als ein abschreckendes Bei-

spiel hinstellt. Wenn er sein Geld eingebüßt hat, so nennen sie ihn einen armen Teufel und wissen aus seinem Schicksale sehr nützliche Lehren zu ziehen. Fällt er unter die Räuber, so wenden die vornehmen Pharisäer das Gesicht weg und lassen ihn hilflos und blutend am Wege liegen. Kommt er nach dem Schiffbruche doch noch mit Geld in der Tasche wieder, so klopfen sie ihn allerdings ganz freundlich auf die Schulter.

Wie bückten sich Josephs Brüder vor ihm und erwiesen ihm alle Ehren, als sie den armen Verkauften und Verstoßenen als Premierminister und reichen Mann wiederfanden! Seit den Tagen jener Urjuden hat sich die menschliche Natur nicht wesentlich geändert. Wir stoßen jetzt allerdings den Bruder Joseph nicht in einen Brunnen und verkaufen ihn nicht leiblich — aber wenn er sich aus einer Grube, die er sich selbst gegraben, wieder heraus- und aus seiner früheren Knechtschaft wieder zu Ruhm und Ansehn emporgearbeitet hat, dann schenken wir ihm wenigstens Beifall und sind stolz darauf, daß Joseph ein Mitglied unserer Familie ist.

Der kleine Clive war das unschuldige und glückliche Individuum, an welchem sich die steigende Zuneigung der Newcome's zu ihrem indischen Bruder bethätigte.

Als er zuerst als ein kränkliches, blasses Kind nach England gebracht und seiner mütterlichen Tante, der guten alten Jungfrau in Brighton, übergeben ward — damals

nahmen die stolzen Gebrüder Hobson kaum Notiz von dem kleinen Manne und überließen ihn der ausschließlichen Pflege und Obhut seiner eigenen Familie.

Bald aber traf eine Tratte, auf eine ziemlich hohe Summe lautend, von dem Vater ein und nun ward das Kind von Onkel Newcome zum Weihnachtsfeste eingeladen.

Es dauerte nicht lange, so ward der Name des Vaters im Generalbefehle genannt, und nun lud Onkel Hobson den kleinen Clive ein, die Johannisferien bei ihm zuzubringen. Später sprach Lord H., der ehemalige Generalgouverneur von Indien, als er nach seiner Rückkehr die Brüder bei einem großen Diener traf, welches das Directorium ihm zu Ehren im Albion gab, mit den Banquiers über den ausgezeichneten Offizier, ihren Bruder, und Mistreß Hobson fuhr nun hinüber nach Brighton, um die Tante zu besuchen, bei welcher sich der Knabe befand, schenkte diesem aus ihrer Börse ein Goldstück und rieth dringend an, daß er mit ihrem eigenen Söhnchen zugleich Dr. Timpany's Schule besuchen möchte.

Nun kam Clive aus dem Hause des einen Onkels in das des andern und war in beiden gern gesehen und es gefiel ihm natürlich viel besser, Pony's zu reiten, mit dem Revierjäger auf die Kaninchenjagd zu gehen, Geld in der Tasche zu haben — welches übrigens dem Oberstlieutenant T. Newcome in's Debet gestellt ward, und Kleider, von einem Londoner Schneider gefertigt, zu tragen.

als sich mit der schlichten Wohnung und Unterhaltung der guten armen alten Tante Honeyman in Brighton zu begnügen.

Clive's Onkel standen in keinem unfreundlichen Vernehmen zu einander, sondern besaßen viel gegenseitige Zuneigung; ihre Frauen, die einander haßten, waren doch darin einig, daß sie Clive gern hatten, als sie ihn kennen gelernt, und eine wie die andere hätschelte den schönen, muthwilligen Knaben.

Sie machten es in dieser Hinsicht blos, wie es überhaupt die ganze Welt macht, welche dem Glücke zujubelt und sich vom Unglücke wie vor einer ansteckenden Krankheit abwendet. Wie wäre man auch im Stande, die glänzenden Eigenschaften eines Menschen richtig zu erkennen, wenn er, wie man zu sagen pflegt, sich selbst im Schatten steht!

Clive's Onkel, welche den Tag über ihre Geschäfte zu besorgen hatten und Abends und an Sonn- und Festtagen durch ihre Familien und durch die Gesellschaft in Anspruch genommen wurden, behandelten ihren jungen Verwandten, den Sohn des indischen Obersten, gerade so wie andere reiche Onkel junge Verwandte zu behandeln pflegen. Während seiner Ferien konnte er auf ziemlich freundlichen Empfang rechnen. Ging er wieder zur Schule ab, so gaben sie ihm Geschenke auf den Weg; hatte er den Keuchhusten, so ward alle Morgen ein jüngerer Com-

mis beauftragt, im Vorbeigehen bei Grey-Friars sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und als die Aerzte ihm die Seeluft empfahlen, fuhr Mistreß Newcome mit ihm selbst nach Sussex und überantwortete ihn seiner guten mütterlichen Tante in Brighton.

Damit aber war die Sache gut. So wie das Parkthor sich hinter ihm schloß, so schloß sich auch Mistreß Newcome's Herz zu und beschränkte sich wieder auf die Fichten, Lorbeeren und Hecken, von welchen die engere Heimath umschlossen war. Hatte sie nicht ihre eigenen Kinder und Angelegenheiten zu besorgen — ihre Hühner, ihre Sonntagsschule, ihre Melonenbeete, ihren Rosengarten, ihren Zwist mit dem Prediger? Wenn Mr. Newcome eines Sonnabends Abends nach Hause kommt, hört er, daß Clive fort ist, sagt „o!“ und fragt dann, ob der neue Kiesweg bald fertig ist und ob das chinesische Schwein von dem von ihm vorgeschlagenen Futter auch wirklich fett wird?

Clive fährt mittlerweile in dem Gig des Oheims über die Dünen nach Brighton zu seiner guten mütterlichen Tante und dort ist er unumschränkter König. Er hat das beste Schlafzimmer, denn selbst Onkel Honeyman muß ihm Platz machen; er bekommt herrliches Mittagsessen, zum Frühstück nur Eingemachtes, darf, weil man glaubt, seine Gesundheit sei noch nicht recht fest, aus der Kirche zu Hause bleiben, die Magd seiner Tante bringt

ihn zu Bett und wenn er des Morgens klingelt, so tritt seine Tante lächelnd herein. Mit Einem Worte, er wird geehrt, abgewartet, gehätschelt und gepflegt, als ob er ein kleiner Prinz wäre.

Für Miß Honeyman ist er es aber auch. Er ist der Sohn des Obersten Newcome, Ritters vom Bathorden, der ihr Shawls, elfenbeinerne Schachfiguren, Arbeitskästchen von wohlriechendem Sandelholz und mehr dergleichen Sächelchen schickt; der, wie sie Martha, ihrer Magd, erzählt, in Indien fünfzig Diener hält, worauf dann Martha allemal verwundert ausruft: „Aber mein Gott, was will er denn mit so vielen Leuten anfangen?“ der, als sie wegen des sie betroffenen Unglücks sich entschloß, ein Haus in Brighton zu pachten und dasselbe in einzelnen Parzellen meublirt wieder zu vermiethen, ihr eine Anweisung auf hundert Pfund zur Bestreitung der nothwendigen Auslagen sendete und ihrem Bruder, als derselbe in Bedrängniß gerathen war, eine weit größere Summe schenkte.

Ist es Dankbarkeit für diese empfangenen Wohlthaten? Ist es der Wunsch, noch mehr dergleichen zu erhalten? Ist es Eitelkeit auf die vornehme Verwandtschaft? Ist es Liebe zu der verstorbenen Schwester, oder zärtliche Theilnahme für ihr Kind, was Miß Martha Honeyman bewegt, ihrem Neffen mit so großer Liebe zugethan zu sein?

Ich bin nie im Stande gewesen, genau zu erörtern, wie viele Ursachen nöthig sind, um eine gegebene Wirkung oder That in dem Leben eines Menschen herbeizuführen, und was mich selbst betrifft, so habe ich mich oft bedeutend geirrt, indem ich irgend einer Handlung, auf die ich stolz war, eine hochherzige, erhabene und tugendhafte Ursache unterschob, bis plötzlich in meinem Innern ein kleiner, zudringlicher, mahnender Satyr erwachte, der das schöne Blendwerk, in dessen Anschauen ich mich bereits versenkt — — den Pfauenschwanz, mit welchem meine absurde Eitelkeit sich schon geschmückt — wieder vernichtete und mir rund heraus sagte:

„Weg mit dieser Prahlsucht! Ich bin der Beweggrund Deiner Tugend, mein lieber Sohn. Du freuest Dich darüber, daß Du gestern bei Tische keinen Champagner trankst — mein Name ist Klugheit, aber nicht Selbstverleugnung, und ich war der Grund, der Dich zu dieser Enthaltsamkeit bewog. Du freuest Dich, daß Du Didler eine Guinee schenktest; Faulheit war es, aber nicht Großmuth, was Dich dazu veranlaßte. Du spendest Dir Lobsprüche, weil Du einer andern Versuchung widerstandest! Feigling, Du thatest es nur, weil Du Dich vor der Gefahr fürchtetest, die für Dich daraus erwachsen konnte! Hinweg mit dem geborgten Pfauengefieder! Wandle nur immer in den Federn einher, mit wel-

chen die Natur Dich ausgestattet hat, und danke Gott, daß sie wenigstens nicht ganz schwarz sind."

Mit Einem Worte, Tante Honeyman war eine gute Seele, und der Glanz, den Clive's Vater durch seine Geschenke, seine Freigebigkeit, seine Kriegsthaten und seine Theilnahme an so vielen Schlachten um sich her verbreitete, war so groß, daß sein Sohn ihr wirklich wie ein junger Prinz vorkam.

Mistreß Newcome war auch nicht unfreundlich, aber wenn Clive wirklich ein junger Prinz gewesen wäre, so bin ich überzeugt, er hätte das beste Schlafzimmer in Marbleheath und nicht eins der abgelegenen kleinen Zimmer in der Kinderetage angewiesen erhalten; ebenso bin ich auch fest überzeugt, er hätte die feinsten Speisen, Gelées und Charlottes russes bekommen anstatt der Brühe, der gebratenen Hähnchen und des Mehlpuddings, der ihm unter den obwaltenden Umständen beschieden war, und wenn er wieder abgereis't wäre (wohl zu bemerken, in der großen Equipage, nicht in dem von einem Stallburschen gefahrenen Gig), so hätte Mistreß Newcome sicherlich noch denselben Abend einen Brief an Ihre Majestät die Königin, seine Mutter, geschrieben, worin sie den herrlichen Knaben, seine Schönheit, seine Liebenswürdigkeit und seinen Witz über alle Begriffe herausgestrichen und dabei erklärt hätte, sie müsse ihn jetzt und immerdar wie ihren eigenen Sohn lieben.

Du machst entrüstet das Buch zu, geneigter Leser, und sagst: Das ist nicht wahr. Die menschliche Natur ist durchaus nicht so schlecht, wie dieser Cyniker sie darstellen möchte. Du, meinst Du, würdest keinen solchen Unterschied zwischen Reich und Arm machen. Es sei so! Du würdest es vielleicht nicht thun. Aber gieb zu, daß Dein nächster Nachbar es thun würde.

Mit diesen Worten sind Sie nicht etwa gemeint, geehrte Dame; bewahre, wir sind nicht so roh, daß wir in Ihrer Gegenwart so etwas von Ihnen sprechen sollten; aber wenn wir nicht von der Dame sprechen sollen, welche so eben das Zimmer verlassen hat, was soll denn aus Unterhaltung und Gesellschaft werden?

Wir wollen es nicht unternehmen, das Wiedersehen zwischen dem Obersten und seinem Sohne zu schildern — dem reizenden Knaben, von welchem er sich vor länger als sieben Jahren unter so vielen Schmerzen getrennt und an welchen er seit jener Zeit ununterbrochen mit liebender, zärtlicher Sehnsucht gedacht.

Kaum eine halbe Stunde, nachdem der Vater den Knaben verlassen und mit bekümmertem, einsamem Herzen sich in seinem Boote nach dem Strande zurückrudern ließ, spielte Clive schon heiter und fröhlich mit einem Dutzend anderer Kinder auf dem sonnenhellen Deck des Schiffes, und als zum Mittagsessen gelautet ward, eilten Alle nach

der Kajüte und warfen sich über die aufgetragene Mahlzeit her.

Wie ganz anders sah es an diesem Tage am Tische der trauernden Eltern aus! Wie folgten die Gedanken ihres Herzens den leichtsinnigen, harmlosen Kindern über den großen, weiten Ocean hinweg nach dem Vaterlande! Die Gebete ihrer Mütter begleiten sie. Starke, muthige Männer liegen bei verschlossenen Thüren in ihrem Zimmer auf den Knieen und flehen mit überströmenden Augen und mit halbgestammelten Worten zum Himmel empor für diese Kleinen, die noch vor wenigen Stunden plaudernd um sie her hüpften.

Noch lange, nachdem sie fort sind, tauchen Erinnerungen an die süße Vergangenheit in den Herzen auf, welche zurückbleiben — sie sehen die Blumen, welche die Kinder in ihren kleinen Gärten gepflanzt, das Spielzeug, mit welchem sie sich belustigt, die kleinen leeren Betten, in welchen sie ruheten, während die Augen des Vaters des Himmels Segen auf sie herabflehen.

Die Meisten von uns, welche bereits mehr als vier Jahrzehnte in der Welt gelebt haben, wissen aus eigener Erfahrung von solchen Scenen zu erzählen und die, bei denen dies wirklich der Fall ist, werden den guten würdigen Obersten um seines treuen, zärtlichen Herzens willen nur um so lieber gewinnen.

Mit jener unwandelbaren Treue, die ein Instinct

seiner Natur war, dachte der brave Mann unausgesetzt an sein fernes Kind und sehnte sich nach demselben. Niemals verließ er die eingeborenen Diener und Wärterinnen, welche das Kind gepflegt hatten, sondern schenkte ihnen so viel — und Menschen dieses durch seine Mäßigkeit so ausgezeichneten Volkes brauchen ja so wenig! — daß sie in Zukunft sorgenfrei leben konnten.

Kein Freund reis'te nach Europa, kein Schiff segelte ab, ohne daß Newcome dem Knaben Geschenke, und Allen, die freundlich gegen ihn waren, Beweise seiner Liebe und seines Dankes zustellen ließ.

Welch' eine Welt von Gefühlen liegt in den Verhältnissen Englands zu Ostindien! Abgesehen von der offiziellen Geschichte, welche in den Zeitungen zu lesen ist und welche die Fahnen des Krieges mit stolzen Siegernamen schmückt, welche Moralisten und Feinden Anlaß giebt, über englische Habgier zu schreien und Patrioten dagegen in den Stand setzt, mit der unüberwindlichen britischen Tapferkeit zu prahlen — abgesehen von Glanz und Krieg, von Reichthum und Ruhm, von gekröntem Ehrgeiz, überwundener Gefahr, unermeßlicher Beute und dafür verspritztem Blute — sollte man da nicht auch der Thränen gedenken? Abgesehen von dem Leben so vieler Tausende britischer Männer, die auf hundert Schlachtfeldern bluten und siegen, gedenke man auch der Frauen

und des Tributs, den sie bei diesen Heldenthaten zahlen müssen.

Fast nicht ein einziger Soldat geht nach jenen fernen Küsten, der nicht eine Heimath und ihm theure Personen zurückließe. Die Herren der eroberten Provinzen finden dort Gattinnen, aber ihre Kinder können nicht unter diesem Himmelsstriche leben. Die Eltern bringen ihre Kinder auf die Schiffe und trennen sich von ihnen. Die Familie wird zerrissen — man lasse die zarten Sprößlinge über eine bestimmte Zeit dort und sie fangen an hinzuwelken und zu sterben.

In Amerika wird das Kind von der Brust einer armen Sclavin gerissen, in Indien aus den Armen der Gattin des in einem goldenen Palaste mächtig gebietenden Herrschers.

Dieses Herzeleid machte Oberst Newcome's von Natur weiches Herz nur um so weicher, und er zeigte deßhalb für Kinder eine Vorliebe, die ihn bei alten Jungfern, alten Junggesellen und sogenannten verständigen Leuten zum Gegenstande des Gelächters, dagegen aber zum Freunde aller Kinderstuben machte, deren kleinen Inwohnern er sich unverändert gütig zeigte, sie mochten nun die Nachkommen eines Beamten in ihrem Palankin sein, oder die Kinder des schlichten Unteroffiziers, die wild im Lager herumsprangen, oder auch die schwarzbraunen kleinen Heiden in den Hütten seiner Diener.

Es ist allgemein bekannt, daß die Welt kein Land aufzuweisen hat, wo die Frauen reizender wären, als im britischen Indien. Es ist möglich, daß die Wärme der Sonne dort Herzen entflammt, welche in der Luft ihres Heimathlandes wahrscheinlich ganz kalt schlagen würden. Aus welchem Grunde sonst würde Miß Brown schon zehn Tage nach ihrer Landung in Calcutta verlobt sein? Oder warum hätte Miß Smith fast ein ganzes Dutzend Anträge erhalten, ehe sie noch eine Woche in der Garnison zugebracht?

Und nicht bloß Junggesellen sind die Glücklichen, denen diese jungen Damen ihre Neigung zuwenden, sondern sie nehmen auch ohne weitere Umstände mit Witwern vorlieb, und ein Mann, wie Major Newcome, der so allgemein und so vortheilhaft bekannt war, von so gutem Charakter, im Besitze eines so ansehnlichen Privatvermögens, so galant, so edelmüthig und obendrein von so hübschem Aeußern — mit Einem Worte, ein so acceptabler Mann hätte ganz gewiß in kurzer Zeit eine Frau gefunden, welche Lust gehabt hätte, die Stelle der verstorbenen Mistreß Casey wieder zu ergänzen.

Wir haben schon erwähnt, daß der Oberst einen Kameraden aus Indien bei sich hatte, mit welchem er zusammen wohnte. Aus den zahlreichen spaßigen Bemerkungen dieses letztern Herrn — der überhaupt ein Freund von guten Witzen war, und deren nicht wenige selbst

fabricirte — merkte ich, daß der ehrliche Witwer Oberst Newcome oft in Versuchung gekommen war, sich wieder zu vermählen, und daß die indischen Damen zahllose Angriffe auf sein verwais'tes Herz unternommen und eben so zahlreiche Pläne ersonnen hatten, um es durch Sturm, Verrath, List oder auf irgend eine andere Weise zu erobern.

Mistreß Casey, seine selige Gattin, hatte es einzig und allein durch ihre Hilflosigkeit und gänzliche Verlassenheit erobert. Er hatte sie so von aller Welt vernachläßigt gefunden, daß er ihr den einmal leergewordenen Platz einräumte und sie darin aufnahm, wie er einen müden Reisenden in seinem Bungalo aufgenommen hätte. Er theilte seinen Tisch mit ihr und bot ihr Alles, was er besaß.

„Ich glaube," sagte der listige Mr. Binnie zuweilen, „Tom Newcome heirathete sie bloß, um ihre Schneiderrechnungen bezahlen zu können," und in dieser Hinsicht wurden seine Wünsche allerdings befriedigt. Ein Miniaturportrait der Dame mit gelbblonden Locken und einer Guitarre in den Händen hing über dem Kamin in dem Schlafzimmer des Obersten, wo ich dieses Kunstwerk sehr oft sah, und später, als er mit Mr. Binnie ein Haus miethete, ward in dem Gastschlafzimmer das Seitenstück jenes Portraits aufgehangen, nämlich das des ersten Gatten der liebenswürdigen Dame, Jack Casey, der bei

seinen Lebzeiten seiner lieben Emma Teller und Schüsseln an den Kopf zu werfen pflegte, und durch eine unheilvolle Anhänglichkeit an die Rumflasche sein Leben einbüßte.

Ich möchte fast glauben, Oberst Newcome sei durch den Verlust seiner Gattin gerade nicht allzutief betrübt worden, weil sie eben nicht zum Besten mit einander gelebt zu haben schienen. Der kleine Clive sagte oft in seiner, keiner Verstellung fähigen Weise, sein Vater habe den Namen seiner Mutter kaum je genannt, und die Ehe war ohne Zweifel keine glückliche, obschon Newcome noch lange, nachdem dieselbe durch den Tod der Gattin ihr Ende erreicht, durch unausgesetzte Wohlthaten an den Verwandten der Verstorbenen dies zu beweisen schien.

Aber sämmtliche Witwen und Jungfrauen, welche Versuche machten, Emma's Platz auszufüllen, fanden Newcome's Herz verriegelt und verrammelt, und jede Belagerung war vergebens. Miß Billing setzte sich an ihren Flügel, und da der Oberst ein wenig Flöte blies, so hoffte sie, das Leben in ein wohlklingendes Duett mit ihm zu verwandeln. Er hörte aber ihre glänzendsten Sonaten und Variationen theilnahmlos an und sie trug später, wie allgemein bekannt, ihr Instrument in das Haus des Lieutenants und Adjutanten Hodgkin, dessen Namen sie jetzt führt.

Die reizende Witwe Wilkins kehrte mit ihren zwei

niedlichen Kindern auf ihrer Reise nach Calcutta in Newcome's gastfreiem Hause ein, und man glaubte allgemein, sie werde es niemals wieder verlassen; ihr freundlicher Wirth aber überhäufte ihre Kinder, wie er mit allen Kindern zu thun pflegte, mit Näschereien und allerhand Sächelchen, bewirthete die schöne Witwe, und eines schönen Morgens, nachdem sie drei Monate auf der Station zugebracht, erschienen die Palankins und Träger des Obersten, und Elvira Wilkins reis'te weinend weiter, wie es einer armen Witwe eignet und gebührt. Ich weiß nicht, weßhalb sie später in Calcutta, Bath, Cheltenham und überall, wo sie hinkam, auf Newcome schimpfte und ihn einen aufgeblasenen Egoisten, einen Don Quichotte und was weiß ich sonst noch, nannte.

So könnte ich noch wenigstens ein halbes Dutzend andere Damen aus den achtbarsten Familien herzählen, welche, wie Oberst Newcome's Kamerad — der muthwillige Mr. Binnie — erzählte, sich alle mehr oder weniger gelobt hatten, Clive Newcome eine Stiefmutter zu geben.

Oberst Newcome aber hatte an sich selbst eine ziemlich unglückliche und abschreckende Erfahrung gemacht, weßhalb er im Stillen dachte:

„Nein, ich will Clive keine Stiefmutter geben. Da der liebe Gott ihm seine Mutter genommen hat, so muß

ich nun versuchen, ihm nicht bloß Vater zu sein, sondern auch Mutterstelle zu vertreten."

Demgemäß behielt er das Kind so lange, als das Klima gestattete zu bleiben, und schickte es dann nach England. Sein nächstes Augenmerk war, Geld für seinen Sohn zu sparen. Er war seiner Natur nach so freigebig, daß er oft fünf Rupien ausgab, wo ein Anderer sie ersparte und sich trotzdem nicht schmutzig machte. Geschenke aber oder Gastfreundschaft sind in der Regel nicht das, wodurch der Mensch ruinirt wird. Die eigene Person ist es, welche Verschwendern den meisten Aufwand verursacht. Da nun Newcome sich keinerlei Ausschweifungen hingab und für seine Person am allerwenigsten bedurfte, indem er fast so frugal lebte wie ein Hindu, seine Pferde nicht zum Wettrennen, sondern zum Reiten hielt, seine alten Uniformen und Kleider so lange trug, bis das ganze Regiment darüber lachte, auf äußern Glanz nichts gab und jetzt keine verschwenderische Gattin mehr zu erhalten hatte, so konnte er bedeutende Ersparnisse machen und sich und Clive mit jedem Jahre reicher werden sehen.

„Wenn Clive fünf oder sechs Jahre auf der Schule gewesen ist — so war ungefähr sein Plan — wird er ganz gewiß so viel gelernt und wenigstens so viel klassische Bildung erworben haben, wie ein Mann von guter Geburt in der Welt besitzen muß. Dann gehe ich nach

England und wir wollen drei oder vier Jahre mit einander verleben, in welcher Zeit er mich genau kennen und, wie ich hoffen will, lieben lernen wird. Er soll mich im Griechischen und Lateinischen unterrichten, und ich werde die verlorene Zeit wieder einzubringen suchen. Nichts bildet den Menschen mehr, als Kenntniß der Klassiker. — **Ingenuas didicisse fideliter artes emollunt (emollit) mores, nec sinuisse (sinit esse) feros.** Ich werde ihm mit meiner Weltkenntniß treulich zur Seite stehen und ihn vor den Betrügern und Gaunern schützen, welche sich gewöhnlich an junge Männer von Vermögen zu attachiren wissen. Ich werde ihn blos begleiten und mir keinen höhern Rang anmaßen, denn steht er, nicht im Grunde genommen, über mir. Es kann dies gar nicht anders sein, bei den Vortheilen, die er vor mir voraus hat. Er ist kein fauler, nichtsnutziger kleiner Vagabund gewesen, wie ich war. Dann wollen wir mit einander auf Reisen gehen und erst eine Reise durch England, Schottland und Irland machen, denn jeder Mensch muß vor allen Dingen sein Vaterland kennen lernen, und dann wollen wir die große Tour antreten. Wenn er sein achtzehntes Jahr erreicht hat, so mag er sich dann einen bestimmten Beruf wählen. Er kann in die Armee treten und dem berühmten Manne nachstreben, dessen Namen ich ihm zu seinem Taufnamen gegeben; oder wenn er lieber Theolog oder Jurist werden will, so stehen diese Fächer ihm ebenfalls

offen, und wenn er auf die Universität geht, bis wohin ich höchst wahrscheinlich zum Generalmajor avancirt bin, so kann ich mittlerweile auf einige Jahre nach Indien zurückkehren und, wenn er später geheirathet und seinem alten Vater ein Obdach zu bieten haben wird, wieder nach England gehen und bei ihm meine Tage beschließen; sollte ich eher sterben, so habe ich doch für ihn das Beste gethan, was ich thun konnte, und hinterlasse meinem Sohne eine gute Erziehung, ein ziemliches Vermögen und den Segen seines alten Vaters."

Von dieser Art waren die Pläne, welche der gute Oberst machte; wie gern beschäftigte er sich damit, in wie zärtlichen Ausdrücken schrieb er darüber an seinen Sohn! Wie eifrig las er nun Reisebeschreibungen und studirte die Karte von Europa und sagte:

„Rom, Sir, das berühmte Rom; es wird nun nicht lange mehr dauern, so nehmen wir, ich und mein Sohn, das Coliseum in Augenschein und küssen dem Papste den Pantoffel. Wir reisen den Rhein hinauf, erst nach der Schweiz und über den Simplon, das Werk des großen Kaisers Napoleon. Und denken Sie nur an die Türken vor Wien und wie Sobiesky achtzigtausend derselben auf einmal von der Oberfläche der Erde vertilgte! Wie wird sich mein Sohn dort über die Gemäldegalerieen freuen, namentlich über die reichhaltige Kupferstichsammlung des

Prinzen Eugen! Es ist Ihnen wohl schon bekannt, daß Prinz Eugen nicht blos einer der größten Feldherren war, die es jemals gegeben, sondern auch ein großer Freund der schönen Künste. Ingenuas didicisse, nicht wahr, Doctor? Sie wissen schon, wie es weiter heißt — emollunt mores nec" —

„Emollunt mores! Oberst," sagte Dr. Mc Taggart, der wahrscheinlich zu boshaft war, um das fehlerhafte Latein des kommandirenden Offiziers zu verbessern. „Wissen Sie denn nicht, daß Prinz Eugen ein eben so blutdürstiger Barbar war, wie nur jemals ein Türke sein kann? Haben Sie niemals die Memoiren des Prinzen von Ligne gelesen?"

„Na, er war ein berühmter Cavallerieoffizier," antwortete der Oberst, „und hinterließ eine reiche Sammlung Kupferstiche — das werden Sie doch wissen — wie wird Clive sich darüber freuen! Der Knabe hat wirklich eine wunderbare Anlage zum Zeichnen. Neulich schickte er mir eine selbstgefertigte Abbildung von unserer alten Schule, die ganz köstlich war — die Kreuzgänge, die Schule, der mit dem Stabe voranschreitende Präfect und dann der Rector selbst. Es war zum Todtlachen!"

Den Damen des Regiments las er Clive's Briefe vor, so wie auch die Stellen, aus denen der Miß Honey-

man, welche Nachrichten über seinen Sohn enthielten. Er langweilte sogar sein Publikum mit dem kindischen Geschwätz des Knaben, und wettlustige junge Männer wetteten mit einander, der Oberst werde Clive's Namen in fünf Minuten wenigstens ein Mal, in zehn Minuten drei Mal, während eines Diners fünfundzwanzig Mal und so weiter nennen. Alle aber, die über den Obersten lachten, lachten ohne alle Beimischung von Bitterkeit, und Jeder, der ihn kannte, liebte ihn, das heißt Jeder, der Edelmuth, Bescheidenheit und Ehrenhaftigkeit liebte.

Endlich nahete die glückliche Zeit, nach welcher der gute Vater sich mehr gesehnt hatte, als ein Gefangener nach der Freiheit, oder ein Schulknabe nach den Ferien. Oberst Newcome hat nun Abschied von seinem Regimente genommen und dem Major Tomkinson, dem dies durchaus nicht unangenehm ist, das Commando übergeben. Er ist nach Calcutta abgereis't, und der Obercommandant hat in dem Generalbefehle ausdrücklich gesagt, daß, indem er dem Oberstlieutenant Newcome, Ritter vom Bathorden, von der bengalischen Cavallerie, nach einer nicht weniger als vierunddreißigjährigen Abwesenheit vom Vaterlande, zum ersten Male den erbetenen Urlaub ertheile, er (Sir George Husler) es sich nicht versagen könne, für die großen und werthvollen Leistungen dieses vortrefflichen Offiziers, der sein Regiment im Zustande der größten

Disciplin und Tüchtigkeit verlassen, seine Anerkennung auszusprechen.

Und nun ist das Schiff unterwegs — die Reise geht schnell und glücklich von statten, und nach so langen Jahren der Trennung betritt der Fuß des rechtschaffenen Soldaten wieder den vaterländischen Boden.

Sechstes Kapitel.

Die Gebrüder Newcome.

Außer seinem eigenen Sohne, den er wahrhaft abgöttisch verehrte, hatte der gute Oberst wohl noch zwei Dutzend Adoptivkinder, an welchen er gewissermaßen freiwillig Vaterstelle vertrat. Er fuhr fast unausgesetzt in Postchaisen herum, bald nach dieser, bald nach jener Schule, um die Knaben Jack Browns, des Cavallerieleutnants, oder die Mädchen des Civilbeamten Smith, oder Tom Hick's arme Waise zu besuchen, um welche sich jetzt, nachdem Tom und sein Weib durch die Cholera hinweggerafft worden, kein Mensch mehr bekümmerte.

Am Bord des Schiffes, auf welchem er die Reise von Calcutta nach England machte, befanden sich wohl ein Dutzend Kinder beiderlei Geschlechts, von welchen er mehrere bis zu ihren Freunden schaffte, ehe er seinen

eigenen Sohn besuchte, wie sehr sein Herz sich auch nach diesem sehnte.

Er besuchte die Kinder in den Schulen und beschenkte sie reichlich (seine weiten weißen Beinkleider waren mit großen Taschen versehen, schwer von Gold und Silber, womit er fortwährend klimperte, wenn er nicht gerade seinen Schnurrbart drehete — wenn man ihm so zusah, wie er die Kinder beschenkte, hätte man fast selbst gewünscht, noch ein Mal ein kleiner Junge zu sein) — dann begab er sich nach dem Institut der Miß Pinkerton, oder der Academie des Dr. Ramshorn in Chiswick, um den kleinen Tom Davis oder die kleine Fanny Holmes zu sehen, und dann ging er nach Hause, und schrieb sofort einen langen Brief an Tom's oder Fanny's Eltern, die im indischen Lande wohnten, und deren Herzen er durch diese Berichte eben so erfreute, wie er die Kinder selbst durch seine freundlichen Geschenke erfreut hatte.

Alle Aepfel- und Orangenverkäuferinnen — besonders solche, die selbst kleine Kinder auf den Armen hatten — und alle Straßenkehrer auf dem ganzen Wege von Nerot's Hotel bis nach dem Oriental, kannten ihn und waren seine Pfleglinge, und seine Brüder in Threadneedlestreet machten dann und wann große Augen über die Anweisungen, die er bei ihnen ausstellte.

Eine von den kleinen Personen, welche der gutherzige Oberst Newcome auf diese Weise in seine besondere

Obhut genommen hatte, wohnte gleich in der Nähe von Portsmouth, und als er Miß Fipps ihrer Großmutter, der Mistreß Admiral Fipps, in Southampton übergab, klammerte sich Miß Fipps an ihren Beschützer an und ließ sich nur unter vielen Thränen und Heulen von ihm losmachen. Erst nachdem ihre jungfräulichen Tanten sie mit Erdbeeren getröstet — einer Delicatesse, welche sie nie zuvor gekostet, — vergaß die kleine Indierin den Abschied von ihrem guten Obersten wenigstens einigermaßen. Master Cox, der kleine Sohn von Tom Cox, der bei der eingeborenen Infanterie stand, mußte in jener Nacht schlafend von dem Georg hinweg in den Postwagen getragen werden. Als der Tag anfing zu grauen, wachte Master Cox auf und erstaunte nicht wenig, als er sah, wie er mit dem Wagen durch die grünen Alleen der Chaussée von Bromley hinrasselte. Der Oberst übergab das Bürschchen seinem Onkel Dr. Cox in Bloomsbury Square, ehe er sich selbst eine Wohnung suchte und dann den Gang antrat, nach welchem sein liebendes Vaterherz sich so lange gesehnt.

Er hatte von Portsmouth aus an seine Brüder geschrieben, ihnen seine Ankunft gemeldet und ein paar Worte an Clive beigelegt, durch welche dieser ebenfalls von dem bevorstehenden Ereignisse in Kenntniß gesetzt ward. Der Knabe erhielt dieses Briefchen zugleich mit einer großen Tasse Thee und einem Butterbrotchen, wie

deren achtzig an die übrigen achtzig Knaben ausgetheilt wurden, die zugleich mit unserm jungen Freunde Alumnen in diesem Institute waren.

Wie glänzten die Augen des Knaben, wie funkelten seine Wangen, als er diese Freudenbotschaft las!

Als der Rector der Schule, der ehrwürdige Mr. Popkinson, mit freundlicher Miene in den Saal trat und sagte: „Newcome, es verlangt Dich Jemand zu sprechen," da wußte er, wer da war.

Er achtet nicht auf die wüthenden Worte seines Nachbars, der ihm nachschrei't: „Warte nur, Newcome, Dir will ich es schon gedenken, daß Du mir meine neuen Hosen voll Thee gegossen hast!" sondern rennt eiligst nach dem Zimmer, wo der Fremde seiner harrt.

Wir wollen die Thür zumachen, wenn Du nichts dagegen hast, lieber Leser, denn ein solcher Auftritt duldet keine Zeugen.

Auch wenn Clive nicht einer der schönsten Knaben gewesen wäre, die es in dieser Schule und in diesem Lande gab, so würde sein guter Vater sich ohne Zweifel doch gerade eben so sehr gefreut und ihm hundert herrliche Eigenschaften beigelegt haben. Aber er war sowohl in seinem Aeußern als in seinem Innern in der That Alles, was sein Vater wünschen konnte, und ich hoffe nur, daß der Zeichner, welcher die Illustrationen zu dieser Erzählung besorgt, auf das Portrait des jungen Helden allen

möglichen Fleiß verwende. Mr. Clive selbst wird, wie ich dem Zeichner hier auf's Bestimmteste versichere, sich ganz gewiß nicht angenehm berührt finden, wenn er findet, daß seinem Antlitze und seiner Figur nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Er hat jetzt noch nicht den schönen Bart, mit welchem er sich später selbst abkonterfei't hat, aber er ist die personificirte Gesundheit, Kraft, Behendigkeit und frohe Laune. Er hat eine sehr schöne Stirn, von wehendem blondem Haar beschattet; einen Mund, der nur geschaffen zu sein scheint, um zu lachen, und ein Paar wunderschöne blaue Augen, aus welchen Geist, Offenheit und Herzensgüte leuchten. Darf man sich daher wohl wundern, wenn der erfreute Vater sich gar nicht an ihm satt sehen kann? Er ist, mit Einem Worte, gerade der Jüngling, dem man unweigerlich das Recht zugesteht, der Held eines Romanes zu sein.

Die Glocke verkündet den Anfang der Lehrstunden, und Mr. Popkinson kommt schon, mit seinem Lehrergewande angethan, herein, um Oberst Newcome Lebewohl zu wünschen und ihm zu sagen, daß er seinem Sohne heute doch wohl einen Feiertag gestatten müsse.

Er erwähnt dabei schonender Weise nichts von dem Streiche, den Clive nur gestern erst ausgeführt hat, und bei dem er mit noch drei andern Schülern ertappt ward, als sie eben eine große Wurst und zwei Flaschen echten alten

Portwein verzehrten, die sie in dem nahegelegenen Gasthofe zur rothen Kuh gekauft.

Die Glocke hört auf zu läuten, die summenden kleinen Bienen schwärmen alle in ihre Körbe hinein und es wird still und einsam.

Der Oberst und sein Sohn spazieren mit einander auf dem geräumigen Spielplatze hin und her, dieser Sandfläche, die eben so wenig Gras aufzuweisen hat, als die Wüste Sahara, dessenungeachtet aber der „grüne Platz“ genannt wird.

Sie wandeln hin und her und dann durch die Kreuzgänge, und Clive zeigt seinem Vater seinen eigenen Namen Thomas Newcome, den er vor vierzig Jahren in das Wandgetäfel geschnitten.

Und während dieser ganzen Zeit blicken die Knaben dann und wann verstohlen durch die Fenster der Schulzimmer und betrachten mit neugierigem Blicke die weiten Hosen des Obersten, seinen langen Schnurrbart und sein braunes Gesicht.

Clive denkt bei sich: „Er sieht etwas sonderbar aus — sehr sonderbar und gutmüthig, aber auch jeder Zoll ein Gentleman — nicht wie Martins Vater, der seinen Sohn in Kanalräumerstiefeln und einem ganz erbärmlich schlechten Hute besuchte, und die Frechheit hatte, Kupfermünzen unter uns auszuwerfen.“

Er muß ordentlich laut auflachen über eine solche

Idee, daß ein Gentleman von seinem Stande sich so weit erniedrigen könne, sich mit Andern um ein paar elende Kupferpfennige herumzubalgen.

Und nun rasselte der Oberst, nachdem er Clive aufgefordert, sich mittlerweile fertig zu machen — und der Leser kann versichert sein, daß Mr. Clive lange zuvor fix und fertig da stand, ehe sein Vater zurück kam — in seiner Chaise fort nach der City, um seine Brüder zu begrüßen, die er nicht gesehen, seitdem sie noch kleine, schüchterne Bürschchen in blauen Jäckchen waren und unter der Obhut und Aufsicht eines ernsthaften Hauslehrers standen.

Er eilte durch die Buchhalter und das Comptoir und in das Zimmer hinein, in welchem die Gebieter des Geschäfts beisammen saßen. Er erschreckte sie fast durch das Ungestüme seines Grußes, die Kraft seines Händedruckes und den lauten Ton seiner Stimme, welche durch die Glasfenster der Thür drang und von den geschäftigen Arbeitern draußen ganz gut gehört werden konnte.

Er wußte sogleich, welcher Brian und welcher Hobson war — denn jener unglückliche Fall mit dem Gehwagen hatte der Nase Sir Brians Newcome, des älteren Zwillings, eine Spur aufgedrückt, die sich nie wieder verwischt hatte. Sir Brian hatte eine Glatze und nur im Nacken etwas blondes Haar, einen kurzgestutzten Backen=

bart und trug eine gelbe Weste, sehr nette Stiefel und seine Hände waren sehr weiß und sauber.

Er sah, mit Einem Worte, ganz so aus, wie eins der Portraits, die man gewöhnlich in der Ausstellung sieht — von würdevoller Haltung, lächelnd, sanft, staatsmännisch, an einem Tische sitzend und Briefe öffnend, mit einer Schreibmappe und einem silbernen Schreibzeuge vor sich, einer verzierten Säule und einem scharlachrothen Vorhange hinter sich und einem grünen Park in der Ferne, während ein schwarzes drohendes Gewitter am Horizont sich aufthürmte.

Ein solches Portrait hängt in der That noch bis auf den heutigen Tag über dem großen Credenztische in Newcome, und oben darüber die drei großen silbernen Teller, welche eben so viele Gesellschaften ihrem verehrten Präsidenten aus Dankbarkeit zum Geschenke gemacht haben.

Den Gesichtszügen nach hatte Hobson Newcome, Esqu., viel Aehnlichkeit mit seinem älteren Bruder, sein Wuchs aber war bedeutend stärker und runder. Er ließ seinen etwas in's Rothe schimmernden Bart wachsen, wo die Natur wollte — auf den Wangen und unter dem Kinn. Er trug schwere, mit Nägeln beschlagene Schuhe und kurze, vorn abgerundete Stiefel mit langen, weiten Beinkleidern.

Er spielte gern, wenigstens in seiner äußern

Erscheinung, den Landedelmann. Sein Hut war breitkrämpig, und die geräumigen Taschen seines kurzen Rockes fortwährend mit allerhand landwirthschaftlichen Erzeugnissen, Roggen- oder Erbsenproben, an denen er sogar auf der Börse herumknabberte, oder einer Peitschenschnur, manchmal sogar auch mit Drusenpulvern versehen; mit Einem Worte, er war ein Landedelmann von altem Schrot und Korn. Wenn in Threadneedlestreet die Sonne schien, so pflegte er zu sagen, das sei gutes Wetter für das Heu; wenn es regnete, so meinte er, die Felder bedürften auch in der That einiger Feuchtigkeit; war es kalt, so sagte er: „Heute ist es nichts mit der Jagd, Tomkins, alter Junge," u. s. w. u. s. w.

Wenn er von Bryanston Square nach der City hereinritt, hielten ihn Viele — und er freute sich darüber — für einen fidelen Gutsbesitzer aus der Provinz. Bei alledem war er ein weit besserer Geschäftsmann als sein stolzer, etwas steifer Bruder, über den er sich nicht selten lustig machte, und es war bei ihm durchaus kein Beweis von Dünkel oder Ueberschätzung, wenn er — wie er oft that — die Behauptung aussprach, daß der, welcher ihn hinter's Licht führen wolle, etwas zeitig aufstehen müsse.

Der Oberst dringt in das Heiligthum der würdigen Handelsherren hinein und Jeder empfängt ihn auf die Weise, die mit seiner Eigenthümlichkeit übereinstimmt.

Sir Brian bedauerte sehr, daß Lady Anna nicht in London zugegen, sondern mit den Kindern, die alle an den Masern krank lägen, in Brighton sei.

Hobson sagte;

„Maria kann Dich freilich nicht in so vornehme Gesellschaft einführen, wie Mylady, aber wann wirst Du uns besuchen, um bei uns zu speisen? Laß mich einmal sehen, heute ist Mittwoch; morgen haben wir Gesellschaft. Nein, wir sind eingeladen."

Er meinte damit, seine Tafel sei schon vollständig besetzt und es läge ihm nichts daran, allzugroße Gesellschaft bei sich zu sehen, aber natürlich wollte er dies dem Obersten nicht geradezu sagen.

„Nächsten Freitag," fuhr er fort, „speisen wir bei dem Richter Budge, Sonnabend will ich nach Marble-Head, um zu sehen, wie es mit der Heuernte aussieht, also bitte ich Dich, komme den Montag, Tom, dann will ich Dich mit meiner ganzen Familie bekannt machen."

„Ich werde Clive mitbringen," sagte Oberst Newcome, den dieser Empfang nicht ganz angenehm berührte. „Meine Schwägerin war nach seiner Krankheit sehr freundlich gegen ihn."

„Nein, nein, bringe keine Knaben mit, Knaben taugen nichts bei Tafel; man kann nichts Vernünftiges reden und die Damen sehen sie auch nicht gern in dem Gesellschaftszimmer. Er kann ja den Sonntag mit den

Kindern speisen, wenn Du es ihm erlauben willst, und Du kannst mit mir nach Marblehead kommen, wo ich Dir eine Heuernte zeigen will, daß Dir das Herz im Leibe lachen soll. Bist Du ein Freund der Landwirthschaft?"

„Es ist so lange Jahre her, daß ich meinen Sohn nicht gesehen habe," entgegnete der Oberst; „ich möchte lieber den Sonnabend und Sonntag in seiner Gesellschaft zubringen, und wir können ja später einmal mit einander nach Marblehead kommen, wenn es Dir so recht ist."

„Meinetwegen auch, ich habe es Dir wenigstens angeboten. Ich für meine Person kenne kein größeres Vergnügen, als diese alte verwünschte Stadt im Rücken zu haben und das frische, duftige Gras zu riechen, zu sehen, wie die Saaten fröhlich emporwachsen, und den Sonntag in Ruhe zu verleben."

Und weil sein eigner Geschmack sich ausschließlich der Landwirthschaft zuwendete, so glaubte der gute Hobson Newcome, auch alle anderen Menschen müßten derselben Erholung eben so zugethan sein, wie er.

„Nächsten Winter werden wir Dich hoffentlich in Newcome sehen," sagte der ältere Bruder mit sanftem Lächeln. „Eine Tigerjagd kann ich freilich nicht Dir zu Ehren veranstalten, aber ich verspreche Dir, daß Du in unserm Dschungel Fasanen genug finden wirst."

Er belachte diesen Einfall wie einen sehr witzigen.

Der Oberst sah ihn mit einem seltsamen Blicke an.

„Noch vor dem Winter werde ich in Newcome sein. Ich hoffe, so Gott will, dort zu sein, ehe noch viele Tage vergehen."

„Wirklich?" sagte der Baronet mit der Miene der Ueberraschung. „Wahrscheinlich willst Du diesen Ort besuchen, um die Wiege unserer Familie in Augenschein zu nehmen? Schon vor Wilhelm dem Eroberer waren, so viel ich weiß, die Newcomes dort. Zur Zeit unseres Großvaters war es nur erst ein Dorf, jetzt aber ist es eine große, blühende Stadt, der ich das Recht zur Parlamentswahl zu verschaffen hoffe."

„Wirklich?" sagte der Oberst. „Ich für meine Person gehe blos dorthin, um eine Verwandte zu besuchen."

„Eine Verwandte? Was für eine Verwandte haben wir denn dort?" rief der Baronet. „Niemanden als meine Kinder, mit Ausnahme von Barnes. Barnes, dies ist hier Dein Onkel, Ob rst Thomas Newcome. Es gereicht mir zum größten Vergnügen, lieber Bruder, Dir meinen ältesten Sohn vorstellen zu können."

Ein blonder junger Mann, bleich, schlank und nach der neuesten Mode gekleidet, war vor wenigen Augenblicken in das Zimmer getreten und erwiderte

Oberst Newcome's Gruß durch lächelnde Anerkennung des seinigen.

„Ich freue mich sehr, Sie zu sehen," sagte der junge Mann. „Sie werden finden, daß London in der Zeit, wo Sie nicht hier waren, sich sehr verändert hat. Die Zeit haben Sie übrigens gut getroffen, denn wir stehen jetzt mitten in der Saison."

Der arme Thomas Newcome gerieth durch diesen sonderbaren Empfang in große Verlegenheit. Er dürstete, so zu sagen, nach brüderlicher Liebe, als er hierher kam, und der eine Bruder lud ihn erst nächsten Montag zu Tische ein und der andere nach Weihnachten zur Fasanenjagd. Und nun vollends kam ein unbärtiger Gelbschnabel, der eine altbärtige Miene annahm und ihn fragte: ob er London sehr verändert finde.

„Ob London sich verändert hat, weiß ich nicht," sagte der Oberst, indem er sich auf die Nägel biß; „ich weiß bloß, daß es nicht so ist, wie ich es wiederzufinden erwartete."

„Es ist heute so warm, wie es — wenigstens denke ich mir es — in Ostindien sein muß," sagte der junge Mr. Barnes Newcome.

„Warm!" wiederholte der Oberst mit bedeutsamem Lächeln. „Mir kommt es vor, als ob Ihr hier alle ziemlich kalt wäret."

„Dasselbe sagte Sir Thomas de Boots," sagte

Barnes, indem er sich nach seinem Vater herumwendete, „kannst Du Dich noch entsinnen, als er von Bombay zurückkehrte? Ich weiß noch, daß er eines Abends, als es uns ganz verdammt heiß zu sein schien, bei Lady Featherstone sagte, ihm käme es kühl vor. Haben Sie diesen Mann vielleicht in Indien gekannt, Oberst Newcome? Bei seinen Vorgesetzten scheint er beliebt zu sein, sein Regiment aber haßt ihn."

Oberst Newcome murmelte hier in Bezug auf das Schicksal des Sir Thomas de Boots einen Wunsch, von welchem wir im Interesse dieses ausgezeichneten Offiziers wünschen wollen, daß er niemals in Erfüllung gehe.

„Mein Bruder sagt, er wolle nächste Woche nach Newcome reisen, Barnes," sagte der Baronet, welcher der Unterhaltung eine für den Obersten interessantere Wendung zu geben wünschte. „Er sagte es eben, als Du eintratest, und ich fragte ihn, was er dort suche?"

„Hast Du niemals von Sarah Mason gehört?" fragte der Oberst.

„Nein, niemals," antwortete der Baronet.

„Sarah Mason? nein; auf mein Wort, ich glaube ebenfalls nicht, daß ich jemals etwas von ihr gehört habe," sagte der junge Mann.

„Das ist wirklich sehr Schade," bemerkte der Oberst in ziemlich ironischem Tone, „Mistreß Mason ist eine Verwandte von Euch — wenigstens durch Verheirathung.

Sie ist meine Tante oder Muhme — ich nannte sie in der Regel Tante — und sie und mein Vater und meine Mutter arbeiteten alle in Newcome mit einander in einer und derselben Spinnerei."

„Jetzt fällt mir's ein — ja wirklich — jetzt fällt mir's ein," rief der Baronet. „Wir bezahlen ihr jährlich vierzig Pfund auf Deine Rechnung — weißt Du nicht, Bruder? Sieh' doch einmal Oberst Newcome's Conto nach. Ich entsinne mich des Namens recht gut, ich glaubte aber, sie wäre Deine Wärterin gewesen und — eine alte Dienerin meines Vaters."

„Das war sie allerdings auch, meine Wärterin und eine alte Dienerin meines Vaters," antwortete der Oberst. „Aber sie war auch die Cousine meiner Mutter, und meine Mutter fühlte sich sehr glücklich, eine solche Dienerin oder überhaupt eine Dienerin zu haben. In der ganzen Christenheit giebt es kein besseres Weib und kein treueres Geschöpf, als diese Sarah Mason."

Mr. Hobson freute sich beinahe über die Verlegenheit, in die sein Bruder gerieth, denn er sah es nicht ungern, wenn der Baronet von dem großen Pferde herunter mußte, welches er gewöhnlich ritt.

„Es gereicht Dir wirklich zur Ehre," ächzte das stolze Haupt der Firma, „daß Du Dich einer — einer Verwandten und Freundin unseres Vater nach so langer Zeit noch erinnerst."

„Ich dächte aber, Bruder, Du hättest Dich ihrer auch erinnern können," fuhr der Oberst heraus. Sein Gesicht glühte vor Zorn, er war entrüstet über Sir Brian's Gefühllosigkeit, als welche ihm dessen Benehmen in dem vorliegenden Falle erschien.

„Du wirst mich, hoffe ich, entschuldigen, wenn ich die Nothwendigkeit davon gerade nicht einsehe," sagte Sir Brian, „ich — ich habe keine Verwandtschaft mit Mistreß Mason und kann mich nicht einmal entsinnen, sie gesehen zu haben. Kann ich vielleicht etwas für Dich thun, lieber Bruder? Kann ich Dir auf irgend eine Weise nützlich sein? Ich bitte Dich, über mich und Barnes zu verfügen, der sich freuen wird, Dir nach den Geschäftsstunden auf irgend eine Weise dienen zu können — ich für meine Person bin den ganzen Morgen an dieses Comptoir hier gefesselt, und dann den ganzen Abend an das Unterhaus; — ich komme den Augenblick, Mr. Quilter. Leb wohl, leb wohl, mein lieber Oberst. Wie gut Dir der Aufenthalt in Indien bekommen ist! Wie jugendlich Du aussiehst! Die heißen asiatischen Winde sind nichts gegen das, was wir im Parlament auszustehen haben. Hobson," setzte er hierauf mit gedämpfter Stimme hinzu, „hast Du vielleicht wegen der Vollmacht für Hm nachgesehen? Hm und Hm wollen um zwölf Uhr hier sein, um wegen Hm mit uns Rücksprache zu nehmen. Es thut mir leid, daß ich Dir für jetzt schon Lebewohl

sagen muß — es ist hart, wenn man sich seit so langen Jahren nicht gesehen hat."

„Allerdings," sagte der Oberst.

„Vergiß ja nicht, zu mir zu kommen, so oft Du mich brauchst."

„Gewiß nicht, gewiß nicht," entgegnete der ältere Bruder und dachte: „Wird das wohl jemals geschehen?"

„Lady Anna wird sich sehr freuen, Deine Ankunft zu erfahren. Empfiehl mich dem kleinen Clive — es ist ein schöner Knabe, dieser Clive — guten Morgen."

Und mit diesen Worten entfernte sich der Baronet und gleich darauf sah man seine Glatze neben Mr. Quilter's grauem Kopfe, während Beide die Nasen in ein ungeheuer dickes Cassabuch hineinsteckten.

Mr. Hobson gab dem Obersten das Geleit bis an die Thür und drückte ihm herzlich die Hand, während er wieder in seine Chaise stieg.

Der Kutscher fragte ihn, wohin er nun wolle; der arme Newcome wußte es selbst kaum!

„Fahrt wohin Ihr wollt, sobald wir nur hier fortkommen!" rief er, und der Kutscher glaubte höchst wahrscheinlich, er sei ein abgewiesener Schuldner, welcher vergebens um Verlängerung des Credits nachgesucht habe.

Thomas Newcome hatte auch in der That mehr zu entnehmen gesucht, als auf seinem kleinen Conto stand, denn der Saldo an Liebe in dem Bankgeschäft seiner

Brüder war bei Weitem nicht so groß, als dieses schlichte, einfache Gemüth zu finden gehofft hatte.

Als er fort war, kehrte Sir Brian in sein Zimmer zurück, wo der junge Barnes saß und sich in die Zeitung vertieft hatte.

„Mein lieber Onkel scheint eine ansehnliche Quantität Cayennepfeffer aus Indien mitgebracht zu haben, Sir," sagte er zu seinem Vater.

„Er ist, glaube ich, ein ganz einfacher, guter Mann," sagte der Baronet, „freilich etwas excentrisch, aber man darf nicht vergessen, daß er über dreißig Jahre von seinem Vaterlande entfernt gewesen ist. Morgen früh wirst Du ihn besuchen. Thue ja Alles, was Dir möglich ist, um ihm gefällig zu sein. Wen würde er wohl bei Tafel gern sehen? Ich glaube, ich werde wohl thun, wenn ich einige Mitglieder vom Directorium mit einlade. Sage ihm, Barnes, ich ließe ihn auf nächsten Mittwoch oder Sonnabend einladen — doch nein, Sonnabend speise ich beim Sprecher. Sieh' nur zu, daß ihm jede mögliche Aufmerksamkeit erzeigt werde."

„Am Ende hat er die Absicht, unsere alte, ehrwürdige Verwandte hierher nach London kommen zu lassen. Es wäre mir wirklich sehr angenehm, Mistreß Mason's Bekanntschaft zu machen. Höchst wahrscheinlich ist sie eine wohlangesehene Waschfrau oder eine Schenkwirthin," grins'te der junge Barnes.

„Schweig, Barnes, Du spottest über Alles — es scheint das bei Euch jungen Leuten jetzt so Mode zu sein. Oberst Newcome's Zuneigung zu seiner alten Wärterin gereicht ihm zur größten Ehre," sagte der Baronet, welcher jetzt wirklich meinte, was er sagte.

„Ich will wenigstens hoffen, daß meine Mutter sie ruhig wird in Newcome bleiben lassen. Ich möchte fast die Ueberzeugung aussprechen, daß sie eine Waschfrau gewesen ist und meinen Onkel in seinen jungen Jahren gemandelt hat. Seine Tracht erfüllte mich mit ehrerbietigem Erstaunen. Den Gebrauch von Stegen an den Beinkleidern scheint er zu verschmähen, und von Handschuhen gar nichts zu wissen. Würde wohl, wenn er in Indien gestorben wäre, meine selige Tante genöthigt gewesen sein, auf dem Scheiterhaufen zu sterben?"

Hier trat Mr. Quilter mit einem Stoße Rechnungen ein und machte dadurch diesen sarkastischen Bemerkungen ein Ende. Der junge Newcome versenkte sich sofort in seine Arbeit — in welcher er, wie wir beiläufig erwähnen wollen, Meister war — und dachte nicht wieder an seinen Onkel, bis nach den Geschäftsstunden, wo er in Bays' Clubb einigen jungen Herren eine Schilderung seines neuangekommenen Verwandten zum Besten gab.

Nach der City, wohin der junge Barnes Newcome stets seinen Weg nahm, von welcher Art auch der Ball oder das Zechgelag der Nacht vorher gewesen sein mochte.

sah man ihn jeden Morgen rasch und entschlossen mit seinem sauber zusammengefalteten Regenschirme dahineilen. Sobald er aber westwärts an Charing-Croß vorüber kam, ließ er seine sauberen Stiefel langsam über das Pflaster hinschleifen und den Kopf nachlässig herunterhängen, und neigte sich noch tiefer und lächelte süßlich, wenn er den Hut abnahm und, den Regenschirm hinter sich herschleppend, einen der vorüberfahrenden Wagen grüßte. Kein Dandy auf dem ganzen Pflaster von Pall-Mall schien so unbeschäftigt zu sein wie er.

Heaveside, ein baumlanger junger Offizier von der Leibgarde, der alte Sir Thomas Boots und Horace Fogey, den Jedermann kennt, sitzen oder stehen am Fenster von Bays' Clubb, und reißen beim Gähnen den Mund so weit auf, wie das ganze Fenster. Pferde, von Männern in rothen Jacken geführt, gehen St. Jamesstreet auf und ab. Die Fiaker tractiren sich mit Bier. Vornehme Herren reiten, mit ihren Dienern hinter sich, nach dem Park. Brillante Equipagen reicher Witwen rollen, mit goldenen Wappen geschmückt und von Kutschern in silberweißen Perrücken geführt, eben dahin. Neugierige Provinzler machen lange Hälse und schauen in die Clubbs hinein. Bärtige Ausländer plaudern und zeigen die Zähne und gaffen nach den Damen in den Equipagen, und rauchen und spucken erfrischend um sich her. Der Polizeïdiener X.

schleicht träg auf dem Pflaster hin. Es ist um fünf Uhr, der Mittag in Pall-Mall.

„Da kommt der kleine Newcome,“ sagte Mr. Horace Fogey. „Er kommt gewöhnlich gleichzeitig mit dem Semmeljungen.“

„Ein verdammter Naseweis,“ sagt Sir Thomas de Boots; „warum hat man ihn eigentlich in unsern Clubb aufgenommen, damm' mich? Wenn ich nicht gerade zu jener Zeit in Indien gewesen wäre, damm' mich, so wäre er bei der Ballotage zwanzig Mal durchgefallen, damm' mich.“ warum denn nicht „verdamm' mich“

Sir Thomas bediente sich manchmal noch anderer Ausdrücke, die noch viel schrecklicher waren als „damm' mich,“ denn dieser ausgezeichnete Offizier war auch ein großer Freund vom Fluchen.

„Er macht mir Spaß; er ist ein durchtriebener Schelm,“ sagte der gutmüthige Charley Heaveside.

„Na, um Ihnen Spaß zu machen, bedarf es sehr wenig,“ bemerkte Fogey.

„Sie freilich machen mir keinen Spaß, Fogey,“ antwortete Charley; „Ihre langweiligen verdammten Geschichten, die so alt sind, wie meine Großmutter, kenne ich längst. Wie befinden Sie sich, Barney?“ (Barnes Newcome tritt ein). Was machen denn die dreiprozentigen, Sie kleiner Bettelmann? Ich wollte, Sie thäten mir einen Gefallen, und sagten Ihrem Herrn Vater, wenn

er mich auf mein Conto einigen Vorschuß entnehmen ließe, so wollte ich auch für ihn stimmen — ich thue es oder will verdammt sein."

Barnes bestellt Absynth und Wasser und trinkt, während Heaveside seine wohlgesetzten Spottreden wieder beginnt.

„Hören Sie, Barney, Sie sind Banquier. Alle Banquiers sind Juden und folglich sind Sie auch einer. Sogen Se, wos wollen Se hoben fer Prozentche?"

„Lieber Heaveside, blöken Sie lieber im Unterhause," sagte der junge Mann in gleichgiltigem Tone. „Dort ist einmal Ihr Platz und dafür sind Sie gewählt."

Der sehr ehrenwerthe Capitain Charles Heaveside ist nämlich Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und thut sich im Parlamente durch allerhand Eseleien hervor, welche seiner Partei Spaß machen und die andern oft in Verlegenheit und Verwirrung bringen.

„Blöken Sie nicht hier," fährt Barnes fort. „Wenn die Krämerstunden vorbei sind, so hängt mir der Kramladen zum Halse heraus."

„Unverschämter Bengel, damm' mich!" brummte Sir Thomas de Boots vor sich hin, indem er sich in seiner Weste aufblähete.

„Was sagt man in der City über die Russen?" fragte Horace Fogey, der Diplomat gewesen ist. „Ist die Flotte schon aus Kronstadt abgesegelt?"

„Woher soll ich das wissen?“ entgegnete Barnes. „Haben Sie denn in den Abendjournalen noch nicht nachgesehen?“

„Es sind schlimme Nachrichten aus Indien eingegangen, General,“ beginnt Fogey wieder; „sehen Sie, dort fährt Lady Doddington — sie sieht recht munter aus — ich meinte eben, das Vorrücken Rundschit Sings auf Peschawur und die Flotte auf dem Irrawaddi seien sehr bedenkliche Affairen. Die ganze Geschichte sieht mir etwas seltsam aus, wissen Sie, und Penguin ist nicht der Mann dazu, um in so schwierigen Zeiten das Amt eines Generalgouverneurs in Indien zu bekleiden.“

„Und Husler paßt auch nicht zum Obercommandeur, damm' mich; ich kann mir keinen einfältigeren alten Narren denken; er ist ein altes Weib, und kann weiter nichts als Psalmen singen und Narrenspossen treiben, damm' mich,“ sagt Sir Thomas, der das Commando gern selbst gehabt hätte.

„Sie singen wohl nicht Psalmen, Sir Thomas?“ sagte Mr. Barnes', „ich sollte meinen, eher das Gegentheil.“

Sir Thomas pflegte in seiner Jugend allerdings mit dem Herzoge von York und selbst gegen Costigan zu singen, ward aber von diesem ihm überlegenen bacchantischen Künstler übertroffen.

Sir Thomas machte ein Gesicht, als ob er sagen wollte: „Was haben Sie darnach zu fragen, damm'

mich; da er aber die Absicht hatte, wieder nach Indien zu gehen und ihm recht gut bekannt ist, daß die Newcomes in Leadenhall-Street ziemlichen Einfluß besitzen, so findet er es nothwendig, gegen den jungen Naseweis höflich zu sein und verschluckt seinen Zorn nochmals.

„Es ist so eben ein Onkel von mir aus Indien zurückgekehrt — auf mein Wort, Sie können mir es glauben," sagte Barnes Newcome. „Ich bin deßwegen auch so ganz außer Athem. Ich muß ihm heute noch ein Paar Handschuh kaufen — Nummer Vierzehn wird er brauchen — auch suche ich einen Schneider für ihn — nicht etwa einen Schneider für junge Leute, sondern eher so einen, wie ihn Fogey beschäftigt. Ich würde den Schneider meines Vaters beauftragen, aber der läßt Alles in der Provinz machen — in seinem Wahlflecken, verstehen Sie, denn er ist ein Mann der Oeffentlichkeit und der Politik."

„Ist Oberst Newcome von der bengalischen Cavallerie ein Onkel von Ihnen?" fragte Sir Thomas de Boots.

„Ja wohl; wollen Sie uns vielleicht Sonntag über acht Tage besuchen und ihn beim Diener treffen, Sir Thomas? Sie kommen doch auch, Fogey. Ich weiß schon, daß Sie ein gutes Mittagsmahl nicht verachten. Wissen Sie vielleicht etwas Nachtheiliges von meinem Onkel, Sir Thomas? habe ich vielleicht einige brahminische

Cousins? Haben wir Ursache, uns seiner zu schämen, Sir Thomas?"

„Ich will Ihnen etwas sagen, junger Mann. Wenn Sie mehr Aehnlichkeit mit Ihrem Onkel hätten, so wäre dies gar nicht zu Ihrem Nachtheil. Er ist allerdings ein Sonderling und man nennt ihn in Indien den Don Quixote. — Haben Sie einmal den Don Quixote gelesen?"

„Den Don Quixote? Davon habe ich in meinem Leben noch kein Wort gehört. Aber weßhalb meinen Sie denn, es könnte mir nichts schaden, wenn ich mehr Aehnlichkeit mit meinem Onkel hätte? Ich würde mich wenigstens dafür sehr bedanken, denn ich wünsche ihm durchaus nicht ähnlich zu sein."

„Weßhalb ich es meine? Weil er einer der bravsten Offiziere ist, die jemals gelebt haben," ruft der alte Soldat entrüstet; „weil er einer der rechtschaffensten Menschen ist, weil er sich kein solches verdammtes Air giebt, obschon er Grund genug hätte, stolz zu sein, wenn er sonst wollte; damm' mich, deßhalb sage ich, es könnte Ihnen nichts schaden, Mr. Newcome, wenn Sie mehr Aehnlichkeit mit Ihrem Onkel hätten, damm' mich."

„Der hat's Ihnen aber nicht schlecht gesagt, Barney, lieber Junge," sagte Charles Heavefide, während der erzürnte General kirschbraun vor Zorn davon geht. Barney trinkt ganz gelassen seinen Absynth aus.

„Ich weiß gar nicht, was dieser alte Kauz will,“ sagt er ganz unschuldig, nachdem er mit seinem bittern Tranke fertig ist. „Er fährt immer so auf mich los, der alte Truthahn. Er tadelt mich beim Whist, der alte Schwachkopf, und ich glaube, ich habe vom Whist mehr wie er verstanden als ich noch in den Windeln lag. Dann will er mich auch immer Billard spielen lehren, und ich mache mich anheischig, ihm vierzig Points vorzugeben, und ihm dann noch seinen alten Dickkopf vom Rumpfe herunter zu doubliren. Ich möchte wissen, warum man solche Menschen in Clubbs aufnimmt? Wollen wir nicht bis zum Diner eine Partie Picket machen, Heaveside? Holla, das da ist mein Onkel! das ist er — der lange Mann mit dem Schnurrbart und den kurzen, weißen Hosen, der da mit seinem Sohne vorbeispaziert. Wahrscheinlich wollen sie in Coventgarden speisen und dann in's Theater gehen.“

Nachdem er dies gesagt, gingen die würdigen jungen Herren hinauf nach dem Spielzimmer, wo sie sich zu ihrem Picket niedersetzten, um sich die Zeit bis zum Sonnenuntergange und dem Diener zu vertreiben.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.